

Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani

119610

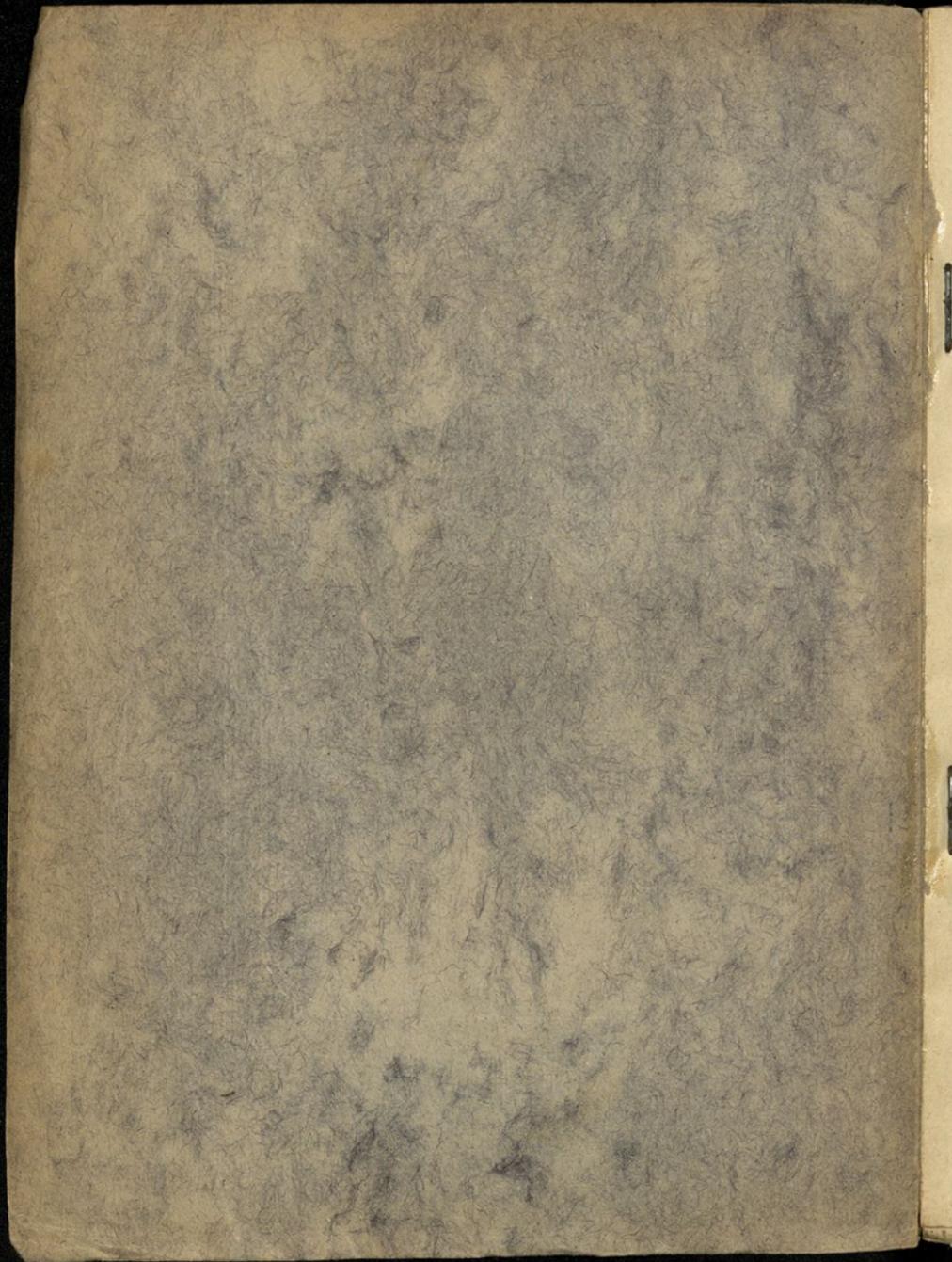
und quer
- von Schule zu Schule. -



Rud. C. Beerz.



Verlag der „Blätter für den Abteilungsunterricht“
in Laibach.



Kreuz und quer von Schule zu Schule.

Eine Wanderfahrt durch das österreichische
Alpengebiet.

2. Auflage.



Verlag der „Blätter für den Abteilungsunterricht“ in Laibach.

Buchdruckerei J. Pavlicek in Gottschee.

119610

119610



F2C 1102/11953

Inhalt.

| | Seite. |
|---|--------|
| 1. Die beiden Wanderer | 1 |
| 2. Eine private Einklassige zwischen Stahl und Stein | 4 |
| 3. Eine Öffentliche zwischen Stahl und Stein | 14 |
| 4. Unter den Zinnen des Mangarts | 21 |
| 5. Zur Einklassigen über dem Torbogen der Eisenstraße | 33 |
| 6. Die Dreiklassige hart am Schienenstrang | 45 |
| 7. Die zweisprachige Zweiklassige in der Lehne des Berges | 62 |
| 8. Bei einem Meister zu Gaste | 72 |
| 9. In der dritten Klasse | 86 |
| 10. Im Land der Jugendträume | 95 |
| 11. Auf der Fährte alter Erinnerungen | 125 |
| 12. Weit hinter den Bergen | 136 |
| 13. Diesseits und jenseits der roten Linie | 145 |
| 14. Heimwärts! | 174 |
| Sachweiser | 183 |



1.

Die beiden Wanderer.

Erlauben Sie, daß wir uns vorstellen: Rudolf Eduard Peerz, k. k. Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Laibach, einstens Volksschullehrer, dormalen Reisender in Pädagogik; mein Begleiter, Herr Matthias Petsche, k. k. Fachschullehrer in Gottschee, ehemaliger Einfläzler, Antialkoholiker, 30 Jahre alt, derzeit noch ledigen Standes. Man nennt ihn allerorts den „langen“ P.; der Höhenunterschied zwischen ihm und mir betrug einen halben Meter. Das hatte sein Gutes, aber auch sein Schlechtes: Mir hatte das viele Sitzen den Nacken gebeugt; doch da ich zu ihm hinauf sehen mußte, war ich wieder gerade geworden. Dieweil er einen Schritt tat, mußte ich zweimal die Beine spreizen; das machte mich beweglich. So wir jedoch in ein Wirtshaus Einkehr hielten, war ich schlimm daran: Er der „Anti“ gehrte nach H_2O und ich, ich mußte unsomehr vom Reben- oder Gerstensaft bestellen, damit es sich für die Hebe wenigstens aus-

zahlte, den beiden Wanderern „Guten Tag“ gesagt zu haben. Beim Schlafen war ich im Vorteil: Indes mein Genosse die Beine über die Bettkante hinausstreckte, war ich so recht im Fach. Hätt's einen Prokrustes gegeben, Freund P. wäre auf der Kniescheibe heimwärts gestapft. In einem waren wir gleich: wir verqualmten nicht die Luft mit Tabakrauch — und, was vor allem uns zusammengeführt hatte, war auch gemeinsam: Wir wollten Erfahrungen sammeln, helfen, wo man uns um Hilfe bat, wollten beide lehren und lernen. Und endlich gab's noch etwas, was uns verband: Wir sind Heimatgenossen, beide Söhne des Gottscheerlandes. —

Auf dem Bahnhofe zu Laibach waren wir zusammengekommen. P. hatte mein Rezept befolgt: Den schlechtesten Anzug, ein kleines Käuzel, eine große Geldtasche. Mag's nun die „Höhendistanz“ verursacht haben oder unsere Kleidung, die im Regenbogenglanz schimmerte, oder vielleicht der laute Ton unserer Unterhaltung, kurz: wir erregten Aufsehen, denn im Abteil dritter Klasse waren aller Augen auf uns gerichtet, als wir eintraten und nach einer Plauderecke auslugten. Doch, ich gerate schon ins Einzelne und will ja als Schulmeister einleitend das Gebiet, durch welches ich den Leser führen werde, mit wenigen Strichen entwerfen. — Zunächst ging's durch Oberfrain nach dem Kärntnerland hinüber; von dort zogen uns die steirischen Berge gen Norden; ein Seitensprung brachte uns ins Salzburgische; als wir wieder die grüne

Mark erreicht hatten, trieb uns die Sehnsucht nach dem liebgewordenen Kärnten zurück und wir fielen mit Macht in das Lavanttal ein. Da gab es gute Zeiten für Freund P.: Statt des puren H₂O war Mineralwasser in Menge zu haben, aus erster Hand, um wenig Geld. Die Hauptversammlung des Deutsch-österreichischen Lehrerbundes lockte uns nach Marburg und der Besuch der Adelsberger Grotte seitens vieler Bundesmitglieder in das Krainerland zurück. Mein Begleiter war müde geworden; er verkroch sich in die Wälder der Heimat, indes ich wieder über den Sattel von Weisensäfel fuhr und schnurstracks gegen die tirolische Grenze vorrückte. Bald war ich im Herzen Tirols und bald auch jenseits des Arlberges. Da am deutschen Meer zog ich kreuz und quer: Heut' war ich in der Schweiz, morgen tief im Ländle drinn, übermorgen in Württemberg, bald im Lande der Hohenzollern und endlich auch in Bayern. Beim Rechenmeister Knilling hielt ich Rast, bei ihm verschloß ich den Reisebogen in meine Tasche. — Was ich in vierzig Schulen, in siebzig Klassen gesehen und gehört, was wir beraten, was ich erwogen, was ich ausgeteilt, was ich eingeheimst: darüber will ich von jetzt ab plaudern, zwanglos, gemüthlich — heraus aus der Ecke beim wärmenden Ofen.





Eine Einklassige zwischen Stahl und Stein.

„Saprrrment!“ sagte mein Begleiter, indem er alle „r“ seines Lautschatzes zusammenraffte, „das sind Berge!“ In der Tat, sie waren immer gewaltiger, schroffer geworden, je mehr wir aus der breiten Ebene durch die vielfache gewundene Furche an dem Flusse aufwärts dampften. Was soll das rege Treiben in der kleinen Bahnstation? Dort um den mächtigen Berg Rücken, auf dem nur vereinzelt Fichtenstämme standen wie die letzten Härchen auf dem Haupte eines alten Junggesellen, tummelte sich das Volk und Maschinen ächzten und Dampfkrözelein jagten über aufgeschichtete Trümmerhaufen und Eisenfranchise reckten die Schnäbel vor und Schelten und Schreien dröhnte herüber: Liliputaner beim schlafenden Riesen! Die Karte heraus, rasch nachgesehen! Ei ja: ein Felsenäuglein der Tauernbahn! Nun war uns alles klar, nun gähnte auch schon das Loch, das die Zwergwelt dem Gewaltigen in den Leib gegraben hatte, zu uns herunter. Es war vormittags; wir mußten uns sputen,

um noch frische Kinder und frische Ware in der Schulstube zu finden. Das Zimmer lag im ersten Stockwerke eines größeren Gebäudes; es war also gemietet. Das verschlug nichts. Die Treppe war gut, die Ankleidekammer — eine Beigabe, die man sonst selten findet, schloß sie ab, der Raum für den Unterricht war groß, hell, überaus geschmackvoll ausgestattet. „Einer geschenkten Schulstube schaut man nicht in die Magengrube!“ variierte ich frei nach Bruckner. Wären alle Einlassigen so eingerichtet! Welche Fülle von Lehrmitteln, welche Sauberkeit, welche Fürsorge für die Gesundheit der Kinder! Die Schule war eben eine Fabriksschule und wie Liebig von dem Verbrauch an Seife auf den Kulturstand des Volkes schloß, so meinte ich zu dem Genossen der Einlassigen zwischen Stahl und Stein, der Fabrikseigentümer und die Arbeiterschaft wären gewiß verständige, schulfreundliche Leutchen. „So ist es!“ gab er zurück, „und darum wirke ich gerne in der Kunst, in die nur durch einige Stunden des Tages der Sonnenstrahl dringt. Es gibt Mühen, die man anderwärts gar nicht kennt; aber wie gerne trägt man sie, wenn die Vorgesetzten redliche Arbeit verstehen und würdigen, wenn das Volk die Schule als Wohltat betrachtet!“ — Nicht alle, die an der Landschule wirken, können solchen Trost als Lohn ihr Eigen nennen; gar oft hält der Unverstand Wache vor der Schule und häufig kommt ein Widersacher, der dem Volke jedes Zutrauen zu dem Lehrer aus dem Herzen bläst. Aber nicht überall

ist es so schlimm und, wo es nicht zutrifft, wo der Lehrer im Schulerhalter den Freund erkennt, im Volke Dankbarkeit fühlt, da finde er sich mit all den Mühseligkeiten des Amtes ab und denke, daß die Liebe der Gemeinde eigentlich durch nichts aufgewogen werden kann. —

Der zufriedene Sinn, den meine erste Frage dem biederen Einflaßler auf das Antlitz gemalt hatte, das zwar der Rahmen des Vierzigers umschloß, in dem aber noch ein jugendlicher Geist feinsäuberlich jedes Fältchen glättete, sobald es sich eingraben wollte, flog wie ein heller Schein durch die Klasse, da ich um die Fortsetzung des Unterrichtes gebeten hatte.

Rechnen! Die erste Abtheilung war daran. Die zweite Abtheilung schrieb Wörter aus einem am Vortage durchgenommenen Lesestücke, die dritte war mit einem Aufsätze beschäftigt. Rechnen ohne die „Ruffische“! Ist es möglich? Sind wir auf einen anderen Planeten geraten? Auch keine Würfel, keine Griffel, keine Sternchen, keine Kreuzlein — und keine Zahlenbilder. Nichts, nichts von alldem, nur eine Stehleiter mit Eisensprossen auf dem Lehrtsche. „Mann, sind Sie von Sinnen!“ wäre der Junstpädagoge dareingefahren; ich indes war zufrieden, glücklich, wieder einmal zu erfahren, wie ein anderer meine Idee des Rechnens mit der Leiter zur Geltung gebracht hat. Was der eine ausfinnt und ausbaut, erprobt, als gut erkennt, muß eben noch nicht allgemein gut sein; der

Schöpfer ist eben in seine Idee verliebt und widmet sich ihr mit rastlosem Eifer, mit Fleiß, der die Grenzen des Gewöhnlichen überschreitet, und wenn der Erfolg zutage tritt, so muß er sehr oft der Quantität, nicht der Qualität zugesprochen werden. Es kann füglich behauptet werden: Man wird in der Volksschule mit jeder Methode, soweit sie vernünftig ist, Wunder wirken, wenn man sich ihr mit Liebe weihet und von ihrer Güte durchdrungen ist; ob es aber deswegen eine Methode ist, die an sich die anderen übertrifft, das lehrt erst die Erprobung durch viele, u. zw. durch solche Berufsgenossen, die ihr unbeeinflusst gegenüberstehen, die sie nehmen wie die anderen — mit demselben Aufwand an Kraft und Zeit. Schlecht wird sie freilich oft dadurch, daß man sie in ihrem innersten Wesen nicht erfäßt, sondern sie bloß handwerksmäßig betreibt und dabei auf allerlei Irrwege gerät. So haben Grube und sein österreichischer Apostel Močnik über eine ganze Generation Verwirrung gebracht und das Rechnen in ein Chaos gelockt, aus dem die Epigonen es nur schwer an das Tageslicht zu führen vermögen. —

Die Einrichtung des Schulzimmers! Ich schlich zunächst zum Stundenplane. Wie schmuck er sich im stilvollen Rahmen an die Wand gelegt hatte! Er war dem Lehrer zugeschiedt worden. Das halte ich nicht für gut. Der Lehrer soll sich den Stundenplan selbst anfertigen; er weiß es am besten, wie er

die Gegenstände für seine Schule zu verteilen hat. Die einzelnen Schulen sind wie die Blättlein am Baume und mit ihnen die Stundenpläne. Legt man dem Lehrer der Einlassigen einen Stundenplan vor, ohne die Meinung eingeholt zu haben, so wird er ihn entweder nicht einhalten oder doch nur gezwungen. Beides ist von Übel. Bei allem darf man eben auch nicht vergessen, daß in dem Stundenplane schon ein Stück Denken liegt und daß der Stundenplan zum Teil den praktischen Sinn des Lehrers widerspiegelt. Also keinen Zwang, meine Herren Inspektoren, bei der Abfassung des Stundenplanes, sondern nur die Nachschau! — Mein Schluß war richtig: Der Lehrer ging ziemlich frei vor. Wie auch nicht! Er hatte vor kurzem ein buntzusammengewürfeltes Schülermaterial übernommen: Deutsche, Kroaten, Italiener, Ungarn. Die strenge Marschroute hätte ihn bei der Arbeit nur gehindert. Da mußte bald hier, bald dort eingegriffen und jetzt hier eine halbe Stunde, dort eine Viertelstunde zugeteilt werden, wie es eben die Sachlage erforderte. Hauptsache war es, daß alles arbeitete, alles lernte und keine Abteilung die andere störte. Den Löwenanteil bekam die erste Abteilung (das erste Schuljahr); dort galt es, das Lager Wallensteins zu uniformieren. Im Anschauungsunterrichte natürlich fand sich alles ohneweiters einmütig zusammen. Ja, Bilder sind eben international. Der Lehrer hatte sich für die verschiedenen Bildertafeln einen Rahmen anfertigen lassen und schob darein Bild auf

Bild. Zog er das oberste in die Höhe, so kam jenes zum Vorscheine, das in der vorigen Woche besprochen wurde. Wie leuchteten da die Äuglein, wie wurden die Merksätzchen herausgeschmettert! Der Mann hatte die Sache jedenfalls interessant und auch gründlich gestaltet. Beim Fenster ein fliegenpapier! Das wollte mir nicht gefallen, wiewohl es durch einen Mauervorsprung verdeckt war. Die armen Tierchen! Das eine streckte die Beinchen in die Höhe, das andere hatte sich in die klebrige Masse verbohrt; dort war eine familie vereint zugrunde gegangen, da prangte die Allee Nero's. Soll das Kind solch grausame Bilder sehen? Wir predigen gegen die Tierquälerei und sind selbst zu wenig vorsichtig. — Die Schultafel war gegen das Fenster gerückt, so daß sie gut belichtet wurde. Recht so! Was soll das Gestell mit der Schnur und der Rolle? Hier werden die Landkarten aufgezogen. Was alles doch ein findiger Kopf ersinnt! Auch geographische Bilder besaß die Einklassige zwischen Stahl und Stein. Da präsentierte sich Wien aus der Vogelschau. Mir gefiel das Bild außerordentlich. Wie stellte ich mir als Schuljunge Wien vor! Der alte Lehrer sagte, es sei eine große, große Stadt, viel hundertmal größer als das Heimdorf. Da flog mein Sinn über die Berge und Wien füllte schier die halbe Welt aus. Der junge Lehrer zog uns Grenzen; er meinte: „Wenn ihr euch den ganzen Talboden voll Häuser denkt, dann habt ihr Wien vor euch.“ Wie klein war jetzt die Kaiserstadt ge-

worden! Der Lehrer unserer Einlassigen wird jedenfalls etwas Ähnliches erzählt, aber dann beigefügt haben: „So, jetzt steigen wir einmal mit dem Luftballon in die Höhe und betrachten die Reichshauptstadt, wie es ein Vogel tun kann. Das Kind sitzt in der Gondel, der Ballon steigt, das Bild erscheint, Wien liegt uns zu Füßen . . .

Ein Kasten in der Mauer! Platzersparnis! Nebenan ist der Ankleideraum; die Wand verträgt also die Höhlung, der Klasse kommt die Ökonomie zugute. — An der Wand ist ein Meterstab. Wozu? Der Zahlenraum 1 bis 100; die Zentimeterstrichlein deuten die Sprossen der Hundertesleiter an. Neben ihm hängt ein Meßband. Sobald in einer Rechnung die Längenmaße auftreten, muß das Band herunter und die Zahl veranschaulichen. Überall zeigt sich der Praktiker. Nur die Einmaleins-Tafel stört mich. Sie sollte bloß bei der Entwicklung und einige Zeit hernach an der Wand Platz finden. Ist sie dem Schüler immer vor Augen, so wird er sich von ihr nicht losmachen können. Wenn er sich einmal nicht sicher fühlt, wieviel vier mal sieben ist, so soll er im Geiste um je sieben Sprossen in die Höhe klimmen, aber nicht durch die Zahlentafel des Nachdenkens überhoben werden. Wohl wird er anfänglich langsam zu achtundzwanzig gelangen; allmählich jedoch geht es schneller, bis er die vier Schritte im Fluge gemacht hat. — Das Indiehöhsteigen hatte meinen Blick zur Zimmerdecke gehoben. Dort schossen vier

Pfeile aus einem Mittelpunkte nach den vier Seiten des Schulzimmers. Sie deuteten die vier Hauptweltgegenden an. Wieder etwas Praktisches! Wie oft erleben wir es in der Gesellschaft, daß man sich auf dem Boden der eigenen Heimat nicht zurechtfindet! Als ich zum erstenmale das Pädagogenschifflein bestieg und ins Leben segelte, ward ich im Bestimmungsorte ganz irre. Daheim zog das Tal von Norden nach Süden, hier von Westen nach Osten; in der Bildungsanstalt war der Lehrtisch gegen Norden gestellt, in meinem Schulzimmer stand er im Süden. Kam ich einmal auf die Weltgegenden zu sprechen, so wurde mir angst und bange: Heimat, Mäusenstadt und Schulort warfen ihre Sternlein durcheinander und zum Schlusse wußte ich schier nicht mehr, ob ich überhaupt noch auf der Welt war. Damals klebte ich mir Zettelchen an die Wand, schrieb auf eines A auf ein zweites S usw.; nun gab's keine Verwirrung mehr weder beim Lehrer noch bei den Schülern.

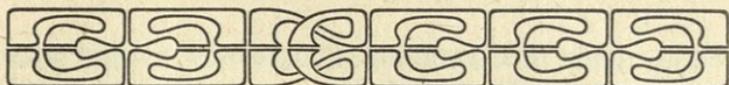
Zwischenstunde! Goldenes Wort! Uns glänzt nur noch der Schimmer im Herzen, doch in den Augen der Kleinen blüht noch jenes Entzücken, das uns einstens beglückte. Indes unten Kommandorufe ertönten, das Kichern der Mädchen dazwischen trällerte und ein Stampfen und Trippeln herauf schallte, stöberten wir im Wandkasten nach Schätzen. Wieviel uns der Einflaszler bieten konnte! Ein Krösus! Corinser: „Die wichtigsten Schwämme“, schön kolorierte Tafeln! — Sprachstoffe zu Lehmann-Leutemanns Tierbildern von

Emil Fischer (Verlag Oskar Leiner in Leipzig) — Illustrationen zu den Hey'schen Fabeln. — „Aus vergangenen Tagen“. Geschichtsbilder von Heymann und Nebel, — Geographische Charakterbilder von Umlauf usw. Man merkte eben in allem die wohlhabende Fabriksschule. Ich war begierig, den kennen zu lernen, der sie schuf und förderte. Da stand er vor mir, der Direktor des Walzwerkes, ein Mann von Stahl und Stein. Er lauschte mit Ernst meiner Schilderung des Unterrichtes, lauschte mit Ernst meiner Anerkennung bezüglich der Ausstattung der Schule und zog erst dann die Falten in die Breite, als ich ihn beglückwünschte, daß seine Fürsorge am rechten Platze angebracht sei und er bald schöne Früchte werde sehen können. Glücklicher Lehrer, der einen Schulfreund an der Seite hat; glücklicher Schulfreund, der sieht, was er erstrebt!

Wir standen auf einem Plateau. Drunten rauschte der Fluß durch die Trümmer, welche der Eisenkranich hinabgespien hatte; drüben kennzeichnete eine Furche den neuen Schienenweg; rechts krochen auf einem Brückengerüst die Menschen wie Ameisen umher, links pfiß und schnarrte es unter dem Qualm des dicken Rauches. Da hausen die wahren Berggeister. Wir stiegen hinab und ließen uns durch das Reich der Schmiede führen. War das ein Zischen und Zucken! Der mächtige Schnabel hob gerade ein meterlanges Stück Eisen aus der Glut des Ofens und legte es auf den gewaltigen Amboss; kaum war es dort, so

ächzte schon der Hammer und formte es zum vierseitigen Prisma. Dann kam ein zweiter Schnabel. Er zog das Stück hinüber, weit hinüber zu kleineren Öfen und dann hinein zwischen die Walzen. Nun begann es zu knirschen. Der Klumpen ward zur feurigen Schlange, die, immer länger, immer länger, sich durch die Walzen bohrte, bis sie schließlich auf eine Rolle abgefangen wurde. Aus der ungefügten Masse war feiner Draht geworden. Nebenan gab's ein Hämmern und Ticken, daß einem Hören und Sehen vergingen; hier wurde der Draht zu tausend und abertausend Nägeln geschlagen. Zwerglein und Riesen: alles flog bunt über den Haufen. Wir griffen hinein und nahmen uns einen Riesen zur Erinnerung mit, einen Nagel in der Länge eines Dezimeters. Als wir wieder ins freie traten, entrang sich unserer Brust ein „Gott-sei-dank“! Das Poltern hatte die Sinne gepeinigt, die heiße Luft die Glieder gelähmt. — Was soll der Haufen alten Eisens? „Eisen aus Egypten! In anderer form kommt es wieder nach Egypten zurück.“ Welt, o Welt, wie bist du klein geworden! — — —





Eine Öffentliche zwischen Stahl und Stein.

Ja, die „Öffentliche“! Man merkte es in allem. Ein altes Gebäude, an das ein Meister aus weiland Marens des Ersten Zeit das Lot gelegt, ließ ihr die Räume. Die Schule hatte vier Klassen; halbwegs zweckentsprechend war indes nur ein Lehrzimmer. Drunten, wo ein zartes Fräuleinchen wirkte, mußte mein Genosse gebückt durch die Pforte schreiten; drinnen gottlob konnte er sich recken, denn über dem Kopfe wölbte sich die Decke der Keller-Schulstube. Auf daß niemand die Wissenschaft raube, hatte man die Fenstergitter belassen. Oder sollte an dem mittelalterlichen Kleinod nichts geändert werden? Wie doch der historische Sinn zuweilen gewahrt wird! Mittelalterlich war das Haus, indes mittelalterlich keineswegs der Unterricht. Die Schulordnung bezog sich auf das Verhalten „in und außer der Schule“. Das Papier an der Wand wird weder das eine bringen noch das andere, wenn es nicht ein Gesetzblatt ist, auf das der Lehrer immer und immer wieder verweist.

Man wird sagen: „Was dort steht, weiß ja der Lehrer und weiß der Schüler; es gehört zur Disziplin und guten Sitte, die auch ungedruckt gewahrt werden muß.“ Das mag richtig sein; und doch ist die Schulordnung im Rahmen nicht zwecklos. Das Kind soll sich daran gewöhnen, das Gesetz „schwarz auf weiß“ ernst zu nehmen. So wird das Blatt an der Wand ein Stück staatlicher Autorität, ein Blatt aus dem großen Buche der menschlichen Gesellschaft.

Neben der Schulordnung war eine Temperaturtabelle. Täglich mußten die Schüler abwechselnd den Stand der Quecksilbersäule beobachten und verzeichnen. Auch das Barometer hat seine Späher. Das ist nicht eitel Spiel! Man soll den Wert von Begehren, die uns die Wissenschaft liefert, im Gebrauch erkennen und würdigen lernen. Das einmalige Vorführen, und sei es auch streng nach den formalen Stufen gegangen, verbürgt noch nichts; erst die Anwendung sichert den vollen Erfolg. Hierin wird vielfach zu wenig getan. 1.) Wo hängt der Wärmemesser? 2.) Wie muß man sich aufstellen? 3.) Wieviel Grade hat es heute beiläufig im Schulzimmer? Wieviel soll es haben? Sieh nach! Wieviel Grade hat es etwa im Schatten, wieviel an der Sonne? Wie hoch war die Tagestemperatur gestern? Wie hoch wird sie heute sein? — Am Barometer: Wie hoch wird heute das Quecksilber stehen? Was hast du gestern angemerkt? Worauf deutet der Unterschied? Welche Arbeit wird der Bauer heute verrichten? Wenn solche

fragen Tag auf Tag die Zwischenpausen ausfüllen oder am Schlusse des Unterrichtes in die Masse schießen, dann werden die Röhrchen an der Wand nicht nur Dinge, die man scheu ansieht, sondern ein Handwerkszeug für den Landmann werden.

Die Schule war slowenisch. Man legte auf die richtige und lautschöne Aussprache großes Gewicht. Hierin fehlt es in den deutschen Schulen fast durchwegs. Der Slowene sieht seine Muttersprache als etwas werdendes, als etwas kostbares, als etwas an, was ihn zur Einheit mit den Volksgenossen aller Landstriche führt. Der Deutsche ist über dieses Stadium längst hinweg und läßt die übernommene Münze, ohne sie näher zu besehen, durch die Finger schlüpfen. Wie elend steht es beispielsweise um unsere Phonetik! Die Doppelmitlaute, in denen die deutsche Kraft und Entschiedenheit ihren Ausdruck findet, knicken zusammen, die volltönenden Umlaute und gar die Zwie-laute stolpern engbrüstig daher, die Endungen frist der Schlendrian und den Hochtou tragen die Raben von hinten. Und wo steckt unsere volltönende Mitvergangenheit der anzeigenden Art und gar jene der verbindenden, wo sind die starken Formen des Zeitwortes, wo ist der Schatz der deutschen Sprache?! Mit kaum 2000 Wörtern findet selbst der Gebildete sein Auskommen, immer sich drehend im selben Kreis, immer nur bietend abgegriffene, längstbekannte Stücke. Wie gefällt er sich im Tand des Auslandes? Französischer Flitter hängt als Fetzwerk an seinem Ge-

wand. Er dreht sich gefällig vor dem Spiegel, indes der junge Volksnachbar mit der reinen Sprache das reine Wesen des Stammes zu wahren bestrebt ist. Die Sprache sei ein Aushängeschild für das Volk und für die Schule des Volkes! — In der „Öffentlichen zwischen Stahl und Stein“ wurde die deutsche Sprache als Unterrichtsgegenstand gelehrt. Das Lehrbuch verriet die direkte Sprachenmethode, die Methode, nach der jeder Mensch sprechen lernte ohne Grammatik und Schule. Neben dem deutschen Worte war das Bild des Gegenstandes, den es bezeichnete. Eine Sprechfibel! Das ist doch wohl das Natürlichste. Wozu erst die Brücke über das Wort in der Muttersprache? Ein Pferd galoppierte links oben daher; daneben war die Bezeichnung „das Pferd“. Hätte man es gemacht wie ehemals, da links vom Striche „konj“ stand und rechts „das Pferd“, so wäre der Gaul im Geiste zwischen die zwei Wörter gesprungen, d. h., bei dem Worte „konj“ hätte das Kind zunächst das Bild „reproduziert“ und es dann mit dem Wortbilde „das Pferd“ zu vereinigen gesucht oder es hätte weiter an nichts gedacht und bloß „konj“ und „das Pferd“ zusammengeschnitten. Ob aber die verschiedenen Metalle die Verbindung halten! Wir, die wir Latein und Griechisch gelernt haben, wissen, welche Qual für uns das Vokabellernen war. Tausend Hilfen mußten heranziehen, nur die kräftigste Hilfe war nicht da, das Bild des Gegenstandes, mit dem sich das Bild des Wortes „assoziiieren“ sollte.

Man ist nach mancherlei Irrung auch in dieser Beziehung zur Natur zurückgekehrt und lehrt nun wenigstens die lebenden Sprachen in natürlicher Art; die toten Sprachen freilich wird der Scholastikus noch auf lange hinaus im Banne halten. Wieviel von der geistigen Kraft wird durch den Mechanismus des Übersetzens und des haltlosen Einprägens unsinnig verschwendet, im Keime ertötet! Ja, die alten Sprachen sind tot, weil sie Tod bringen. Die Herren, die Humaniora über alles preisen und die Psychologie gepachtet haben wollen, sind inhuman und unpsychologisch über die Maßen. Glauben sie denn im Ernst, daß sich Wortbilder so tief in die Seele einprägen, um dauernd Halt zu gewinnen, und daß sie so farbenfrisch und klar erscheinen, um zu jeder Zeit ohne weiters erkannt zu werden? Was nehm' ich lieber „formica“ und nebenan „die Ameise“ oder „formica“ und nebenan das Bild von der Ameise? Selbst der Laie wird da nicht im Zweifel sein können. Nur der verknöcherte Psycholog hängt noch an Trockenem. Freilich, es handelt sich nicht darum, die Leutchen lateinisch reden zu lehren; aber es kann jedenfalls auch nicht vernünftig genannt werden, in einer Zeit der Überfütterung unverdauliche Kost um jeden Preis unverdaulich zu lassen, wenn es Mittel gibt, sie zu würzen und den Verdauungsafft zu kürzen. — So hatte das schmale Büchlein, aus dem das slawische Kind die deutsche Sprache lernen sollte, mich an die codices von anno dazumal erinnert und in mir den Ärger

über die vielen Stunden entfacht, die der Geist des Mittelalters mir geraubt hat. Uns wird sie niemand mehr ersetzen; mögen sie aber kommenden Geschlechtern erspart bleiben!

Für den Grimm, den die Betrachtungen dem Begleiter und mir gebracht hatten, mußte ein Gegenmittel gefunden werden. Dort in der schattigen Laube des Gasthausgartens schien es zu wachsen: Männlein und Weiblein, alles, was der Ort an Lehrerschaft besaß, hatte sich versammelt und neckend, scherzend und schlürfend schlich langsam ein guter Dämon an den Tisch, um die ernsten Falten zu glätten. Welch glückliche Eintracht hielt da die Berufsgenossen zweier Völker zusammen, zwischen die der Demagog die Zwietracht sät! Ich dachte im stillen: „Wenn doch allenthalben der Beruf die Menschen verknüpfte!“ Jeder Besonnene nährt denselben Wunsch im Herzen. Allein, kaum beginnt er zu keimen, so kommt der Böse und zertritt die Saat; er reißt die, die dieselben Sorgen tragen und dasselbe Ziel verfolgen, unbarmherzig auseinander, um zwischendurch seinen Eigennutz auf sicherer Fährte ins Trockene zu bringen. —

Die „Öffentliche zwischen Stahl und Stein“ hatte mich an ein Zweifaches erinnert: erstens: Der Geist des Mittelalters erschlägt das klare Denken, — zweitens: Der Geist der politisierenden Neuzeit zehrt am Gemüt und erschlägt die Freundschaft. Stahl ist der eine, Stein der andere; man muß verzagen. — Der gute

Dämon war verschwunden; er hatte wieder den finstern Genossen an unserer Seite gelassen. Lange Zeit, es war schon Abend geworden, schlich er zwischen uns fort. Als jedoch fern in der Gebirgsspalte die Sonne verschwand und feurige Garben an den felswänden hinaufzischten, als der Abendwind durch die Runsestrich, als die Glöcklein auf der Höh' erklangen: da war aller Kummer dahin. Es stiegen gute Geister vom Berge, feen plätscherten im Bach und die Nacht zog den Schleier über alles Erlebte und Gedachte. —





Unter den Zinnen des Mangarts.

„Nicht berühren! Todesgefahr!!“ Mir lief es kalt über den Rücken; mein Begleiter war schier zur Eis säule geworden, denn wie leicht konnte er mit seinem weitläufigen corpus den Todesfunken an sich ziehen! Wir waren im Elektrizitätswerke, das zu all den Maschinen, die dem Bergkolosse an den Leib gesetzt wurden, die Kraft lieferte. Aus dem „Saprrrrment“ meines Freundes waren drei „r“ gefallen, der Schauer hatte ihm die Stimme erstickt. Eigentlich ist es doch interessant zu beobachten, wie wir Menschen noch unsere Herkunft von den Urvätern in Augenblicken verraten, da es uns an den Kragen geht. Wenn vormals die wilde Bestie hinter dem Gehölz brüllte, da zogen die Jäger, so sie nicht gerüstet waren, den Kampf zu wagen, lispelnd von dammen; heute, da der Tod uns aus den Eisenwalzen und dem Drahtgeflecht entgegengrinst, sinkt auch der Ton auf das Pianissimo, als ob die Gefahr dann geringer wäre. Jahrtausende liegen hinter uns, aber Menschen sind

wir wie jene, die der Ur einst schreckte. Ja, Rousseau hatte recht, wenn er den Großteil unseres Handelns auf den Selbsterhaltungstrieb zurückführte und uns wieder jenem Punkte nähern wollte, der für die sterblichen Menschenkinder in Wirklichkeit immer der Angelpunkt bleiben wird. Ach, wenn man die verschiedenen Taten so recht analysierte und bis zum Grundmotiv zurückverfolgte: Wie wenig bliebe von all dem übrig, was die Welt selbstloses, ideales Handeln nennt! Doch genug davon; sonst verfallen wir am Ende auch dem Gericht. — Also, mein lieber Reise-genosse: Seine langen Beine hatten ihn bald aus dem Todeshause getragen, indes ich hinterdrein zap-pelte mit meinen Gedanken und Betrachtungen. Ein graues Rohr, weit, daß wir darin gemächlich hätten Platz finden können, kroch wie eine Schlange den Berg hinan zur Öffnung, durch die der Schienenweg ins Kärntnerland führen sollte. Der Ingenieur erklärte, daß das Rohr den Arbeitern im Innern des Berges Luft zuführe. Arme Leute, die in hinaufgepreßten Dämpfen leben müssen, indes uns der reine Hauch des Waldes umweht! Bruder, da ist mir die Luft in der Schulstube wohl lieber als der Dunst im Berge und der Staub der Bänke Labsal gegen die Splitter der Felsen. Wir traten unter das Tor der Öffnung und wollten in den Stollen wandern. Doch vergeblich! Der Boden war aufgeweicht, durch die Wände sickerte Tropfen um Tropfen und so kehrten wir

um, uns tröstend mit der Hoffnung, daß das Eisenroß uns in nicht zu ferner Zeit hinüberführen werde ins Land der Seen und Matten, in das Alpenparadies.

Wir wandten uns vom finstern Schacht und wollten zutal. Sieh, da lag ein Bild zu unsern Füßen voll Majestät und Anmut! Der trotzige Mangart starrte hinter den Waldgeländen hervor, der mächtige Triglav durchbrach den Forst, all die Zinnen der ehrwürdigen Julischen Alpen schossen keck empor wie der feurige Jüngling, der ihnen den Namen gegeben. Und diese Berge sind unser, stehen im schönen Heimatland! Wie wird sie der Fremde bewundern, wenn das dampfende Gefährte aus dem Schlunde rasselnd und im Nu dies Bild entrollen wird! Dann wird man an der Spree und an der Themse lesen: „fern im schönen Österreich liegt hinter gewaltigen Mauern ein Land voll herrlicher Reize, ein Land, wo eine Schar von Giganten die spitzen Lanzen zum Kampf gegen den brausenden Nordwind in die Lüfte streckt.“ Der Englishman wird noch starr am Fenster stehen, — da wird die Maschine über den schwindelnden Damm hinüberjagen, die Berglehne umqualmen und jenseits des Hanges verschwinden. Bild um Bild wird wechseln; reiche Fluren werden mit grünen Zungen den Saft aus der Felsenecke saugen, frische Haine werden würzigen Duft hinauf zur Eisenstraße spenden, Seen werden im Sonnenglanz erstrahlen, ein gewaltiger Schoß wird das schraubende Eisenroß umfassen, hu, wird das ein Klappern und Poltern

durch den letzten Riesen der Julier, ein Zischen und Brausen talabwärts an den Strand des grünen Tsonzo, hinein in das Land des ewigen Frühlings, über den üppigen Plan bis zu den rebenumrankten Geländen der Adria! — —

Die Reise ans Meer hatte uns nichts gekostet — und doch war sie so schön! Wie reizend erschien uns jene, an die ein ferner Pfiff gemahnte! Wir mußten weiter. Aus der Talenge keuchte eine alte Maschine vor alten Karren; sie sollte uns unter die Zinnen des Mangarts bringen. Dort, hieß es, wirke ein tapferer Schulmann, ein Imker von Gottesgnaden. Eine halbe Stunde Rütteln, Schütteln zum Vergehen — der Zug hielt an. Der Ort liegt fernab von der Bahnhaltestelle und wir mußten im Sonnenbrand des Hochtales auf offener Fläche wandern. „Schweiß habe ich heute feil in allen Sorten,“ murrte mein Genosß, „zuerst den Schweiß des Todes, jetzt den Schweiß des Lebens!“ „„Nur gemacht, mein Freund, dort winkt ein Hain; der Weg wird ihm sicherlich zustreben.““ — „Woraus schließen Sie das?“ — „„Tu, weil wir jedenfalls nicht die ersten sind, die hier ausgestiegen und zur ‚Sommerfrische‘ wallen.““ — Und fürwahr! Wir lenkten in die grüne Stadt ein. Unter einem Buchendach lagen zwei Wanderburschen im Grün und ließen mit den Geistern des Waldes all die Sorgen in die ferne zieh'n . . .

„Achtung! Steht auf! Augen auf mich! — Kinder! Bevor wir den Unterricht beginnen, will ich euch die

beiden soeben angekommenen Herren vorstellen. Weshalb sind sie wohl zu uns gekommen? Ja, sie wollen hören, was ihr könnt, damit sie dann von euch in ihrer Heimat erzählen. Ihr werdet euch wohl als Muster hinstellen lassen; darum gebt acht und zeigt, daß ihr verständige Schüler seid! — Setzt euch! Hände verschränken! Augen auf mich! Wir wollen rechnen.

U., schlägt dein Vater noch Holz im Walde? Wieviel verdient er täglich? Wieviele seid ihr in der Familie? Welcher Betrag kommt auf jeden? Diese Rechnung soll jetzt die Oberabteilung im Kopfe lösen. — Unterabteilung, Achtung! U., wieviel verdient dein Vater täglich? Um wieviel ist dieser Verdienst größer als jener des Herrn U.? Während ich mit der Oberabteilung spreche, soll jeder für sich im Kopfe rechnen. — Oberabteilung: Was ist herausgekommen? Sind alle einverstanden? Wie hast du geschlossen? Sag die volle Antwort! — P. teilte mit, daß sein Vater 3 K 60 h an jedem Tage verdiene. Davon leben vier Menschen. Wieviel kommt auf jeden? Ich lasse zwei Minuten Zeit. — Unterabteilung: Wieviel beträgt der Unterschied? Ist das richtig? Rechne ausführlich! — Oberabteilung: Ergebnis? Ist es richtig?

Eine zweite Rechnung und zwar besonders für die Mädchen! Achtung! — Wie hoch steht jetzt das Kalbfleisch? Wohnen bei euch Sommergäste? Wieviel Kilogramm Kalbfleisch braucht die Mutter täglich? Was kostet das? (für die Oberabteilung!) —

Unterabteilung: Wie hoch steht das Rindfleisch? Sieh auf der Tabelle nach! Wie groß ist der Unterschied? — Oberabteilung: Ergebnis? Wie hast du geschlossen? — Unterabteilung: Ergebnis? Richtig! Ihr habt euch brav gehalten. Dafür dürft ihr den beiden Herren ein frisches Liedchen vorsingen. Welches wählet ihr?" — —

War das ein Ökonom, gelt? Wie er im Schrein das Seine zusammenzuhalten verstand und draußen im wohlgepflegten Schulgarten jedes Fleckchen auszunützen wußte, so war er auch sparsam in der Schulstube mit dem Worte und mit der Zeit. Das Wort „Erziehung“ sei von höchster Bedeutung für die Schule! Wie oft habe ich den Satz gehört, als ich noch vor dem „Herrn Professor“ saß! Damals war mir die Mahnung leerer Schall und blieb leerer Schall noch lange, sehr lange. Wohl hab' ich viel in den Schriften der Großen unseres Amtes über Erziehung gelesen, viel über die Zerklüftung und Grundlegung des Begriffes studiert, aber so recht überzeugt bis zum Grunde war ich erst an dem Tage, da ich den Mann, der mir persönlich schon seit geraumer Zeit nahestand, im Unterrichte und in seinem Heim beobachtete. Wenn er sonst einmal im Kreise der Genossen saß, war er karg mit dem Worte, doch immer treffend zur Stelle, da er es einmal in die Rede warf. Sein Lied war „präzis“, ausgedacht und vollkommen in allen Teilen. Nun sah ich sein Hauswesen, sein Arbeitsfeld im freien und seinen Geistesacker. Überall

derselbe Zug: Gründlichkeit und Sparsinn. Das Beispiel lehrte mehr als Bücher; eine und dieselbe Eigenschaft überträgt sich, so sie einmal in ein Gebiet fest eingewurzelt ist, auf alle Gebiete. Wer sich in der Schule Gründlichkeit angeeignet hat, wird gründlich bei jedweder Arbeit sein; wer im Elternhause sparen gelernt hat, wird sparen mit Ort, Zeit und Geld seiner Lebtag. Darin steckt also der Kern der Erziehung: Wir sollen mit eiserner Beharrlichkeit im Schüler Saiten spannen, fest, sicher, Saiten bester Art, damit ihr Ton auf allen Instrumenten der Seele den verwandten Ton wecke. Ach, es sind ja der Eigenschaften nicht mehr denn ein Duzend, die der Schule zur Sicherung zufallen, um eine gute Harmonie im Menschen zu bilden! Man kann sie mit Gründlichkeit in das Wesen des kleinen Weltbürgers einprägen, auf daß sie unverwischbar werden und im späteren Leben durch Überstrahlung die Handlungen in allen Lagen und Gebieten beeinflussen.

Das erste Unterrichtsteilchen weckte also eine lange Kette von Gedanken, die sich durch Pandekten und Prüfungsgerümpel zog, aber es warf auch ein neues Ergebnis dem Abteilungsunterrichte in den Schoß: Gleichzeitiges Rechnen mit allen Abteilungen ohne Hinopferung des besondern Lehrzieles! Jetzt schlug hier ein Funken ein, jetzt dort; immer zündete er. Während es auf der einen Seite aufloderte, glomm es auf der andern; kurz, das Feuer ging nicht aus.

Und das ist eben die große Kunst. — Durchwegs werden sich indes im Rechnen die einzelnen Abteilungen niemals vereinen lassen und selbst zeitweise nur durch die Hand des Meisters.

Das gleichzeitige mündliche Rechnen zerlief in der zweiten Halbstunde in ein schriftliches u. zw. für die erste Abteilung als stille Aufgabe (Vervielfachen mit reinen Zahlen), für die zweite Abteilung als Altersberechnung. — Rechnen hier und Rechnen dort wirkt zwar störend, denn gesprochene Zahlen sind böse Geister, die die schlummernden Genossen erwürgen; aber da es sich in der obern Abteilung in Gespräche hüllte und die störenden Gefellen nur zwischendurch zu Worte kommen ließ, so konnte es wenig Schaden anrichten. — Die Altersberechnung fuhr noch in alten Gleisen: „Wann bist du geboren? Wieviel Jahre, Monate und Tage waren seit Christi Geburt bis damals verflossen? Wieviel Jahre, Monate und Tage sind bis heute verflossen? Subtraktion!“ Die beiden Schienenwege führten endlich zusammen und lieferten das Alter des Schülers. Die neuere Methode hat die verrosteten Eisenstraßen verlassen und fährt auf einer einzigen Fahrte von der Anfangsstation bis zum Ziele. Jene ist der Geburtstag des Schülers, dieses der heutige Tag. Wenn also die Welt am 5. Jänner 1893 das Glück hatte, den Bürger N. zu begrüßen, so waren am 5. Jänner 1903 zehn und am 5. Jänner 1906 dreizehn Jahre seitdem vergangen; vom 5. Jänner bis 5. Mai sind wir wieder um vier

Monate nachgerückt und bis 15. noch um zehn Tage (oder haarscharf — neun): Demnach ist der Schüler N. heute dreizehn Jahre vier Monate und zehn (bezw. neun Tage) alt. Also auf dem Wege des Ergänzens erreichen wir das Ziel ohne Operation und Rückleitung. führt man die Berechnung an einer Linie durch, die nach links (Vergangenheit) und nach rechts (Zukunft) ins Unendliche verläuft (Zeitlinie), so daß die Geburt mit einem Sternlein angedeutet wird, während den heutigen Tag ein senkrechtcs Strichlein festhält, so ist für die Berechnung eine klare Anschauung geboten und das Kapitel „Altersberechnungen“ gar bald abgetan.

Die zweite Stunde galt dem „Fräulein“ an der Schule unter den Zinnen des Mangarts. Das arme Schwesterlein erblaßte, als wir eintraten, und doch sahen wir so freundlich drein, freundlich war ja der Tag, freundlich unser Amtsbruder, den wir gerade verlassen, freundlich die Kinderschar, — warum sollten wir da ein griesgrämig' Gesicht aufgesetzt haben! So wirkte denn durch Influx unser Frohsinn und alsbald ergriff die Königin mit Mut die Zügel der Regierung. In der Klasse waren der Völker drei versammelt: 1. Schuljahr = 1. Abteilung, 2. + 3. Schuljahr = 2. Abteilung. Die Kleinen knusperten an dem großen J herum; es wollte nicht recht durch die Feder. Die Schlinge, die Schlinge! Bald rückte sie dem langen Gesellen an den Hals, bald fiel sie unter die Linie. Die Mitte treffen und dabei in die Form das rechte Ebenmaß bringen, das ist keine leichte Sache. Wann

wird man endlich einsehen lernen, daß dem kleinen Knirps der Elementarklasse der Formensinn für die Großbuchstaben abgeht und die Biegsamkeit der Muskeln, um das umständliche Gewinde auf die Papierfläche zu zaubern. Da liegt der Wurm, der an der Schrift der neuen Schule frist: Man geht zu früh, zu rasch in die Massen und bessert und schilt in den oberen Klassen. — Die zweite Abteilung graste auf trockener Heide, in der abstrakten Sprachlehre. Welch saure Mienen bei der magern Kost! Nun hab' ich's doch immer und überall gefunden, daß gerade das zarte Geschlecht gegen die Kleinen so unzart ist und ihnen Brocken vorsetzt, an denen sie sich die Milchzähne ausbeißen. — Zum Glück schloß das Fräulein bald die Betrachtung über Endungen und Wendungen u. zw. mit einer Frage, die mir gut gefiel: „Was habt ihr heute Neues gelernt?“ Wird die Antwort in der Schule nicht geschaffen, so lautet sie zu Hause „Nichts!“, denn der kleine Schelm kann das Neue vom Alten nicht ohne weiters trennen und dies umfoweniger, als wir es ja unvermerkt einführen wollen und darauf unsere ganze Kunst verwenden.

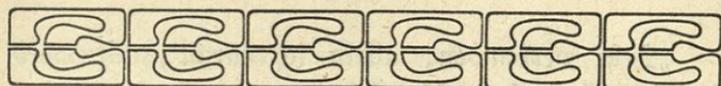
Die Uhr schlug zehn; alsbald war der Schwarm ausgeflogen. Jetzt ergab sich Gelegenheit, die Einrichtung des Schulhauses näher ins Auge zu fassen. — Bänke mit verschiebbarem Pult! Wollte der Schüler die Feder eintauchen, so mußte er die Platte vorziehen und sich gerade aufrichten; ohne Minusdistanz keine Tinte, ohne Tinte kein Schreiben! Einrichtungen

dieser Art helfen mehr als Schelten und Drohungen. — Stand der Säler auf, klapps! war der Deckel schon wieder über dem Tintenfaß. — Thums Zifferblatt an der Wand! Der Landlehrer kann das Lehrmittel gut brauchen. Oft mangelt es an der Stillbeschäftigung; das Zifferblatt schafft sie rasch zur Stelle. — Der Oberlehrer führt uns in das Lehrmittelzimmer. Keine große Schaustellung, aber alles ist säuberlich gehalten und sinnig geordnet. In der Bücherei sehe ich eine Reihe kleiner Hefstchen; ich ziehe eines heraus: Die Chronik der Schule. Man hat vor kurzem das soundsovieljährige Bestehen gefeiert; dieser Anlaß wurde vom Leiter dazu benützt, die Geschichte der Schule in ein Hefstchen zu fassen. Wenn man allerorts den Anlaß merkte und fleißig sammelte, fleißig verwahrte, wieviel mehr Interesse flackerte da im Volke auf! — Wie mag das Heim des Amtbruders aussehen? Gewiß werden sich all seine Eigenschaften auch in demselben widerspiegeln? Im Kämmerlein stehen Glas und Gläschen voll von süßem Honigsaft. Richtig, richtig, man hat uns ja den Oberlehrer unter den Zinnen des Mangarts als Imker geschildert! Was die emsigen Tierchen ihrem Herrn heimbringen und in ihrem schönen Palaste sorglich zubereiten, wandert hinaus in die Welt und schafft Segen und Wohlstand im Hause.

Und wieder schallt der Becherklang: Der Sommer hat einige Amtsgenossen auf die Höh' gelockt. Einer von ihnen spendet eine Flasche Eigenbau; die Großmut

wird mit edler Rede belohnt. Rasch folgt der logische Schluß: Wo eine war, werden noch mehrere zu finden sein. Die Logik hat Erfolg; der Freund aus dem Weinlande ächzt unter der Last, und Klingen und Singen erfüllt die Luft, indes aus dem grünen Gehölz der grämliche Mangart auf ein frohes Schulmeister-völklein herabblickt . . .





Zur Einklassigen über dem Torbogen der Eisenstraße.

„Grüßen Sie mir mein schönes Heimatland!“ Mit diesem Zurufe hatte uns der Getreue an der „Schule unter den Zinnen des Mangarts“ über die Grenze seines Arbeitsgebietes entlassen. Der Wald zog über den ganzen Talkessel dahin, bald die Höhe erklimmend, bald den tiefen Grund ausfüllend, in dem es toste, pffiff und pfauchte: Wir fühlten die Nähe des Eisenbahnknotenpunktes.

„Ei, sehen Sie doch, dort müht sich so ein Eisengaul die Höhe hinan; wollen einmal sehen, wie wir stehen: Sonnenstand, Stunde, Weltgegend? Uha, Norden! In diese Richtung müssen wir uns ja heute noch schleppen lassen.“

„Hätt' nichts dagegen, wenn wir bald im Karren säßen,“ seufzte mein Genosß, dem wie dem Bergriesen manch Bächlein von der Stirne floß.

„Tu, da schlagen wir denn einen Abkürzungsweg ein!“

„Sehr verbunden; allein ich fürcht', ich werd' dabei noch mehr geschunden.“

„Wenn ich nur die Station sehen könnte! Da, dem Geleise nachstapfen, ist doch nicht recht geheuer; fährt uns nicht eine Lastenschlange zwischen die Beine, so kann uns doch der Wächter beim Kragen nehmen.“

„Also drüber über das Eisenzeug und dann schnurstracks zur jenseitigen Waldlehne empor!“

Mein Freund hatte leicht reden, ihn trugen lange Stelzen; aber ich, wie werde ich in einer Viertelstunde über das Gerölle zappeln? Indes, die „Abkürzung“ — die Abkürzung!

Wir zweigten feck von der Straße ab und stolperten bald an einem felsklumpen, bald über einen querliegenden Baumstamm. So, nun waren wir bei der Runse angelangt, in der der Sänger des Talkessels dahinrauschte. „Er hemmte des Wanderers Tritte“ — und kein Graf war leider zur Stell', der uns in einen Sattel gesetzt hätte. „O weh, o weh, Brüderlein fein, das sind wir tüchtig gefallen hinein!“ — Als wir ratlos dastanden und zu neuen Entschlüssen sammelten Prämissen, ging plötzlich ein schriller Pfiff durch den Wald, es begann zu zischen und zu pusten, zu klappern, zu donnern, zu brausen — — unser Eisenroß war dahin, dahin nach dem ersehnten Norden . . .

„Saprrrment, da sitzen wir jetzt schön in der Klemme!“ — Der „Anti“ war mißmutig geworden. Wie ganz anders hatte die Enttäuschung auf den

Rebensäftler gewirkt: Der lachte hell auf, ließ sich ruhig nieder, nahm ein Büchlein aus der Tasche und trug ein Verslein ein:

Bleib im fremden Lande
Hübsch fein auf der Straße vom Sande!
Mach keinen Seitensprung, mein Lieber;
Sonst kommst du nicht hinüber!

„Ja, ja, meine Herren! Ha, ha, ha!“ — Potz Bliß, eine schmucke Maid des Alptales! Sie kam von der Höhe mit Trällern und Singen. Wie schnell waren da alle Falten geglättet!

„Hob'ns Ihna epper verirrt?“

„„Leider, leider!““ — wollte Herr P. intonieren; doch ich fuhr gleich mit dem Schmeichelworte dazwischen und nannte es eine glückliche Fügung, die uns zur „Rose des Waldlandes“ geführt hat.

„Reden's nit so g'spassig! Wohin well'ns denn?“

„„Ach, Gott, jetzt wollen wir gar nirgendwohin hin; wir haben ja das schönste Ziel erreicht: das klare Bächlein, den stillen Waldesgrund und darin die holde Fee.““

Die poetische Deklamation, die der durch das Wasser und die Fee Begeisterte aus dem Ärmel geschüttelt, fiel auf unfruchtbares Erdreich — unter oder über die Bildungschwelle der Dorfmaid und sie stellte uns daher kurz vor die Entscheidung:

„I denk, Sö well'n umi zur Station; na so kumm'ns g'schwind, i fuhr Ihna übr's Bacherl.“ — —

Ha ha, ein schönes Bacherl, das uns samt und sonders in den Schlund gerissen hätte! Hu, wie lief es uns da kalt über den Rücken, als wir auf dem Brett balancierten, das über dem Gischte lag! Die fecke Führerin voraus, wir pendelnd hinterdrein: sonderbare Expedition!

Ein herzhaftes „Grüß Gott!“ und verschwunden war die Fee im Waldesrauschen und Windesweh'n.

„Hm, hm!“ sprach der eine jetzo,
 „War nicht schlecht das Intermezzo.“
 Der andere knirschte: „O Saprrment!
 Schade, daß sie davon gerennt.“

„Ei, seht doch, wie poetisch! Ob die ganze Poeterei der Welt nicht aus eben der Stimmung erwacht sein mag, wie wir sie gerade genossen? Sehen Sie nur: Der Vogel singt sein Weibchen an, der Bursch sein Mädcl, — nu, und wer Worte findet, schmiedet ein Verslein für die Angebetete. Aber ach, dieses Verseschmieden ist eben eine Versündigung an der schönen Kunst. „Singe, wem Gesang gegeben . . .!“

„So streng,“ warf der ächzende Genosß ein, „würde ich nicht urteilen. Wenn dem Vogel der Ausdruck gestattet ist, dem Bursch im Dorf sein Lied, — warum sollte nicht auch der Gebildete sein Fühlen in eine Form bringen dürfen?“

„O, gewiß kann und mag er dichten, soviel ihm beliebt; aber er soll nicht alles auch sogleich in die Welt senden und es als Ware feilbieten. Darin steckt

eben die Versündigung. Gefühle sind des Menschen edelstes Eigentum; man soll sie hüten wie einen kostbaren Schatz."

"Wenn aber alle so gedacht hätten, dann gäb' es ja kein schöngeistiges Schrifttum, keinen Dichterborn, in dem sich der Gebildete erquickt."

"Ja, die hundert großen Geister, die an dem Urquell poetischen Schaffens genippt, schließt natürlich die Erörterung aus. Für die Gottbegnadeten ist es geradezu Pflicht, von dem der Welt einen Teil zu bieten, was ihnen eine höhere Fügung in reichem Maße verliehen. Wieviel tausend und aber tausend Menschen laben sich an dem Strom, der aus dem deutschen Dichterwalde rauscht! Was sie längst im Herzen fühlen, was nach Ausdruck drängte, aus dem Strome blinkt es ihnen hell und klar entgegen. Wie in einem Spiegel bester Art besieht sich das Gemüt des einzelnen mit Wohlgefallen, der Druck nach Äußerung und Formengebung wird ausgelöst, im Gedichtlein des Meisters blitzt der ganze Schatz des Herzens."

Und die Moral von der Geschichte?

Es schreibe niemand ein Gedicht, der nicht den Genius über sich weilen fühlt, dem nicht des Urquells Tropfen in den Adern fließen und des Schaffens Perlen von selbst wie frischer Tau hervorquellen. Verseschmieden und Reimedrechseln machen noch kein Gedicht, Simmen und Minnen auch nicht, der grübelnde Geist kann es nach vielem Hinundher vielleicht in

eine schöne Form bringen: fehlt jedoch dem Geist das Fühlen, fehlt der schönen Form der Gehalt, so gleicht das Werk einer Blume aus Papier. — Wieviele gibt es, die solche Industrie betreiben und glauben, sie hätten die Natur übertrumpft! Leider ist auch unser Stand von dem Wahne nicht verschont geblieben. Das Wort „Lehrer-Dichter“ ist nun einmal ausgegeben worden und schon klammern sich hunderte daran; sie dünken sich Dichter und vergessen, daß sie in erster Linie Lehrer sind und sein sollen. In schwindelnde Höhen entrückt, flieht die „kleine Arbeit“ aus dem Gesichtsfelde und, indes hinter dem Katheder der bleiche Mann die Silben zählt und den Gleichklang prüft, zirpen drunten die Federn der armen Kleinen, die von weiter ferne hergepilgert kamen und sich nun verlassen sehen. Zur Versündigung tritt die Sünde, die größte, die der Bildner des Volkes begehen kann.

Freund P. wischte sich den Schweiß von der Stirne — das Klettern den Hang herauf war gar beschwerlich gewesen — und meinte: „Na, ich bin für die paar Verslein, die ich heute verbrochen, schon gestraft genug. Wenn solche Vergeltung alle Dichterlinge träfe, dann müßten sie mit Haut und Haar zerfließen.“

Wär' nicht schade; jeder, dem das Ansehen und das Wirken des Lehrers etwas gelten, würde diesen poetischen Niederschlag gern in eine tiefe, tiefe Grube leiten.

„So, nun hätten wir die Höhe endlich erklommen. Gut, daß uns Gespräche begleiteten, ich wäre sonst nimmer über den Hang gekommen.“

„Halt ein! Das Dichten muß ein Ende nehmen; ich fürchte ärgere Strafen, als wir sie heute ertragen.“

Wir wurden also recht profaisch und zwar in einem schattigen Gasthausgarten auf luftiger Höh'. — Drüben lag, in Wälder gehüllt, mit grauen Zinken gepanzert, das schöne Krainerland, zur Rechten der Sattel nach dem Süden, zur Linken die grausige Schlucht, in der unser liebes Bächlein sang. Es flüsterte so zutraulich zu uns herauf, daß wir ihm nicht widerstehen konnten und mit Sack und Pack hundert Meter über ihm auf blendender Straße seinem Laufe folgten. Das Auge war satt geworden, das Ohr schloß, eingelullt vom Singsang des Reisegenossen in der Tiefe, und es begann darum der Geist rege zu werden.

Holz über Holz! Die Gegend erinnert mich an unsere waldige Heimat. Wird wohl bald irgendwo eine Säge schnarren oder eine Papierfabrik uns mit ihrem giftigen Hauch . . . oder uns eine Holzindustrieschule begrüßen.

Was erzählt unser Reisehandbuch? . . . Da haben wir's: in S. eine Papierfabrik, nebenan eine Fachschule — und die Säge hören Sie ja schon jauchzen.

Ja, die bösen Waldfresser! Kommen wir nach zehn Jahren wieder durch das Land, so ist es aus mit Waldesduft und Waldesrauschen.

Eigentlich ein großer Gedanke: Zerreißt und zermalmt man da den mächtigen Fichtenbaum, damit trockene Kanzleimenschen ihr Geschreibsel auf die Fasern werfen, damit die arme Jugend die weiße Fläche

befruchtet. Wenn der verkrüppelte Strauch sein Leben lassen muß, damit eine kundige Hand aus ihm Geräte formt, dem Buben ein Wägelchen, dem Wanderer einen Stock — es kann mir recht sein; doch der Fall des stolzen Stammes erinnert mich zusehr an den Fall gewaltiger Helden.

Und gerade er wird nicht geschont, wogegen das niedrige Strauchgesindel sich immer breiter macht und dabei unbehelligt bleibt.

Wem gleichen wohl wir in diesem Staate?

Ich denke, wir sind jene jungen Stämmchen, die aus dem Gewirr emporschiesßen und dem Riesen nachstreben wollen.

Werden uns die Krüppel, in deren Gezweig allerlei Gezücht wohnt, gedeihen lassen?

Vielleicht, vielleicht, solange wir uns noch feinducken, solange der Schutzherr über uns die Schneelast auffängt.

Wenn aber der Alte stürzt? — — —

Dann sind wir entweder verloren oder wir recken und strecken uns um so schneller.

Pfui, wie undankbar! Da freuen sich ja dann die jungen Stämmchen förmlich über den Fall des Beschützers, des Vorkämpfers!

Es ist leider so in der Natur wie im Leben der Menschen. Wie sollte es auch anders sein? Einmal muß ja der alternde Stamm den Gipfel beugen. Wär' der junge in der Niederung geblieben, — wer würde die Herrschaft übernehmen? Also lieber das

Gesinde vernichten, damit die aufstrebenden Stämmchen um so rascher und kräftiger gedeihen!

's ist eigentlich wahr. Und was sich da alles aus dem kleinen Gehölz machen ließe! Während dormalen der aus der Schule entlassene Bursch den langen Winter im Wirtshause bei Kartenspiel und Gelage verbringt, könnte er bei einem vernünftigen Betriebe der Kleinindustrie künftighin daheim schnitzen und drehen, daß es eine Freude wäre. Wieviel Geld käme da ins Land!

Das ist ideal gedacht, doch schwer durchgeführt. Wer soll die Leutchen aneifern, wer soll die Waren verschleifen, wer immer Neues in die Arbeit bringen?

Diese Prüfung ist leicht zu bestehen: 1.) Durch einen Ferialekurs werden die Volksschullehrer in der Fachschule vorbereitet, um im Handfertigkeitsunterricht der Volksschule die Elemente sichern zu können; ein Wanderlehrer ergänzt ab und zu die erworbene Fertigkeit. — 2.) In jedem Orte bildet sich eine Vereinigung schulfreundlicher Männer, denen das wirtschaftliche Wohl am Herzen liegt; durch sie soll die Handfertigkeit gefördert und der ganze Kram von Erzeugnissen an Mann gebracht werden. — 3.) Wer soll Neues bringen? Je nu, der Wanderlehrer!

Wär' alles gut bis auf den zweiten Punkt. Da hinkt die Geschichte: Der kleine Mann will für seine Arbeit sofort den Lohn; gibt er mit der Linken die Ware, so will er in der Rechten schon die Münze blinken sehen.

Da schießt man halt ein kleines Kapitalchen zusammen und zahlt kontant.

Meinen Sie nicht, daß aber gerade durch den Gelderwerb die Trunksucht nur noch zunehmen würde, weil es ja nicht am Gelde fehlte.

Gewiß ist die Folge zu befürchten; allein auch dagegen gibt es ein Mittel: — die Postsparkasse. Sie muß Hand in Hand mit der Hausindustrie ins Volk dringen; dann erstickt das Unkraut für alle Zeiten.

Wir standen vor dem gähnenden Schlund, durch den das Eisenroß gepoltet war. Die Straße setzte über die Schienen und umkreiste den Berg. Schlüsse: a) Die Bahn sucht den sichern und dabei den kürzesten Weg. — b) In der Talfurche müssen Fahrweg und Eisenstraße nebeneinanderlaufen: ergo werden sie sich jenseits des Hügels wieder treffen. — c) Ergo gehen wir den Berg hinan und drüben dann hinab. freilich, an Kraft wird zugesetzt werden müssen, auch an Zeit wird nichts erspart werden; aber die Neugierde findet auf der Höh' Stillung. Herabziehende Acker deuten auf ein Dorf. Wie mag es aussehen, das Dorf über dem Torbogen? —

Bald lag es vor uns. Stolz thronte es auf der Höh', eine Warte mitten im Talgrund! Wer wird im Schulhause walten? War ein giftig' Männlein im ersten Ansturm, doch ein lieber Freund im Verlauf. Das Klassenzimmer zeigte in allen Theilen den fleißigen Arbeiter, den ordnungsliebenden Hausvater, den begeisterten Lehrer. Den größten Theil der Lehr-

mittel hatte er sich selbst beschafft; im weiten Umkreise war er die Gegend abgelaufen, seine Sammelkasten zu füllen, die Natur in die Schulstube zu schleppen.

Der Leiter an der Schule über dem Torbogen der Eisenstraße war ein Tiroler, ein echter Sohn der Berge. Sein grün' Hütlein mit der kühn gebogenen Feder saß feck auf dem Kopfe und ließ das dunkel-schwarze Haar zwanglos über der Stirn hervorquellen. Dort zog die Ader des Jornes scharf zur Habichtsnase herab, hinter der zwei dunkle Augen blitzten. Ich hätte den Typus zeichnen mögen.

„Wie fühlen Sie sich fern von der Heimat?“

„Im Verhältnis äußerlich besser, doch innerlich nicht befriedigt. Heimat bleibt Heimat. Dort gilt man was, dort wirkt man mit dem Herzen, dort freut der Erfolg, weil man ihn für sein Volk und für die liebgewordene Heimat erringt. „Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.“ Der Dichter hat Recht gehabt. Hielten mich nicht Rücksichten für die Familie auf dem Posten, ich zöge gleich morgen über die Berge in mein trautes Tal zurück.““

Der Weg führte uns in ein Labyrinth von Felsstücken und der Sinn mußte den Ursachen der Flankierung nachgehen; 's war gut so, denn schon begann des Jornes Ader zu schwellen, da wir des Ortsschulrats gedacht, der Vorrückung und der lästigen unentschuldigsten Versäumnisse. Als wir wieder auf den offenen Plan gelangten und der Blick zu den goldigen Tacken zog, wo Frau Sonne ihren Abschiedsgruß auf die

grauen flächen malte, lag auch schon unser Ziel in Sicht: die stolze Dreiklassige hart am Schienenweg. Die Einlassige über dem Torbogen der Eisenstraße blieb heute verwaist: Ihr Walter wollte mit Amtsgenossen einen frohen Abend verleben und sich von seiner Heimat und von der Stätte erzählen lassen, von der er sich sein Rüstzeug geholt.





Die Dreiklassige hart am Schienenstrang.

Sie liegt auf einem Felsblock, an dem das Eisenroß vorüberbraust, mächtig, den weiten Plan beherrschend. Würde nicht der dicke Kranz von Obstbäumen sie umhüllen, man hielte sie schier für die Königin des Tales. Den festgeprägten Zug des Hauses trägt auch sein Walter, der Oberlehrer. Das halbe Gesicht ist Bart und zwar ein Schnurrbart, der fünf bartlüstere Jünglinge versorgen könnte. Die zwei Blitze über den scharfgeschnittenen Wangen decken üppige Brauen und wolliges Kopfhaar ergänzt den Ausdruck männlicher Kraft. Unter diesem Kopfe spazierte zwar ein kleiner Körper durch die Welt, nun schier an die fünfzig Jahre, aber ein sehniges Gerüst voll Beweglichkeit trotz schulmeisterlicher Mühe und Plage. — „Grüß Gott!“ Uns fährt es in die Glieder, als hätte uns weiland ein Recke aus dem Lande der Übelungen angerufen. Indes, der Blick ist freundlich, die Hand ist weich: Treten wir ein — in die Kanzlei des Leiters! Welch sinnvoller Wandschmuck! Bilder

aus längstvergangenen Tagen, Erinnerungstagen der Schule in T., darunter zwei, die des Lehrers Arbeit preisen! Da steht im guldernen Rahmen die Widmung des Ortsschulrates und der Gemeindevertretung zu lesen, die, losgelöst vom örtlichen Kolorit, ungefähr lautet:

„In Würdigung Ihres verdienstvollen Wirkens an unserer Volksschule, in Anerkennung Ihres mannhaften Auftretens, in Hochschätzung Ihrer Bemühungen, den Kindern echten religiösen, friedliebenden Sinn einzupflanzen, diese zu führen zum reichen Born deutscher Wissenschaft und Kunst, des Gewerbestreißes und der Arbeitskraft, um bei erhöhten Daseinsforderungen nicht in Knechtschaft herrschsüchtiger Parteien zu geraten, beglückwünscht Sie heute der Ortsschulrat im Namen aller fortschrittlich-schulfreundlich Gesinnten, zugleich Sie ersuchend, in der erfolgreichen Tätigkeit fortzufahren, sowie diese Adresse als Zeichen unserer Zustimmung und Dankbarkeit wohlgefällig entgegenzunehmen.“

Ob er sie wohlgefällig entgegennahm? Wer wird es bezweifeln? Noch jetzt, da geraume Zeit seit dieser Huldigung verronnen war, hob sich der gewaltige Schnurrbart, um einem Lächeln Platz zu machen. Und einen fackelzug gab's damals, daß man glaubte, der Weltbrand lohe durchs Dorf; alle, die tüchtige Arbeit zu schätzen wissen, kamen und drückten ihm die Hand. Es kamen auch die Schüler und als sie weggingen, tickte etwas in der Westentasche, etwas, was zwei goldene Schalen trug und daran die Widmung war: Von den dankbaren Schülern.

Gelt, das klingt schier wie ein Märchen! Solchen Dank sind Lehrer im allgemeinen nicht gewöhnt. Nicht jeder Ort heißt eben T., aber nicht jeder Oberlehrer heißt auch St. Viel liegt also an der Persönlichkeit des Lehrers. Das Volk fühlte sich nicht berufen, die methodische Kunst und pädagogische Kniffe zu preisen; aber es gab Worte für das, was es erkannte und als Wirkung empfand. — „Das mannhafteste Auftreten!“ Es wiegt die Hälfte des unterrichtlichen Drills auf. Den biedern Sinn des Lehrers, sein tiefgründiges Wesen, bei dem kein Lebenswellchen über die Ufer gleitet, der unerschrockene, männliche Mut, das Urbild des Volkscharakters: das fordert die Zeit, das stelle auch der Staat voran! Wie sieht es in Wirklichkeit aus? Erst in der Schule des Lebens gewinnt sich einer oder der andere wieder, der mit guter Veranlagung in die Anstalt zog, die Lehrer herantildet. Dort, wo in der Hast aus zwanzig Kelchen geschlürft werden muß, wo die Stoffmassen den Armen erwürgen, versinkt jedes Quentchen, das dem Wesen gelten sollte. Wer die vier Jahre hindurch brav und fleißig Stunde um Stunde sein Pensum lernt, brav und fleißig sich allem fügt, sitzsam und bescheiden der Scholare ist, tritt mit einem schönen Empfehlungsbriefe ins Leben — als Schüler, aber nicht immer als Mann. Der Schüler soll Schüler zu künftigen Männern bilden? Der Schüler soll dem Stande Achtung bringen? Der Schüler soll das Volk zu Taten führen? Werft doch einmal die morschen Mauern der Seminare nieder und schickt uns Männer

ins Land! — „friedliebender Sinn, deutsche Wissenschaft und Kunst, Gewerbesleiß und Arbeitskraft“ — Ziele, die unsere neue Unterrichtsordnung aus vielferschlungener Anwebung durchblicken läßt, hatte also der gesunde Sinn des Volkes schon längst gesteckt. „friedliebender Sinn,“ wir nennen es wohl auch Toleranz, hebt so recht den Gebildeten vom geistig Unmachteteten empor. Wie armselig gibt sich der Lehrer, den der Parteihader, der Nationalitätenstreit, der religiöse Zelotismus im Banne hält! Kann er sich zu den Gebildeten rechnen, da er von Zeitungsmenschen, halbgebildeten Demagogen in Fesseln geschlagen wird? — „Wissenschaft und Kunst!“ Es klingt hoch, ist aber doch nicht an die Sterne genagelt, und wer den Blick in den Bildersaal wirft und wahrhaft geschult ist, kann sich holen, was den Kleinen frommt und als dauerndes Eigentum bleibt. Aber auch hier wancken die Vorbedingungen. Wo steckt die Wissenschaft im Bildungsgange des Lehrers? Ist es bei der Vielheit von Gegenständen möglich, auch nur in einem Fache zum Urgrund der Dinge zu bohren? Wird mit den Zöglingen auch nur einmal eine Gemäldeausstellung besucht und besprochen? Wer nichts hat, kann nichts geben — und es wird der Oberlehrer in T. wohl erst im Laufe seiner Dienstzeit den Speicher gefüllt haben. — „Gewerbesleiß und Arbeitskraft!“ Pestalozzi! fleiß und Arbeitsinn bringt nicht der Augenblick; als Eigenschaften muß sie die Erziehung, die Gewöhnung sichern. Der ungeteilte Vormit-

tagsunterricht wird hier den Haupthebel bilden. Das Spiel des Kindes soll zur Beschäftigung und diese zur Arbeit werden. Für alles möge die Schule vorbildlich erscheinen. Dort muß die Arbeit in jeder Form gepflegt sein, Arbeit im wahrsten Sinne des Wortes. Da wird der Abteilungsunterricht noch manche Wandlung durchzumachen haben, bis er zum festen Ganzen führt, aus dem als wichtigstes Ergebnis der Sinn für einheitliche, gründliche Arbeit abfällt. — Arbeitskraft führt zur Selbsttätigkeit, diese zur Selbständigkeit, zur Selbstbestimmung und Willensfreiheit. Wie der Volkszuruß das männliche Auftreten des Oberlehrers an die Spitze stellte, so schließt er mit dem Lobe, daß das Wirken des Gefeierten der geistigen Knechtschaft Trotz bietet. Für wahr, wer dem Volke die Freiheit des Denkens und der Entschliebung bringt, hat es seiner menschlichen und göttlichen Bestimmung zugeführt; denn was Gott dem Menschen zum Unterschiede gab vom Tiere, so heißt es in dem heiligen Buche, war — der freie Wille.

Das war die „Kanzlei“! Wie mochte es im Schulzimmer aussehen? Pestalozzi blickte gutmütig von der Wand herab, als wir eintraten. Zum erstenmale begegnete ich einem pädagogischen Geistesheros in der Klasse. Der Gesichtszug zog stürmisch durch die Nervenfasern und pochte an die Kammern des Denkens. Welche Beschlüsse wurden dort gefaßt? Das Köpfschen mit der hohen Stirn, den vielen Falten und dem Spitznäschen mag vielleicht im ersten Augenblicke das kleine

Volk zum spöttischen Lächeln gereizt haben; bald war es jedoch mit dem Kichern vorüber, da des Lehrers Worte in die Seelchen griffen und dort ein ernstes Lebensbild schufen. „Kinder! Diesem Manne habt ihr es zu danken, daß ihr auf eine leichte Art und in kurzer Zeit mehr erlernt, als man in früheren Zeiten nur mit vieler Mühe erringen konnte. Sein ganzes Leben hat der gute Herr nur darüber nachgedacht, wie man armen Menschen helfen und wie man es machen könnte, daß sich die Kinder das leicht und schnell erwerben, was sie für das Leben brauchen. Alles hat er dafür gern hingeopfert, sein Geld, seine Kraft, sein Leben. Tausenden armer verlassener Waisen war er ein Vater, Millionen Menschen nannten in Dankbarkeit seinen Namen, die ganze Menschheit verehrt ihn als den größten Lehrer, den die Erde je getragen hat.“ — Nach jedem Satze merkt man ein tieferes Sinken der heitern Stimmung! Aha, die Sache hat gewirkt, heilige Stille ist eingezogen. Nicht weiter! Ein andermal ein Schälchen voll dazu, und die Strömung bleibt frisch! Was in der Seele dauernd Halt gewinnen soll, muß sich langsam ansetzen, muß öfter in die Tiefe, muß allmählich tiefer dringen und immer neue Kraft aus neuen Wurzeln saugen. — Ob die Wirkung bei einer solchen Methode nur das Kind erfaßte? Ich denke, sie müßte noch stürmischer in der Brust des Lehrers quellen und seine Taten nähren. Wie oft mag den alten pädagogischen Haudegen nach

stundenlangem Schulehalten der Unmut angegangen und ihm das Käferlein über die Leber gekrabbelt sein: Ein Blick auf den Schulmeister aller Schulmeister und der Grimm war über des Schnurrbarts gewaltige Fäden gekrochen. Ein Trostbildchen braucht wohl jeder Lehrer; er kann sich kein besseres schaffen als das des Dulders Pestalozzi. — Soll der Schüler den pädagogischen Meister kennen? Wenn man ihm von den Helden der Waffe erzählt, von Helden der Maschinen und Tinkturen, so wird man ihm wohl auch die Helden der Menschenerziehung vorführen müssen! Schon draußen im Hausflur oder doch im Schulgange oder in der Kanzlei sollten sie ihr Plätzchen finden, damit nicht nur das Kind, sondern auf daß auch die Eltern jene verehren lernen, die am Schwungrade des Fortschritts trieben und mit des Himmels Fackel allorts schlummernde Stoffe in beglückendes Licht umsetzten. Pestalozzi, Diesterweg, Rousseau u. a. sollen ins Volk dringen wie Goethe, Schiller, Mozart usw., sollen als Boten des Himmels gepriesen und als Vorbilder in den seelischen Brennpunkt gerückt werden. Wer es versteht, die Heroen seines Faches so mit dem Glorienschein des Lichtes zu umgeben, das in die großen Massen dringt, der hat seine Arbeit und damit sich selbst aus dem Dunst des Alltagslebens in fernen gezogen, zu denen der Laie mit Achtung emporblickt. — Das Pestalozzi-Bild in der Schule zu T. war mir nicht neu; seit ich Lehrer war, hatte

es mein Kämmerlein geschmückt. Später, als aus dem Stübchen eine Stube wurde, kaufte ich mir um etwa 3¹/₂ Gulden alle Genossen im Bunde, wie ihn die Verlagsbuchhandlung von Pichlers Witwe und Sohn in Wien als Mappe in die Welt sandte. Die Bilder waren da, doch unaufgezogen, ohne Rahmen. Die Ausgabe bedeutete für den Unterlehrer ja ohnedies eine böse Subtraktion, die wenig Rest übrigließ. Wie die Helden an die Wand bringen? Die Natur hatte mich bald belehrt: Als ich wieder einmal mit ihr plauderte, streckte sie mir die Haselnußruten entgegen und sagte: „Schneide dir die schlanken Gesellen heraus, die der § 24 der (alten) Schul- und Unterrichtsordnung vor dem Gebrauche schützt, der vormals von schlimmen Buben schwer empfunden wurde, und halte damit deine Pädagogen in Fach!“ So bekam jedes Bild oben und unten eine Leiste, damit es gespannt blieb, damit das Ringlein für den Nagel einen festen Grund fand. Und nun waren sie alle droben, alle die mir schon vor Jahren als Halbgötter erschienen, meine lieben Berater und Freunde. Wie oft habe ich in stillen Nächten, da ich hinter dem Buche kauerte, zu ihnen emporgesehen und mir von ihnen manch Trostsprüchlein in die Ohren raunen lassen!

Hätte Pestalozzi in der Klasse des Oberlehrers St. den Blick nicht zu uns herabgesenkt, sondern zur Wand gehoben, auf die das Licht der Fenster fiel, so wäre gewiß ein freundliches Schmunzeln um seine Lippen gezogen. Dort hing eine lange Leinwandtafel,

bespuckt mit den Buchstabenformen des kleinen und großen Abcs. In den Schulen unserer Vorgänger haben wir Buchstabenwandtafeln fast durchwegs gefunden. Darum gab es aber auch schöne Schriften, einen festen einheitlichen Zug. Hatte die Sache ihre psychologische Grundlegung? Man erwäge! Das Kind lernt dormalen die Buchstabenform kennen, lernt sie schreiben und soll sie nun ohneweiters im Wort gebrauchen. Kaum hat sich das Charakteristikum festgesetzt, so verlangt man auch schon die prompte Handhabung, die schöne Ausführung. Wo hat der Elementarschüler Stützen für die treue Wiedererweckung verblasster Bilder? Das Scheltwort des Lehrers wird sie nicht schaffen; nur die neuerliche unmittelbare Anschauung kann sie in der Seele beleben. Wie gelegen kommt da die Buchstabentafel! Ein Augenaufschlag und der Griffel zirpt in richtigen Bahnen oder es gleitet die Feder keck über die störrische Faser des schlechten Papiers. — Und der Lehrer? Sein Donnerkeil kann ruhen; ein Fingerzeig auf die schlechte Form in der Fläche der Schiefertafel oder im Hefte einerseits und ein Fingerzeig auf die Buchstabentafel anderseits tun mehr als Erklärungen und Mahnung. Wieviel Stillbeschäftigungen kann sich ein praktischer Mann von der Wandtafel herabholen, wieviel Worte wird er sich ersparen! Die schwarze Leinwand mit den weißen Zeichen wird eine helfende Genossin im Wirbel von Gruppen und Abteilungen. — Dringen wir in der Betrachtung noch tiefer, so tritt, von der Phantasie

gehoben und umflort, hinter der langen Tafel ein zweites Bildnis hervor: Herbart. Hilfen für den Unterricht, Apperzeptionsmassen! Seht, wie sich die Schriftform aus dem Druckbuchstaben windet, wie der Großbuchstabe aus dem kleinen Bruder wächst, wie die Lateinform sich um die eckigen Genossen gefällig schmiegt, wie dieser und jener Geselle seine Verwandtschaft verrät! Ach, man fände soviel Gutes in alter erprobter Pädagogik, wenn man sie mit den neuen Ideen durchsetzte und durch die Theorie aus dem üppigen Grunde an das Sonnenlicht zöge! Eben, weil sie ohne Regel und wissenschaftliche Düngung dahin wucherte, mähen wir sie samt dem Unkraute nieder und werfen sie zur Seite, statt daß wir sichteteten und das Beste für die wohlzugerichteten Beete gebrauchten.

Im Unterrichte des Walters der Dreiklassigen hart am Schienenstrang wehten alte und neue Zeit durcheinander. Vor dem reinen Rechnen wurde die Reihe auf und nieder geklappert, wurde die Kette des 1×1 durch das Reproduktionswässerlein gezogen. Dann plätscherte es lustig daher, in alle Zahlenräume sprang das Bächlein mit hellem Klang und mit lustigem Widerhall, so es einmal an ein felsiges Haupt schlug, aus dem nichts Rechtes hervorwollte. — Nach dem Rechnen kam Lautieren. Ging's nicht flott weiter, flugs lag der Blick auf der Buchstabentafel, wo über jedem Zeichen auch das Fibelbildchen thronte. Der Name war da, das Mühlrad konnte sich weiter drehen.

Was hätte wohl ohne die Wandfibel geschehen müssen? Zurückblättern, einsagen oder das geflügelte Wort: „Setz dich, du bist ein dummer K.“ — Die „alte“ Schule! so schwebte es auf unsern Lippen, als die Bücher zugeklappt und die Rädchen zum Stillstande gebracht wurden. Die Schüler können halt etwas; sie können flott rechnen, sie können flott lesen. — feierliche Stille! Was wird kommen? Zwei Schüler, ein schalkhaft Bublein und ein Mädchen, treten heraus; sie sollen im Zwiegespräch das Lesestück „Knabe und Ente“ wiedergeben. Der Knabe sieht keck zu uns herüber, das Mädchen blickt verschämt zu Boden. fühlt es den Vorwurf, der seinem Geschlechte mit der Rollenzuteilung oft gemacht wird? Das Zwiegespräch ist „flott“ dahingerauscht wie zuvor das Haspeln auf der Rechenleiter und der Zug durchs Lesebuch. — „Bitte noch ein Gedichtlein!“ Da ist's, ein tapferer Redner spricht es zum tapfern Volke:

Willst du deinen Lehrer lieben,
 Mußt du fleiß und Ordnung üben.
 Willst du deinen Lehrer ehren,
 Mußt du folgen seinen Lehren.
 Willst du deinem Lehrer danken,
 Darfst von Gottes Wegen du nicht wanfen.

Ei, ei, auch einmal etwas zur Ehre des Lehrers im Schulbuche! Das ist uns neu. Man hört sonst in den Lesebüchern nur immer fürsten preisen, feldherren, Bauern und Handwerker; des Lehrers Taten läßt man nicht aus dem

Kindermunde quellen. Hat denn die Lehrerschaft im Laufe der Zeit vielleicht nichts Rühmenswertes verrichtet? Gab es nicht Volksbildner, die Gemeinden vor dem Untergange retteten, die in Unglücksfällen mit Todesverachtung eingriffen, die als Retter der Armen das schönste Beispiel gaben? Seht nur an die Wand! Dort ist einer, der ein Lesestück verdient. Seht hinter das Pult. Dort sitzt einer, für den ein Lesestück das bringen sollte, was der wackere Junge gerade hinausgerufen hat. Ich kenne einen Kollegen, der Große und Kleine aus den brausenden Fluten zog und dafür des Kaisers Dank erhielt; ich kenne einen Freund, der eine Sparkasse gründete und die Not einer ganzen Gemeinde behob; ich kenne Amtsgenossen, die das Wenige teilten, armen Kindern Kleider spendeten, ein warmes Süpplein, die überall zu finden waren, wo die Sorge an die Türen klopfte; ich kenne einen Heros im Reiche der Pädagogik, der als Pfleger der Verseuchten starb: Gehören diese Männer nicht ins Lesebuch? Ihr Fabrikanten im weiten Reich, so Ihr wieder einmal ein neues Buch in die Schulen sendet, gedenket auch des Recken im eigenen Kreise; gönnt auch dem Lehrer ein Plätzchen in der Reihe von „Lesebüchern fürs Gemüt“, damit das Volk ihn achten lerne, ihn preise wie die Gewaltigsten der Menschheit!

Alte und neue Zeit in zwei verschiedenen Klassen! Der Ober war eine knorrige Tanne, mit frischem, jungem Nadelkleid, der Unter war ein schmales Stämmchen, das feck durch die Zweige schoß. Und

es war nicht nur der saftige Trieb eines Schmarotzers, der auf fremdem Grunde keimt und über kurz oder lang zusammenknickt, sondern es saß in gutem Erdreich, schwoll mit eigener Kraft und trug üppige Äste . . . der junge Amtsbruder war ein tüchtiger und ein — fleißiger Lehrer. Es sprudelt an Talent in jungen Köpfen sonst wohl viel, aber es fehlt die emsige Ableitung und durchgreifende Läuterung. Was nützt nun der springende Quell, wenn das Bächlein über unfruchtbares Erdreich regellos stürmt und dann schließlich versiegt?! Wie wohltuend wirkte dagegen der frische Tau in der dritten Klasse der Volksschule zu T.! Das Völkchen war in zwei Gruppen geteilt; das dritte Schuljahr bildete die erste, das vierte Schuljahr die zweite Abteilung; ein schweres Stück Arbeit, zwei so wichtige Schuljahre straff an der Schnur zu halten. Im Vorbereitungshefte lag indes ein wohlgedachter Arbeitsplan, der die gute Führung erraten ließ. Die erste Stunde zeigte folgendes Bild:

| | 8 — 1/29 | 1/29 — 9 |
|---------|--|---------------------------------------|
| 1. Abt. | Entwicklung des Hilfszeitwortes | Mitschreiben bei der Satzergliederung |
| 2. Abt. | Eintragung in die Merkhefte | Satzergliederung |

Was hier fett gedruckt ist, war in das Vorbereitungsheft mit roter Tinte eingetragen; so trat der direkte Unterricht wirksam hervor und ein Blick genügte,

die Gliederung des Unterrichtes zu erfassen. Unter dem Gerüst waren methodische Erörterungen: Das „Hilfszeitwort“ erschien in die formalen Stufen gezwängt, die Satzergliederung hatte sich ins Gewand der Sezession geworfen und lag, modern gekleidet, fertig vor. Wie leicht war es da für den Lehrer, mit den Abteilungen zu manövrieren, nachdem alles sorglich zubereitet worden war! Wie muß sich ein Stümper herumfangen, der ohne Plan und Ziel zwischen Szylla und Karybdis segelt! — Der junge Freund wußte jedoch nicht nur gut zu verteilen und den Stoff zu packen, sondern er war auch darauf bedacht, der Stillbeschäftigung ein ehrenvolles Plätzchen zu sichern; sie sollte nicht allein eine stille Beschäftigung, sondern eine stille Arbeit sein, also eine Beschäftigung mit Gehalt und Nutzen. Was das vierte Schuljahr am vorigen Tage in der letzten Stunde mündlich erörtert hatte, lag nun sauber zusammengestellt auf der Tafel und mußte in die „Merkhefte“ eingetragen werden. Hier wurde es also verankert, durch die Schreibvorstellung gefestigt, als Gerippe übersichtlich geformt und im Geiste wie im Hest auf einen engen Raum zusammengedrängt, von störenden Apperzeptionsmassen abgeschlossen. Die Stillbeschäftigung der ersten Abteilung (drittes Schuljahr) klammerte sich an die Satzergliederung, die drüben bei den Großen alsbald daherklapperte — ein Knochengeriist aus den Tagen der Scholastik. Mir lief's kalt über den Rücken, als der Totentanz begann. Wie öde, wie düster klang der

hohle Ton sprachlicher Gebeine! Daß sich eine Zeit des Sprossens und Blühens an solchem Spiel vergnügen kann! Laßt doch die frische, schmucke Maid herein, die echte, die schöne Muttersprache, wie sie uns im Leben grüßt, und reißt ihr nicht Gewand und Fleisch vom Leibe; laßt sie leben, leben die traute Muttersprache! — Unser Kollege zu T. war nicht vom Herzen ein Sezierer, aber er mußte es sein, denn soundsoviel Schüler sollten in die Mittelschule übertreten und es mußte für sie ein Schatz vergilteter Scholastik geschaffen werden. Die Armen, — die daran Freude fanden! Wie lange werden sie noch den mittelalterlichen Plunder verwahren? — Die Jungen mußten also gerüstet werden, wozu aber alle, die in der Klasse versammelt waren?! Wenn drei oder vier Kameraden in die Stadt wandern, warum sollen dann alle den Grammatikflitter sammeln, der in der Lateinschule gefordert wird! Die Volksschule ist keine Vorbereitungsschule für Gymnasien; sie ist eine Schule für sich, eine Universität im wahrsten Sinne des Wortes. In ihr darf nur das Platz finden, was dem Volke gilt und frommt; wer sein Kind aus frischer Waldeslust in den Kerker der Wissenschaft schicken will, mag es für den Leidensgang außer der Schulstube wappnen lassen oder sende es in eine eigene Vorbereitungsclassen, aber er zwacke nicht der Landschule, die ja ohnedies durch Parasiten verschiedenster Art geschwächt wird, ein Stück ab, ein

Stück von der kostbaren, knapp zugemessenen Kost! — Hatte also der Gegenstand, der dem vierten Schuljahre zugeteilt worden war, in mir langverhaltenen Grimm wachgerufen, so konnte die gute Verteilung der Arbeit mich wieder versöhnen: Beide Abteilungen fanden mit demselben Mittel passende Beschäftigung. Die Obergruppe lieferte Material, die Untergruppe las es auf und sammelte es in das Heft. Ab und zu flog eine Frage auch herab, so daß die Schläfer nicht Zeit fanden, in mechanisches Abschreiben zu versinken. Die Seele der „Analyse“ war das Prädikat. Kern hatte also auch in dieses Tal Einzug gehalten. Schon der Gedanke an den Neuerer machte die Sache verdaulicher und benahm ihr die bekannte Trockenheit. In den Reihen der Schülerinnen saß auch ein Mädchen, das unlängst aus Prag gekommen war. Der Lehrer fragte nach dem Zeitwort im Satze. Schweigen! Das Stadtkind konnte es nicht heben. Hm, hm, 's ist nicht alles Gold, was aus dem goldenen Prag kommt, und nicht alles Edelstein, was die Kaiserstadt in die Provinzen versendet . . .

Schade, daß der grammatische Totentanz den frischen Eindruck gestört hatte und das schöne Bild der Klasse verunstaltete! Es war sonst alles so vernünftig, so modern, so wohlüberdacht, daß mein Schulmeisterherz in Wonne schwamm: farbige Kreiden brachten Leben ins Tafelbild; vor der Durchackerung wurde das Lesestück überschaut, damit der Schüler ohne das ständige Hineinmethodisieren sich an selbständiges

Erfassen gewöhne; im Gesange half das Harmonium die Weise erobern; das Zeichnen verriet die Musterzeichnung im Vorbereitungsheft als in flugen Grenzen gehalten; die Rückseite der Schultafeln zeigte die Vorschrift für die Stillbeschäftigung der folgenden Stunden; das Wochenbuch war ein treuer Spiegel des Unterrichtes; alles, alles war musterhaft, barg Begabung, Geschick und großen Fleiß. Welch schöner Dreiklang aus einem „neuen“ Instrument!

Es war zehn Uhr geworden; wir brachen auf. Schwer war die Trennung; indes der Reiseplan mußte eingehalten werden wie jener für den Unterricht.

„Wenn ich nur das Mädchen von gestern abends noch sehen könnte!“

„„Ist schon ausgeflogen!““

„O peccato, molto peccato!“

„„Ach so, Sie denken an die malende Italienerin? Und ich an das blasse Kind in der Laube. — Welch ein Gegensatz! Blühender Lenz und welkendes Blümchen, sprossende Gegenwart und trockene Scholastik! — Wenn doch der Vater das Fräulein nicht mehr in die Anstalt schickte! Es wird in der Schullust verderben oder später im Beruf. Die schlimmen Buben werden es durch die Klasse hetzen, der Staub wird an seinen Lungen fressen, das Studium wird das Mark aus seinen Knochen saugen, es wird verderben, das arme Kind, wie das Blümlein im Frost des Herbstes . . .““





Die zweisprachige Zweiklassige in der Lehne des Berges.

Ein trübseliger Genof, der Gedanke an die franke
Kandidatin für das Lehramt!

„Warum so niedergeschlagen, Herr Professor?“
... der Vater des Mädchens!

„„Wollen Sie mich heiterer stimmen?““

„Wie gerne!“

„„Lassen Sie Ihr Töchterlein in der frischen Luft
des Alptales; vielleicht dankt Ihnen einmal ein
Glücklicher, der das Blümchen in seinen Garten
pflanzt!““

Die Hand des Alten ist in die meine geglitten.
— Ob goldiger Lenz wieder die bleichen Wangen
bemalt hat? ...

Indes die Nebel den Waldsaum hinaufzogen,
trat aus ihnen immer wieder die Gestalt des blassen
Mädchens; sie schlich hinter die Fichten und zerrann
endlich zwischen den Zweigen. Helios war mit seinem
Gefährte vorgefahren und lud uns zur lustigen Reise

ein. Wie es da flink durch die Felder ging! Links der Morgengesang jätender Mägde, rechts das Trillern der Lerche und vor uns die Welt im Morgenglanz, die schöne, schöne Welt! Der Steig wand sich über einen vorgeschobenen Bug des auslaufenden Gebirgszuges und sollte dann in den Talgrund führen, durch das der Alpfluß braust. Dort lag unser Ziel. Als wir jedoch um die Ecke bogen, schallte vom Hang herunter ein vielstimmiger Morgenruß: „Der Fisch lebt im Wasser.“ Wer konnte da widerstehen, es war jaust Freitag, dem Tone nachzugehen und die Herolde zu befehen! So folgten wir denn dem Pfade, der uns bisher durch die betauten Felder geführt, und stiegen zur Burg des Wissens empor, zum „Fisch“, der in uns so angenehme Vorstellungen ausgelöst hatte. Weniger willkommen kam der Begriff „Wasser“; er lag auf unsern Rappen und drang aus allen Poren, da die Sonne hinterrücks ihre Pfeile auf uns schoß. Endlich hatten wir die Burg erklommen. Noch immer lebte der „Fisch im Wasser“, uns wäre er tot in der Pfanne lieber gewesen . . .

Der Oberlehrer — ein kranker Mann! Sein Erscheinen schnitt mir tief in die Seele. Unwillkürlich flog der Sinn nach dem Süden, wo er schon lange das „Lehrerheim“ im Geiste geschaffen hatte. Daß es noch nicht steht! Wo wird der Kollege vor dem Frost des Winters Schutz finden? Kann er, der Leiter einer Zweiklassigen, vom kärglichen Solde soviel erübrigen, um über die Berge hinweg in ein Land zu

fliehen, wo der milde Hauch durch seine Lungen streicht und die giftigen Keime erstickt? So froh die Wanderung im Morgenglanz der Sonne uns gestimmt hatte, so trüb war nun der Ausblick, da wir in die Klasse des franken Amtsbruders traten. Drinnen in der Werkstatt war es uns auch erklärlich, wo sich der Arme sein Leiden geholt hatte. Im Berufe! Die überfüllte Klasse mit Abteilungen, mit Kindern zweier Völker! Drei Hemmnisse, jedes für sich dazu angetan, einen emsigen Lehrer aufzureiben. Wohl zog durch die zahlreichen Fenster frisches Waldeswehen von der Höhe; allein die Decke des Zimmers senkte sich erdrückend herab und preßte den Atemzug rasch hinaus. Wohl hielt die Abteilungen eine strenge Regel zusammen und ein festgelegter Plan gab dem Unterrichte die bestimmte Richtung; aber da griff der Störenfried, die zweite Landessprache, hinein und zerriß das wohlgeordnete Gewebe. Es gleicht das Fortschreiten in zweisprachigen Schulen jenem, da man Schritt für Schritt Stufen in die Felsen hauen muß, um einen festen Halt zu gewinnen. Das mühseligste Amt, das uns treffen kann, eine geteilte Schülerschar mit zweifachem Idiom vorwärtsbringen! Wie die eiserne Haue langsam und mit weitdröhnendem Schall in den harten Felsen dringt, dem Klimmenden zum neuen Schritte Raum zu schaffen, so gellten auch die Merksätze durch das Geäst dahin, und einer von ihnen hieß eben: „Der Fisch lebt im Wasser“. Das ist der direkte Sprach-

unterricht nach dem Muster der preußischen Methode in Posen. Etwa die Hälfte der Kinder kam in diese Stube ohne Kenntniss der deutschen Sprache, saß einige Zeit ohne Verständniss dessen, was der Unterricht bot, stumpfsinnig in der Bank, verband dann mit bekannten Gegenstandsvorstellungen die Wortvorstellung, wie sie die neue Sprache bot, zog allmählich hinüber zu den Begriffen, netete sie zu Urteilen zusammen und stapelte so einen Schatz von Wortformen und Sätzchen auf, um sie später als Elemente in der Rede zu verwenden. Gewiß, das Prinzip ist schön, ist richtig und gesund, aber seine Umsetzung in die That ist eine schwere, überaus schwierige Sache, die einen geduldigen, starken Mann verlangt. Dieses artikulirte Vorsprechen, dieses ewige Feilen und Bessern, dieses Gröhlen und Rasseln zehrt an der Lunge und rüttelt am Nervenstrang; die preußische Methode fordert den preußischen Korporal.

— An der Tafel hing das Bild vom Fisch, genau das darstellend, was der Satz enthielt. Das ist nicht überall so: Gar oft wird der lackirte, sogenannte „wirkliche“ Fisch auf dem Gestelle, wie es aus dem Lehrmittelkasten geholt wurde, in den Satz gekleidet: „Der Fisch schwimmt im Wasser“, ohne daß er sich regte, ohne daß er von seinem Brettchen loskäme. Was tut dieser Fisch aus der Leichensammlung? Er ruht, er ist aufgespießt, verstaubt, vergilbt. Und da will man dem Kinde weismachen, er schwimme im Wasser. Ist ein solcher Unterricht „wahr“? Für den freilich, der die Sachverhältnisse bereits kennt, der

Vorstellungskraft genug besitzt, sich das Fehlende hinzuzudenken, mag die peinliche Unpassung an die Rede pedant erscheinen; überaus wichtig ist sie jedoch für die kleinen Leute, die an der Wirklichkeit hängen und mit ihrem Geiste noch nicht das Fehlende hinzufügen können. Und nun gar die Schüler des fremden Idioms! Sie nehmen alles als bare Münze und assoziieren, was man ihnen unter einem bietet — den Satz mit der Situation, die durch ihn gekennzeichnet werden soll. Dem wurde der Oberlehrer der Zweiklassigen in der Lehne des Berges gerecht: er zeigte das Bild des schwimmenden Fisches zum schwimmenden Satze. Hätte er die Sache noch tiefer genommen, so wäre er den Tag zuvor hinab in den Talgrund gestiegen und würde ein vorüberziehendes Fischlein abgefangen haben, um es den Kindern als schwimmendes Fischlein im Glase vorzuführen. Das würde Freude gebracht haben und die rechte, kräftige Anschauung für den kräftigen Satz.

Gewöhnlich wählt sich der Oberlehrer die Oberklasse und läßt die „untere“ dem Kollegen. Das hat seinen guten Grund, ist doch der Bauer gewöhnt, das Oben immer oben zu sehen, das Unten unten. Steigt einmal der „Ober“ herab, hu, wie raunen sie sich da in die Ohren: „Seg’ns, seg’ns, i hab’s ja g’wußt, daß er nit viel versteht: jetzt muas er in der Taferl-klass lehr’n!“ Schwingt sich dann der Lehrer zum Dozenten empor, schleppt er in die Schule tausend Dinge, all sein Wissen und Können, so ist der bescheidene

Leiter gerichtet, vernichtet. Ich höre den Zwischenruf „Abwechseln, mit der Klasse aufsteigen!“ Das hat auch zwei Seiten. Der Schüler soll nicht immer dasselbe Beispiel vor sich sehen, nicht die Kopie des einzigen Lehrers werden. Das sogenannte Kennenlernen der Schülernaturen heischt nicht ein Studium von Jahren. Wer ein offenes Auge hat und nach Individualitäten hascht, hat gar bald die verschiedenen Seelchen gesondert; wer es nicht hat und wer nicht forscht, wird auch in acht Jahren die Charaktere nicht scheiden. Und wie oft kommt es vor, daß eines der Kinder dem Lehrer „nicht zu Gesicht steht“, ihn beleidigt, ihm Verdruß gebracht hat! Soll es nun die ganze Schulzeit hindurch die Abneigung fühlen? freilich darf der Lehrer das Mißfallen nicht zeigen. Allein aus seiner Haut kann niemand und so bleibt der herbe Geschmack doch immer im Munde, wenn man auch die Miene nicht verzieht. Das Mitrennen mit der Klasse hat noch andere Nachteile: Ist es nicht möglich, daß der eine Lehrer sein Schwergewicht auf dies oder jenes legt und so das Wissen nicht harmonisch gestaltet? Kommt nun die Schülerschar unter den Kollegen, so werden die Lücken ausgefüllt, der Stoff wird von anderen Seiten betrachtet, in Bewegung gebracht, gesichtet und geordnet. Wer Jahre hindurch nur immer denselben Lenker vor sich stehen hat, wird zum Rädchen im Räderwerke und dreht sich von selbst, so das Schwungrad zu sausen beginnt. Und endlich ist ein Vertiefen in das Wesen

und die Methode einer Unterrichtsstufe nur dann möglich, wenn man Jahr für Jahr an ihr das Geschick erprobt, heuer bessert, was im Vorjahre nicht gelang, es jetzt so, übers Jahr anders versucht, das einschlägige Schrifttum zurate zieht, die Erfolge vergleicht und prüft, wenn man sich in die Arbeit versenkt, in ihr aufgeht. Dann wird sie immer mehr erquickten, immer mehr gedeihen und in die Tiefe dringen. Wäre sie ein Handwerk, so brächte sie Langweile; so aber ist sie eine Kunst, die höchste von allen, und verlangt darum den ganzen Geist und das ganze Herz des Meisters. — Der Oberlehrer an der zweisprachigen Zweiklassigen hatte also gut gewählt, gewählt den schwereren Teil, aber eben darum auch den schöneren Lohn geerntet — zwar nicht vom Volke, aber in seinem Innern. Die Arbeit bei den Großen würde zwar seine kranken Lungen weniger angestrengt, aber ihn nicht so beglückt haben wie jene bei den Kleinen; da war er Meister, da war er daheim.

Die zweite Klasse hatte zwei Abteilungen; das vierte und fünfte Schuljahr bildete die erste, das sechste, siebente und achte Schuljahr die zweite u. zw. in der Weise, daß das achte Schuljahr „isoliert“ erschien; es müsse, sagte der Lehrer, dem ersten Schuljahre gleichgestellt werden. Dort dränge der notwendige unmittelbare Verkehr dazu, hier fordere der Blick auf das praktische Leben die Loslösung. In der Zeit, da die Schüler bereits in die Freiheit hinüberschielen, müsse man sie noch tüchtig rüsten, müsse man das,

was man als Frucht aus dem Volke einst ernten wolle, anbauen, gut düngen und pflegen, damit es wachse und uns dereinst erfreue. Es ergaben sich damit eigentlich drei Abteilungen. Jede hat ihre eigene Wandtafel, so daß es an Raum für die Angaben der Stillbeschäftigung nie fehlte. Die Tafeln liefen auf Rollen und ließen sich wenden; das deutete auf weise Ausnützung des Raumes. — In der ersten Abteilung wurde gerechnet. „Eine Lokomotive legt in einer Sekunde 1163 m zurück; wieviel in einer Minute?“ Die Aufgabe war dem Rechenbuche entnommen worden; sie „mußte“ also gut sein. Im Tale drunten pfauchte auch so ein schwarzes Ding, das man Lokomotive nennt, aber das machte in einer Sekunde wohl nicht 1163 m Weges, nachdem es für die 31 km der Strecke 88 Minuten brauchte. Die Rechnung war demnach nicht ortsgemäß. Drüben von Nord nach Süd flog der Schnellzug gen Italien; er schoß in der Stunde mit 53 km durchs Feld. Wie wäre es gewesen, wenn man ihn auf die Minute oder meinetwegen auf die Sekunde mit der Sackbahn in Vergleich gezogen hätte? Oder würde nicht das Verhältnis des Fußgängers, des Lastenwagens, des leichten Gefährtes mehr praktischen und bildenden Gehalt geboten haben als die Unrechnung von der Sekunde, die kein Fahrplan, keine Erfahrung liefert? Zeigte also die Schule abseits vom Weltverkehr auch in manchem den Einfluß des modernen Geistes, so war sie im angewandten Rechnen noch alt, noch gefesselt, noch un gelenk. Man

hatte über die „Kaffeemühle“ im Talboden schon oft das Spottlied gesungen und das junge Geschlecht hatte dabei mitgepfiffen. War das recht? Hätte der Lehrer den Vorteil mit der „ortsgemäßen“ Rechnung gezeigt, jung und alt würde die Segnung des dampfenden Köpfleins erkannt und gewürdigt haben. Die Wertschätzung der neuen Kultur, das ist's, was wir gar so oft über dem alten Kram vergessen.

In der obern Abteilung (im achten Schuljahre) wurden Divisionen mit Dezimalzahlen ausgeführt; das Stellenwertbestimmen fraß hierbei die Hälfte der Zeit. „Was geben Zehner durch Zehntel dividiert?“ Ich denke, solches Ausklügeln sollten wir füglich der Mittelschule überlassen, die sich am lustigen Formalismus so sehr ergötzt. Wer wird im Leben draußen erst lange an den Zehnern, Zehnteln usw. herumdrehseln? Da muß die Rechnung flott durch die Sachverhältnisse schlüpfen ohne Hemmung in der Operation, auf daß die ganze Aufmerksamkeit sich der Schulbildung zuwende. Dessen war die alte Schule eingedenk: Sie rüstete den Schüler mit einem gründlichen, geläufigen Rechnen in angewandten Beispielen, sie rüstete ihn mit ganzen Zahlen ganz; die Neuschule hängt dem jungen Bürger mancherlei Werkzeug um, aber das Werkzeug ist nicht immer fest, nicht immer handlich. — Die Schule, zu der uns der „Fisch“ gelockt hatte, war ein Mittelding zwischen alter und neuer Zeit; das zeigte sich besonders im

Rechnen. Das Stellenwertbestimmen noch nach der modernen Wunderblume, die Ausführung von angewandten Aufgaben floß in alten Gewässern. Ein Schüler fragte seinen Nachbar: 1.) Was ist in der Aufgabe gefragt? — 2.) Was ist gegeben? — 3.) Was für eine Rechnung ist das? — Der Schüler als Lehrer: nicht schlecht! Ein festgegliederter Plan bei Schlußrechnungen: auch nicht schlecht! — Es hatte nach allem die alte Schule noch das Gute in der zweiten Klasse der Zweisprachigen gelassen, indes die neue Schule erst verstoßen zum Fenster hereinlugte. Vorfrühling! Uns war es ähnlich zumute wie in den Tagen, da vom Berge noch die letzten Grüße des Winters herniederwehen und der Lenz uns zwischendrein einen Kuß auf die Stirne drückt. Wir zogen bald fröstelnd, bald lächelnd im Sonnenstrahl des jungen Frühlings dahin, blickend hinab in das üppige Tal, wo der Holde gewiß schon zur vollen Blüte erwacht war.





Bei einem Meister zu Gaste.

War ein fröhlich Wandern den Hang hinab. Der Bach trollte sich eine Weile im Straßengraben neben uns dahin. Als jedoch der Weg in den Wiesenplan auslief und der Schwerpunkt uns nicht mehr nach der Talsohle zog, machte er sich breit und bedeckte die steinige Straße. Freund P. mit den langen Stelzen hatte es gut: Er schritt majestätisch, mit verachtendem Blick dahin, den Fuß setzend bald auf diese Seite des Weges, bald auf jene. Nicht so leicht ward mir das Vorwärtskommen, mußte ich doch bei jedem Schritt vorerst eine trockene Stelle erspähen und dann mit weiser Berechnung den Sprung wagen. Das Glück machte mich übermütig; die Erwägung ward flüchtig und platsch! sprang ich mitten in die Pfütze. „Wer das Pech hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen.“ Ich mußte die Wahrheit bald erkennen, denn Herr P., der Antialkoholiker, grinste mit schelmischem Lächeln: „Du ja, der eine trägt Wasser im Magen, der andere in den Schuhen.“ — Der Weg ward zur

breiten Fahrstraße; unser Bächlein nahm Abschied und schlug sich seitwärts in die Zweige.

„Wie stellen Sie sich den Oberlehrer vor, bei dem wir heute zu Gaste sein werden?“

„Nach seinen Zuschriften zu schließen, als biedern Praktiker mit offener Stirne und leuchtendem Aug’.““

„Aber vielleicht hat ihn die Theorie zum Freunde der ‚Blätter‘ gemacht.“

„Das bezweifle ich. Der trockene Theoretiker gefällt sich in hochtrabender Wissenschaftlichkeit. Sein Labfal sind dicke Bände mit klingenden Namen und Titeln. Der Theoretiker erhebt sich über die kleine Arbeit, erhebt sich über die kleinen Verhältnisse, über die kleinen Leute, so sie seine Amtsgenossen sind. Dem würde ein Zeitungsblättlein wenig Achtung abringen, das kleine Methodik betreibt und von kleinen Literaten bedient wird.““

„So sollte also unser Gastgeber gesunden Sinn in einem gesunden Körper bewahren?“

„Ich mein’ es. Der Mann wird so recht aus seinem Herzen schaffen, aus seinem frischen Natursinn und neben dem Ernste für das Amt auch noch die Lebensfreude bewahrt haben, die dem Wirken lebensvolle Führung verleiht. Weh, wenn die armen Kleinen einem bleichen Bücherwurm überantwortet sind, der bei jeder Frage an irgend ein Kapitel seiner Pandekten denkt und jede Antwort mit der Pinzette zerflaubt. Solche Gestalten sind Gespenster für die Schule; in ihren Knochen ist kein Mark, in ihren Köpfen kein quellendes Denken.““

Ein grauses Bild hob sich da aus der weißen Landstraße, ein Mann mit gläsernen Augen hinter der dicken Brille, ein Mann mit fahlem Gesicht, mit enger Brust und schlotternden Beinen. Wie schlecht paßte das Phantasiegebilde zum sprossenden Tal, zum fruchtbeladenen Busch, zum freundlichen Dorf, das aus der Niederung grüßte! — Wir zogen ein. Links ein stattlicher Gasthof, rechts eine üppige Laube, darin zwei schäkernde Herrchen. Ob es Kollegen sein werden? Warum nicht? Es war Mittag, die Hälfte des Tagewerkes war getan, ein niedlich Käzchen bereitete den Tisch, die Suppe dampfte auch schon durchs Gezweig: Komponenten genug, den Schalk aus dem Hinterhalte zu locken.

„Schleichen wir uns an die Gesellschaft heran!“

„Mit Verlaub, meine Herren: Bitte, wo ist die Schule?“

„Sind die Herren etwa vom Fach?““

„So ein bißchen!“

„Lehrer B.! Lehrer L.! Dürfen wir die Herren begleiten?““

Schau, schau, das läßt sich hören: Manierlich und auch zierlich! Weniger freundlich war die Grete unter dem Laubendach. Unwirsch trug sie die Suppe von dannen, schmollend dem einen von beiden, höhnisch betrachtend die beiden von der Landstraße. Gleich ihr grollte auch unser murmelnder Begleiter vom Berge, als wir die kleine Brücke passierten und den Blick über die kräuselnden Wellen hinab zum Hauptfluß des Tales gleiten ließen.

„Der Herr Oberlehrer wird wahrscheinlich noch in seiner Werkstatt sein.“

„Was, Werkstatt? Ach so, Sie bezeichnen damit nach Meister Mohaupt die Schule!“

„Nein, nein, ich meine die wirkliche Werkstatt, die Tischlerwerkstatt. Unser Herr Oberlehrer ist nämlich ein praktischer Drechsler und Zimmerer; die meisten Lehrmittel hat er selber angefertigt, sich selber manch Einrichtungsstück gemacht und in den Schulzimmern manch ein Leck behoben.“

Indes man ihn holte, wirbelte es in meinem Kopfe von Gedanken, die mir bisher fremd waren. Der Lehrer — ein Erzeuger von Lehrmitteln! Er stellt eine kleine Mühle zusammen, eine Uhr, er macht das Futterkästchen für den Garten, den Taubenschlag, er schließt um das Bild den Rahmen, schlägt den Sessel gerade; er ersetzt dem Schüler den verlorengegangenen Deckel zur Federbüchse und schnitzt Holzgriffel für die kleinen Leser. Wie blickt da sein Völklein dankbar empor, wie dankt ihm die Gemeinde, der er so manchen Groschen erspart; wie mag ihn selbst die Genugthuung erquickten, sich nach seinem Geschmacke alles herzurichten, was ihn umgibt! Wer mit eigener Kraft und durch eigenen Kunstsinne die Werkstatt seines Wirkens schmückt, sein Heim zum Spiegel seines Ichs gestaltet, der klebt zeitlebens an der Scholle und versenkt sich mit seinem ganzen Fühlen und Denken in sein Amt, in das Leben des

Volkcs, in die Ereignisse des Schulortes. Der Mann ist beneidenswert: Ihn zieht kein Streben mehr in die ferne; Ruhe ist bei ihm eingekehrt, wonnige Behaglichkeit, die keine anderen Wünsche zeitigt als den, es möge nur alles so bleiben . . .

„Grüß Gott meine Herren! Sie müssen schon entschuldigen, daß ich nicht salonsfähig erscheine; hab' mir grad mein Mittagessen erhobelt.“

Das war ein kernhaft' Willkommen! Nun stand er da, den die Schlußführung während der Wanderung „konstruiert“ hatte. Hatten wir recht? Ja! Umrahmt von rötlichem Kopfhaar und Barte grüßte uns ein mannhaft frisches Antlitz, aus dem unter starken Brauen zwei Blitze hervorschossen, Herolde eines lebendigen Geistes. Bald sollten wir uns davon überzeugen. — Die Fee in der grünen Laube hatte mit zufriednem Lächeln alle Künste der Küche zur Schau getragen, neben den blinkenden Vasen auch manch schönes Wort eingestrichen und so war für den nachmittägigen Unterricht der Genosß frohsinn uns an die Seite getreten, als wir wieder zum Schulhause zogen, unser pädagogisches Ränzlein zu füllen.

Der Hausherr stand an der Thür. Wie anders sah er aus, da er zur Arbeit in der Geisteswerkstatt schritt! Daran denken nicht alle, wenn sie während der Mittagspause im Schulgarten nachsehen oder für den Besuch beim Volk der Bienen nicht den besten Rock aus dem Kasten genommen haben. — Sie vergessen des Kleiderwechsels und treten als Obstzüchter

oder Imker in die Schulstube — mit schmutzigen Schuhen, fleckiger Hose und gefranstem Rock. Verträgt sich solche Gewandung mit der Würde des Amtes, mit dem Grundsätze „Der Lehrer sei den Schülern ein Beispiel in jeder Beziehung“? Freilich im Sonntagsstaat wird man nicht Schule halten, denn das Schleichen durch die Bankreihen, das Richten der Hand hier und dort, das Geschäft bei der Tafel und dergl. lassen Spuren auf den Kleidern zurück und fordern vom Lehrer erhebliche Ausgaben. Wer praktisch ist, schafft sich ein eigenes Schulkleid an, das ja nicht der Güte des Stoffes Rechnung tragen muß, sondern lediglich rein, sauber und ganz sein soll. Lehrerinnen hüllen sich in eine grobe Schürze, streifen sich Schutzärmel auf und sind so tadellos in der Schule und hernach propre in der Gesellschaft.

Unser Oberlehrer war also ein anderer geworden, war, frisch gekämmt, in weißer Wäsche, mit glänzenden Schuhen, vor die Klasse getreten. Eine dichtgedrängte Schar von Hörern! Das Zimmer war sehr geräumig, so daß für die zwei Tafeln, den Lehrtisch und den Kasten ein Raum von etwa $2\frac{1}{2}$ m Breite übrig blieb. Dadurch erschien das Zimmer luftig, die Bewegungsfreiheit des Lehrenden gewahrt. Der Unterrichtsplan war so:

| | 1/2 Stunde | 1/2 Stunde | 1 Stunde |
|---------|------------------------------|-----------------------|---|
| 1. Abt. | Rechenübung 1 — 20 | Schreibübung | Anschauungs- unterricht (der Apfelbaum) |
| 2. Abt. | Sprachübung | Keines Rechnen | |

Der erste Blick auf die Zusammenstellung wird manchen befremden, der an die alte Schablone gewöhnt ist, da noch in allen Abteilungen zu gleicher Zeit gerechnet, dann gelesen oder an der Sprachlehre geknuspert wurde. In der ersten Abteilung Rechnen, in der zweiten Sprachübung: Das stört die Vorstellung des altgewohnten Stundenplanes, aber es stört nicht die Arbeit des Geistes. Wird auf beiden Seiten gerechnet, so kann die Stillarbeit nicht gedeihen; die gesprochenen Zahlen stürzen als Plagegeister daher und zerreißen das Zahlengewebe. Unser Oberlehrer war darüber längst im klaren, vielleicht durch die „Blätter für den Abteilungsunterricht“ (Erster Jahrgang: „Das Rechnen im Stundenplane der Schulen mit Abteilungsunterricht“). — Die zweite Stunde galt vollauf dem Anschauungsunterrichte. Ist das für die Kleinen nicht zuviel? Wer den Meister gehört hätte, würde ausgerufen haben: „Noch, noch, die Kleinen wollen noch mehr!“ Und es waren ja ganz eigenartige Verhältnisse an der Schule: Sie war eine zweisprachige Volksschule. Bis es zur Formulierung des Satzes kam, verfloss ein gutes Stück Zeit, und bis

der Satz in die zweite Landessprache schlüpfte, waren gar fünf Minuten dahin.

Wie ging der Mann im einzelnen zuwerke? Die Reihenübung klebte an einem sonderbaren Lehrmittel: An der Wand sahen wir einen Meterstreifen aus Papier, der die Dezimeter und die Zentimeter zeigte. Das war die von mir empfohlene Leiter. Der erfinderische Geist blieb jedoch nicht bei dem gebotenen Hilfsmittel stehen, sondern forschte weiter und setzte in jedes Dezimeter ein Zehnhellerstück, in jedes Zentimeter ein Einhellerstück. Auf diese Weise gab es eine Meterleiter in Verbindung mit einer Münzenleiter. Was dort an der Mauer als Meter sich von unten nach oben zog, hielt das Kind als ein Doppeldezimeter in der Hand, d. h., jeder Schüler hatte einen Papierstreifen in der Länge von 2 dm bekommen und konnte nun auf den zwanzig Zentimetersprossen auf und niederhaspeln. Wie doch ein Gedanke hundert andere weckt, wie das üppige Fortsprießen ausgestreuter Samen freut! Als ich bemerkte, wie die lieben Kleinen mit ihrem Papierbändchen all die Läufe von unten nach oben und zurück, wieder in größeren Zwischenräumen hinauf und wieder in Sprüngen zurück Schlag auf Schlag ausführten, als ich aus den klaren Augen klares Denken hüpfen sah, als ich den Erfolg, den greifbaren tatsächlichen Erfolg, fühlte: da war es mir so wonnig zumute, da vergaß ich all der Mühen und Mißhelichkeiten, die Litteratentum bringt, da war ich mir

bewußt, daß das, was mir die Praxis geschenkt, doch echte, gesunde Frucht war. Der Oberlehrer hatte recht, da er auf das Fingerrechnen wies und sagte: „Ja, von 1 bis 10 da geht's mit den beiden Händen; aber was dann? Und gerade im Zahlenraume von 1 bis 20 liegt der Untergrund für alles Rechnen; wird er schlecht bestellt, dann wankt der Bau zeitlebens. Daher bin ich sogleich zum Meter übergegangen, zu einem Anschauungsmittel, das mir das Wesen der Zahlen am natürlichsten vermittelt und das durch den häufigen Gebrauch für das Leben handlich wird.“ — Ich habe es nun hundert und hundertmal erfahren, daß das elementare Rechnen bei entrücktem Lehrmittel in leeres Zifferrechnen ausartet oder in eine bestimmte Anzahl eingelernter Rechenfächchen, die nicht im Verstande nisten, sondern im Gedächtnisse. Schiebt man jedoch dem Kinde das Lehrmittel zwischen die Finger, so gleitet mit dem Begriffe, der allmählich aus der Vorstellung hervorwächst, das Empfinden der Operation mit, Augen und Tactnerven führen die Rechenfälle in den Geist und halten sie für immer fest. Beobachten wir nur einmal den kleinen Pfadfinder in der Kinderstube! Wie er von Gegenstand zu Gegenstand kriecht, wie er alles betastet, beleckt und beriecht! Er will es eben mit mehreren Sinnen wahrnehmen, er will eine Anschauung, die mit möglichst vielen Lampen beleuchtet, möglichst vielen Haken festgehalten wird. Was als Anschauung klar in die Seele einzieht, bleibt klar als Vorstellung und als

Begriff. Stürzt man gleich zur obersten Stufe empor, zum Begriff, so fliegt man über ihn hinweg in ein Chaos, wo nur geisterhaft die inhaltslosen Zahlen umherschwirren. Begriffsrechnen ist die letzte Folge vom Anschauungsrechnen und dieses will die vielfache Wahrnehmung; daher muß dem Kinde das Lehrmittel in die Hand gegeben werden. Das wäre die vollkommnenste Art. Wie weit sind jene davon entfernt, die immer selbst „an der Rechenmaschine demonstrieren“ und nur ab und zu einmal einen verlegenen Rechner herauskommen lassen! — Die Reihenübung als solche! Man kennt sie in vielen Schulen nicht oder würdigt sie nicht zur Genüge. Sie ist es, die den Zahlenraum klar durchblicken läßt, die dem gedächtnismäßigen Rechnen vorbeugt, die Gewähr für bleibende Erfolge verbürgt. Die Reihenübung ist endlich auch die Vorläuferin für das Einmaleins und die Rechnungsart des Volkes, das so gern nach oben summiert, so gern an der Leiter emporflimmt, bis eine hohe Zahl viel klingende Stücke in den Beutel flirren läßt. Es war darum ein schlauer Griff des Meisters, in das Meter die blanken Geldstücke zu setzen, ist doch zwischen dem Längenmaß und der Münze ein inniger Zusammenhang, die ganze Poesie des Kaufmannes und des Arbeiters. Mit den Tagen steigt auch die Zahl immer höher, die seinen Lohn kennzeichnet, und gibt es der Strichlein viele, die er sich an die Tür gemacht, so zerfließt die Miene in Wohlgefallen, das Rechnen wird ein Vergnügen. —

Nun, und was in den Großen schlummert seit hundert und hundert Jahren, liegt auch den Kleinen als Keim schon im Gemüte und weckt und nährt die fröhlichen Geister.

Die zweite Abteilung beschäftigte sich in der zweiten Halbstunde mit reinem Rechnen und zwar mit dem Zusammenzählen zweiziffriger Zahlen. Der Stoff ward rasch zur Stelle geschafft: An der Tafel standen die Zahlen 56, 82, $49 + 42$, 27, 94. Das gab mit einem Schlage neun Rechenfälle, da jede Zahl links mit allen drei Zahlen rechts in Verbindung trat. Ebenso lieferte die Zusammenstellung $6, 9, 8 \times 5, 6, 4$ neun Fälle. Genug, wenn es festhielt! —

In der ersten Klasse der „zweiklassigen Zweisprachigen in der Lehne des Berges“ haben wir die direkte Sprachmethode kennen gelernt; in der Dreiklassigen des Meisters konnten wir die Beschäftigungen zweier Abteilungen mit demselben Stoffe in der schönsten Ausführung beobachten. Die obere Abteilung brachte die sprachliche Bezeichnung, brachte die Sätze, brachte den Kernsatz; die untere Abteilung ließ ihn durch vierzig Trompeten erschallen und versuchte es dann, ihn in der zweiten Landessprache, nicht als slavische Übersetzung, sondern in seinem Sinne wiederzugeben. Ging es nicht, so griff die Oberabteilung ein, kurz: Sie war die Lehrmeisterin der kleinen Gesellen. So wob es hier, so wob es dort, Freude und Nutzen war an jedem Ort. Die erste Abteilung saß links, die Knaben waren vorne, die Mädchen rückwärts; die zweite

war rechts in derselben Ordnung. Wenn es möglich ist, so sollte diese Verteilung allenthalben nachgeahmt werden; sie trennt die beiden Völker und schafft einen klaren Überblick. Jede Abteilung hatte ihre Schultafel; dazwischen war der Thron des Herrschers. —

In der zweiten Klasse wirkte einer der jungen Amtsbrüder, der, dem des Wirtes Töchterlein den Blick nicht nachgeworfen. Er war ernst, ganz Schultmann, ein Idealist bester Sorte. Sein Vorbereitungsheft war ein Buch, ein reicher Schatz, der auch einem Alten zur Ehre gereicht hätte. Jeder Tag zeigte den Verteilungsplan, methodische Fußnoten, Stoffsammlungen und die Nachbereitung. Das Tafelbild erschien durch dicke Linien eingerahmt, so daß ein Blick genügte, es als Ganzes zu reproduzieren. Unter den wertvollen Stücken, die ich in dem Buche des jungen Amtsbruders fand, gefiel mir besonders die Zusammenstellung von Gesprächen, dazu bestimmt, im Unterrichte der zweiten Landessprache Stoffe zu verarbeiten, die im praktischen Leben täglich Verwendung finden und für die daher die Anschauung vorausgesetzt werden konnte. So begann eines der Gespräche (natürlich in der zweiten Landessprache) folgenderweise:

Schüler A: Guten Tag! Bitte, könnten Sie mir nicht sagen, wohin dieser Weg führt?

Schüler B: Bitte sehr: Dieser Weg führt nach A.

Schüler A: Wielange werde ich da noch gehen müssen?

Schüler B: Beiläufig eine Stunde.

Schüler A: Wie weit ist es dann noch bis zur Eisenbahnstation?

Schüler B: Noch $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Schüler A: Wann fährt der nächste Zug gegen D.?

Schüler B: Um 5 Uhr 40 Minuten.

Schüler A: Ich danke schön für die gütige Auskunft.

Schüler B: Ich bitte sehr. Glückliche Reise!

Wie gerne hätte ich einem solchen Zwiegespräche gelauscht! Es war jedoch nicht möglich; abends war im nächsten Orte Lehrergesellschaft angesagt. Die Sonne war über den Felsenkamm hinabgezogen und grollend stieg der Donner herfür mit hellem Lichterschein und furchtbarem Dröhnen. Ich sah dem jungen Manne tief ins Auge; in dem steckte ein echter Schulmeister. Was doch das gute Beispiel macht! Sicherlich wäre der Idealist unter einer anderen Leitung verkümmert, auf die breite Straße geraten, wo jeder gemächlich schreitet — in der Ebene dahin ohne das Streben nach höheren Zielen. Ein geschickter Lenker war ihm zur Seite und so gedieh auf dem jungen Grunde manch junges Pflänzchen, das vielleicht die alte Krume nie genährt hätte. Der Sprachunterricht in der Form des alltäglichen Gespräches, aus dem Boden des Schulortes gehoben, auf diesen Boden, frisch gepulzt und gekräftigt, übergepflanzt: das war nicht nur eine methodische Tat, sondern lenkte auch auf ein Gebiet, das sonst der Schule fremd ist, — auf Lebensart, auf Benehmen, auf einen modernen Erwerb: — den Fremdenverkehr.

Des Meisters Hausmutter war ein junges Blut, ein prächtig' Blümelein in dem trauten Heim. Als wir schmausend in der Ecke saßen, warf ich ironisch die Phrase zwischen Butterbrot und Honig und rauchende Schalen: „Wirklich, ein armes Völklein — die Schulmeister!“

„Ach nein, Herr Professor, das können Sie doch nicht im Ernste meinen! Wir sind so glücklich in unserem Dörflein und ich denke, es kann nichts Schöneres geben, als einmal unter Blauäuglein droben in der Klasse und dann wieder unter den Blauäuglein des Blumengartens zu wirken. Mein Mann kommt immer so glücklich die Stiege herab und kommt glücklich den Hausflur herein mit einem Blümelein oder einer Frucht, die eines seiner Bäumchen ihm zugeworfen.“ Dabei wiegte das zierliche Frauchen einen blonden Jungen am Busen . . ., koste ihn, zeigte ihm von weitem einen rotwangigen Apfel — und der Knabe, er griff darnach, lächelte, denn er hatte ihn, den Begehrten, in den Händen . . .

„„Sehen Sie, sehen Sie, die psychologische Hemmung ist aufgehoben; davon das zufriedene Lächeln!““

„Pfui, wie kann man so wonniges Glück mit der Pinzette zerpfücken!“





In der 3. Klasse

des Eisenbahnwagens, den ein schmachtend Eisenrößlein durch Schutt und Gerölle schleppte, war es kalt, grimmig kalt. Der Hahnenruf war eben unser Morgengruß und was uns den Abend zuvor so sehr erwärmt hatte, war zerflogen und zerstoßen: der perlende Rebensaft, die Schar der witzigen Freunde, die heitern Gespräche, das Summen und Surren in der traulichen Laube. Wie es da doch so ohneweiters warm wurde im Geiste und im Herzen! Als wir mit unserem Gefährte in strömendem Regen unser Ziel erreicht hatten, da froch uns ein kalter Schauer durch die Glieder und wir knurrten uns in die Ecke der Wirtsstube wie lichtscheues Volk, das sich verbergen will. Und da kamen sie trotz Windes- sausen und Wasserplage die Zweiklassler aus dem Tale, die Einklassler von der einsamen Höh'. Sie nahmen am Nebentische Platz, wohl mochten ihnen die zwei Fremdlinge, gehüllt in die Flügel des Havelocks, nicht sonderlich gefallen haben.

„Grüß dich Gott, Bruderherz, bist nicht unterwegs ertrunken?“

„„Will versuchen, ob es jetzt gelingt; aber im Wasser möchte ich nicht enden.““

Mein Freund, der Antialkoholiker, zog den Kopf aus der Kutte und sah sich das witzige Männlein an, indes ich aus meinem Verstecke raunte: „Mit dem werden Sie kein Geschäft machen!“ — Und der stämmige Genosse drüben am Tisch griff nach dem Humpen, schlürfte und schlürfte und mein Begleiter, er wuchs und wuchs vor Erstaunen, denn solches Schlürfen hatte noch nicht in seine Seele gerasselt.

„Hast einen guten Zug heute, Bruderherz, mein liebes!“

„„Und das nur vonwegen der chemischen Paralyse, verstehst? Na, und die Temperaturschwankungen müssen eben auch ausgeglichen werden.““

„So ist es! A., setzen Sie sich!“ koptierte ein zweiter Genosse den Professor von ehemals, „Sie haben Ihre Lektion gut gelernt.“

Indes der „Professor“ von drüben noch Prämien für angewandte Chemie und Physik verteilte, flog die Tür weit auf und ein Hüne trat mit festem Schritt in die Stube. „Der Obmann!“ so ging's durch die Reihe.

„Grüß Euch Gott, Leutl! Hat's Euch nicht verdrossen, in dem Sturm herzukommen?“

„„Nein, nein,““ scholl es aus aller Munde, „„ein gemütlicher Plausch läßt alles vergessen.““

Nun mußten wir aus unserm Winkel.

Freund P. blieb nach dem Trubel des Vorstellens sogleich beim Physiker haften, galt es doch, den „Versunkenen“ zum köstlichen Trank aus Quellen und Brunnen zu bekehren. P. ließ nicht los, P. ward ein Redner, ward ein Arzt, ward Pädagoge, erprobte an seinem Opfer die Kunst der formalen Stufen . . . vergebens! Das Schlußwort des Schülers lautete: „Ich kam mit gleichmäßig verzögerter Bewegung hier an und werde — so Gott will — nach den Pendelgesetzen mich heimwärts bewegen.“

Wir waren schon lange nicht mehr in der dumpfen Stube, denn vom klaren Himmel herab glitzerten die Sternlein und draußen im „Glasalon“ war alles bereit und war — eine schäfernde Runde von jungen Amtsgenossen des männlichen und weiblichen Geschlechtes. — Anfänglich gab es ein Erzählen hinüber und herüber, wie es hier zugeht und wie man anderwärts schulmeistert; dann kam schüchtern von rechts ein Fräulein mit Fragen und links ein Anfänger mit Ideen, zwischenhinein zuckte ab und zu ein Blitz des Schalkes oder der Juruf eines bekannten Unbekannten, mit dem ich im Geiste schon längst Freundschaft geschlossen, den ich in Person aber noch nicht gesehen hatte. Solches Seelenstelldichlein ist eigentlich doch ein Genuß besonderer Art: Man hat seit Jahren den geistigen Bund geschlossen, man hat sich in seinen Bestrebungen und Ansichten immer mehr genähert, man ist eins geworden im Fühlen und

Denken und nun ist man sich leibhaftig gegenüber. Gar oft erdrückt das Äußere die sprossende Freundschaft, so man nicht den Kern nimmt sondern die Schale. Kleine Menschen lassen das festgegründete Urtheil des Geistes durch den persönlichen Eindruck beeinträchtigen, vernichten. Das sind Alltagsmenschen, denen die Form über den Inhalt geht. Es mag ja zutreffen und hat auch seine Gründe, daß der erste Eindruck der Person als solcher im Leben entscheidend ist. Gewiß! Da ich den Menschen zum erstenmal vor mir sehe, habe ich ja noch nichts, woran sich der Geist heften sollte; also muß das Äußere in die Wagschale fallen. Wie oft trifft es aber zu, daß uns der A. im ersten Augenblicke antipathisch ist, der B. sympathisch und daß in einer Stunde das Verhältnis umgekehrt wird! Der Antipathische hat in unserem Bewußtsein die Vorstellung von jemandem reproduziert, für den wir begründeterweise einen Groll im Herzen bewahren oder im Geiste. Nun springt das Bild des Geßten aus dem Kämmerlein — husch, fliegt ihm die unangenehme Gefühlsvorstellung an die Seite und die Antipathie ist fertig: Der Mann gefällt uns nicht, wir meiden seine Nähe, wir nennen ihn fade, lästig, zudringlich. Und der Arme kann doch nichts dafür! Ach, hätten wir immer die Erklärung für das Mißfallen, so wäre es ja bald besser! So wurde aber vielleicht das Bild, von dem ehemals mit der üblen Gefühlsvorstellung verbundenen Menschen aus dem Schachte geholt, in den unser

persönliches Erinnern für gewöhnlich nicht mehr reicht, aus den Tagen der Kindheit, da der böse Onkel uns ein Leid getan, ein Onkel, den wir nie mehr sahen, der aber in unserer Seele eingeprägt blieb und nun plötzlich hervortritt, weil ein ähnliches Konkretum ihn erweckt, da eine kräftige Stimmung das Geistesleben durchströmt bis in die tiefsten Tiefen, wo die Gräber der Verschollenen liegen. — Wer diese Analyse der Antipathie und Sympathie kennt, wird nie den ersten Eindruck entscheiden lassen. Wir können uns zwar seiner nicht ent schlagen, wir sind nun einmal Menschenkinder, die das Augenblickliche bändigt, aber wir sollen ihn sofort mit dem Forschen nach der seelischen Güte durchbohren. Wer vorschnell urteilt, zeigt, daß ihm das Physische näher ist als das Psychische. So wird das Urteil über Menschen ein Wertmesser für jene, die es aussprechen. —

„Nun, wie hat Ihnen der Physiker gefallen?“

„Der Physiker, haha, das ist ein Schlaumeier sondergleichen. Es war ihm nicht beizukommen. Der Mann hat von dem Wissenskram der Bildungsanstalt viel gerettet und versteht es schlagfertig zu verwerten.“

„Halten Sie ihn für einen Säufer?“

„Nein! Der Säufer spricht nicht so offen von seiner Tat; er sumpt hinter dem Glase, ist in sich gefehrt und erspäht den Augenblick, da ihn niemand beobachtet, um einen kräftigen Schluck zu tun. Unser Physiker ist nicht einer von denen. Der Witz verlangt nach Zehrung und diese ist leider der Alkohol.“

„Die paar Prozentchen im Gerstensaft! Was verschlägt's? Ich denke, Sie sind doch auch zu streng. Wenn nun die Menschen tausend und tausend Jahre dem Rebensaft gehuldigt und unsere Altvordern noch immer eines getrunken: warum sollte unser Geschlecht mit einemmale der köstlichen Labe entsagen, der Labe, die die fröhlichen Geister weckt, die Herzen erwärmt und uns der Alltagsorge entrückt. Das Extrem! Es hat nicht nur die Pädagogik erfaßt, auch im gesellschaftlichen Leben ist es zum Schlagwort geworden. Und die Folge? Es scheidet die Menschen in zwei vollständig getrennte Lager, wirft den Streit hinein und stiftet erbitterte Fehde. — Würden die Antialkoholiker zur „Mäßigkeit“ raten, so fänden sie gewiß allerorts Anhänger, überzeugte Anhänger; da sie aber in Pedanterie verfallen und jedem, der seinen Schoppen mit Wohlgefallen anblickt, Verderben und Tod ankündigen, so lächelt man über die Eiferer, denn der hat an die achtzig Jahre dem Alkohol gefrönt und jener greift als Neunzigjähriger noch nach dem Gläschen. Wo bleibt da die Praxis der Lehre? Wie öde wär' unser Leben, wenn es nicht der Kampf zwischen Plus und Minus erfrischte! So laßt denn auch dem Organismus ein bißchen Streit, indem ihr ihm das köstliche Gift in kleiner Dosis zuführt! Er wird ihm seine Truppen entgegen-senden, es wird Feuer geben und aus dem Feuer wird die Freude des Lebens hüpfen . . . Der Physiker bietet uns hiefür das beste Beispiel. Er sprach flug

vom Anfang bis zum Ende, er war heiter und weckte die Lust in aller Herzen. War das nicht recht so? Was wäre ohne ihn, ohne die funkelnden Tropfen, ohne die würzige Rede der Abend gewesen? Also mäßig, lieber Bruder zur Rechten, mäßig wollen wir die Sache gelten lassen, methodisch vertreten, nicht wahr? Wie würde Ihnen jetzt, da der Frost vom Berge zieht, ein Schluck aus meiner Kognakflasche munden! Aber Sie dürfen nicht zugreifen, Sie haben Keuschheit geschworen, Sie haben sich zum Sklaven Ihres Prinzipes gemacht. Ich bewundere den starken Willen, aber ich kann ihn nicht passend fundieren."

„„Hierüber geben hundert Schriften Bescheid, das Zeitalter stellt täglich hundert Beispiele vor die Augen.““

„Die Schriften hat das Parteiprinzip geboren, die Einseitigkeit. Man nimmt die Menschen als chemisches Fabrikat und vergift der körperlichen Individualität, wie man ja auch geistig alles so gerne uniformiert. Ohne Widerstand keine Kraft; bei dem einen ist die Kraft groß, bei dem andern gering. Dem einen schadet der halbe Liter des dreimal Getauften, dem andern erst der Liter. Der Schluck aus dem niedlichen Gläschen hat aber gewiß noch niemanden getödet.“

„„Wer aber einmal beim Gläschen saß, der trinkt auch bald die volle Maß!““

„Richtig! Die große Masse vergift gar leicht der weisen Lehre und folgt dem augenblicklichen Gelüste.“

Das ist die große Masse, aber nicht die Schar der Gebildeten. Für erstere sollte der Staat das Trunkenheitsgesetz schaffen, für letztere die Alkoholbewegung die goldene Mittelstraße wählen."

„„Und für die Jugend?““

„Das strenge Verbot! Die zarten Gewebe des wachsenden Körpers brauchen all die Lebenskraft zum Aufbau, zum Assimilieren der Stoffe, da müssen alle Truppen zur Arbeit heran; an einen Kampf ist noch nicht zu denken. Die Jugend braucht auch noch nicht der Aufmunterung von außen; das Weben und Wachsen im kleinen Organismus schafft Leben genug, schafft Wärme und Lust. Da setzen Sie den Hebel an, da wird jeder, der erwägt und erprobt, Ihnen die Hand reichen! Aber uns, den Großen, lassen Sie nach des Tages Mühen, lassen Sie in der trauten Runde, da die frohe Lust uns aus dem Sorgenkreise ziehen soll, da es wie ein Schlag durch alle Herzen pocht für Freundschaft und hohe Taten, das Gläschen schäumenden Gerstensaftes oder die goldene Perle vom Stock der Rebe! Es wirkt wie Poesie auf die kalte Wahrheit, wenn der himmlische Schleier sich allmählich über uns senkt und mit seinen zarten Fäden den Kummer des Herzens umzieht . . .“

Unser Kößlein stand still, wir waren im Eisenbahnknotenpunkte angelangt, am breiten Schienenstrang, über den die Weltbahn braust. Unwillkürlich hatte uns die Hast des bewegten Bahnhofslbens ergriffen, wiewohl wir noch eine halbe Stunde Zeit hatten, die

dritte Klasse des Schnellzuges aufzusuchen. Wieder ward also die Überzeugung durch äußere Umstände erdrückt. Weil soundsoviele Menschen durcheinander trieben und das Hämmerlein dort an der Wand geschäftig schlug, weil der Schnellzug kommen sollte, der geschwinde Zug, der nicht wartet, wenn jemand noch sein Seidel leeren will, so war der Ungezügelter unser Herr geworden und vergeblich mühte sich die Erkenntnis „Es ist ja noch Zeit!“, uns die Schale Kaffee gemütlich schlürfen zu lassen. „Zahlen, zahlen!“ riefen wir beide, indes die schmucke Maid, die uns jedenfalls für ungelente Talwanderer hielt, mitleidig lächelte und in aller Gemütsruhe das Verhältnis zwischen Soll und Haben darlegte.

Noch einmal ließen wir die lieben Genossen des Tales an unserer Seele vorüberschreiten, noch einmal wärmten wir uns im Freudenglanz des schönen Kollegenabendes, noch einmal kreuzten wir die Klängen für den Physiker von gestern, . . . da drang ein heiserer Pfiff durch den Fichtenwald und der Ersehnte war da, der brausende Schnellzug, aufnehmend zwei feindliche Brüder in die vollgepfropfte „dritte Klasse“.





Ins Land der Jugendträume.

„Dort rückwärts hinter den fahlen Zinnen, dort, wo ein schäumender Alpfluß, kaum der Wiege entsprungen, durch das Engtal eilt, dort liegt das Land meiner Jugendträume, der Unterlehrer-Posten, — ,dahin, dahin möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, zieh'n'. Ach, hätten wir Zeit und Stock und Eisen, wie wollten wir die Wände hinaufklimmen, hinan bis zum zackigen Grat, triumphierend die Bergriesen mustern, zur anderen Seite die neue Welt uns betrachten, das idyllische Städtchen zwischen Bergesgrün und Matten, wie wollte ich jubelnd die Runse hinabgleiten, auf der Alm im Sonnenglanz mich baden, der Sennerin von alten Tagen erzählen, da ich mit einer frohen Kinderschar zur Höhe gezogen kam, da ich auf der bunten Wiese mit den Buben, den lieben schlimmen Buben einen heißen Krieg begann, indes die Mädels, die gesprächigen, in der Hütte Kaffee kredenzten, da wir singend und trällernd durch den stämmigen Wald hüpfen, hüpfen nach einem froh-

verlebten Tage, da drunten aus fünfzig Kehlen der letzte Gruß an die Abendsonne erklang und dann eine herrliche Nacht mit dem Spiel der Berggeister die Seele umfing!“ —

„„Aha, die Zielangabe! Doch sie genügt mir nicht; da müssen schon noch mehr „Momente“ ihre Wichtigkeit begründen.““

„Ach, Momente! Wollte ich den Born der Gefühle öffnen, es strömte stürmisch aus vollem Herzen und nach Momenten könnte man schier nicht haschen. Der erste Posten! Wieviel drängt sich mit diesem Worte in der Seele zusammen! Da kam ein großes Blatt Papier von der „k. k. Behörde“: „Sie werden hiemit zum provisorischen Unterlehrer in M. ernannt“. Welch hoher Titel! Endlich, endlich sorgenfrei, frei, frei auf eigenen Füßen! Wie wogte das durch die Brust! Drinnen in der Anstalt der häßliche Zwang, daheim die Not in hundert Gestalten, im Busen das erste Regen des nagenden Wurmtes — und nun der Fesseln entchlüpft, auf festen Grund gestellt, in ein herrliches Tal gerufen, wo der frische Atemzug von dichten Waldgeländen neues Leben in die franken Lungen hauchen sollte! Hoffnung, Hoffnung, daß ist ja das Erlösungswort und der Ansporn für junge strebende Geister, die beste Medizin für den Kranken! — Ich zog ein. Der liebenswürdige Oberlehrer, der freundliche, witzige Amtsbruder, die rundliche, gute Wirtin, der vornehme Bezirkshauptmann, die lieben, lieben Kinder vom

Städtchen und erst die von der Ulm . . . Es wollte das Herz vor Seligkeit mir zerspringen. Der erste Schultag kam. Der väterliche Vorgesetzte führte mich vor die Klasse. „Da ist Ihr Völklein. 40 Anfänger sitzen zur Rechten, 35 ausgemusterte Abc-Schützen haben Sie zur Linken: zwei Abteilungen.“

„Ja, wie soll ich da unterrichten? Darüber haben wir in der Anstalt nichts gehört.“

„Einmal hier, einmal dort; Sie werden sich schon hineinfinden.“ — Und ich fand mich hinein, aber nur zum Schein. Ach, dürfte ich jetzt, da nach einer langen Pilgerfahrt die Ideen geklärt, der Unterricht auf wissenschaftliche Grundlage gestellt ist, da mir ein festes System von Grundsätzen vor den Augen liegt, wieder vor die Klasse der 75! Wie anders ergriffe ich die Zügel! Zu spät glitt uns die geläuterte Praxis in die Finger, sie wird uns nicht mehr die Bürde erleichtern; doch das neue Geschlecht soll von der Frucht sich nähren, die wir zur Reife bringen, und soll uns Dank wissen, denn wir versenken die Last, die uns drückte, die uns schier erdrückte und uns den Eifer benahm. — Dort drüben, lieber Freund, dort hinter den fahlen Zinnen liegt also das Land der Jugendträume, die Wiege des Gedankens, dem ich mein Leben weihe . . .“

„„Das Ziel ist gesteckt und begründet; also rollen wir um die felsige Ecke, gehen wir über zur zweiten Stufe, zur Entwicklung — in der 3. Klasse des Schnellzugs!““

Zunächst jagte der Braufende durch üppiges Ackerfeld, dann schoß er an einem See vorüber, in dem sich eine Phalanx ernster Waldrecken spiegelte; allerlei Volk stolzierte auf dem Wege auf und nieder. „Hinweg, hinweg vom städtischen Putz!“ preßte es sich aus unserm Busen. Der Wunsch gab dem stürmischen Rosse Flügel und alsbald lachten niedliche Haine, das Mosaik von Feldern und freundliche Dörfchen zum Fenster herein.

„Ein schönes Land, man kann es sich schöner nicht denken!“

„„Und doch rühmt man es nicht, umflucht es nicht mit Kränzen der Dichtung!““

„Das ist ja eben der Jammer, daß kein Genius erstehen will, der unser herrliches Vaterland priesel! Wenn man in den Werken der Großen liest und sich an dem Lob ihrer Heimat ergötzt, umflort man dieselbe mit paradiesischem Zauber und vergift darob, daß uns ja auch ein herrliches Stück Erde beschert wurde. Was „draußen“ der Dichter besungen, ist beileibe nicht schöner, als was jetzt unser Auge erfreut; aber es ist in den Schleier der Dichtung gehüllt, vom Pinsel in idealer Gestaltung wiedergegeben und so in die Wunder der Kunst getaucht. Jeder Fels, jedes Dörfchen, jede Burg hat ein Plätzchen im Rosengarten gefunden und es weht himmlischer Duft selbst um öde Flächen.“

„„Warum pfaucht unser Kößlein so zornig? Ei ja, wir müssen den Sattel passieren, den wichtigen

Sattel, von dem ich in der Geographiestunde so oft gehört, dessen Namen ich hundertmal herabgeleiert, von dem ich jedoch nicht ein einzigesmal eine rechte Vorstellung gehabt habe. Zeigten sich da auf der Landkarte zwei Klammern den Rücken, in der Faustzeichnung war's auch nicht anders: Was sollte das bedeuten? Hätte der Herr Professor nur einmal den Längsschnitt gezeichnet, es hätte die Einbildungskraft sogleich eine annähernde Vorstellung geschaffen. Oder würde er mit dem Finger zum Fenster hinaus auf den Kamm der heimischen Berge gewiesen haben! Aber nichts von dem! Im Büchlein war eine Definition, die mußten wir wörtlich können; auf der Karte war das Herenzeichen, das mußten wir auf dem rechten Orte anbringen lernen. Nun war das Vaterland mit all seinen Schönheiten gerettet.“

„Mit den Schönheiten zwar nicht, aber mit der Kenntnis seiner Bodengestalt, denn das Kartenzeichnen hatte hiefür seinen Zweck erfüllt.“

„Mag sein, aber es hatte nicht den wichtigsten Zweck erfüllt, nicht zum Ziele geführt, das sich die Erdkunde „in der Volksschule“ stecken soll; denn was bedeutet eigentlich das Kartenzeichnen für die Geographie? Betrachten wir die Sache nur einmal so recht bei Licht! Kann die Faustzeichnung das Bild der Landschaft nur annähernd vermitteln? Gelingt sie auch gut, so ist sie doch nur ein fleischloses Gerippe, das trockene Skelett, vor dem wir Ekel empfinden. Da ziehen dicke Striche dahin, da schmuggelt sich ein

Kreuzlein ein, dort ist ein Ring, dazwischen eine beliebig gewundene Schlangenlinie: Das soll den Sinn berücken? Mit nichten! Hinaus über Feld und Flur, hinauf zum Gipfel des Hügels in der Heimat, dann im Geiste auf einem Relief oder einer guten Karte die Wanderung über die grünen Gelände, über die Pässe, die Kanten und Zinken: Nur so kann das Bild von der Landschaft entstehen, nur so aus der Karte Denkfloss gehoben und Begeisterung für das schöne Vaterland in die Herzen gepflanzt werden. Die Faustzeichnung! Sie bedeutet eigentlich nichts anderes als ein Mittel zum leichteren Einprägen der verschiedenen Namen. Wenn sich die Namen mit Zeichen verbinden und diese Zeichen ein geschlossenes Ganzes bilden, so daß jedes Wort seinen bestimmten Platz bekommt, dann fixiert der Geist die Stelle und reproduziert mit ihr umso leichter die Wortvorstellung des Auges oder die des Ohres. Wer würde die Gedächtnishilfe nicht billigen, brächte sie nicht so großen Zeitverlust, viel Arbeit und obendrein das falsche Landschaftsbild, das trockene Gerippe?“

„Zugegeben. Allein mit dem Kartenlesen ist es auch eine eigene Sache: Hat man die Gegend in Wirklichkeit nicht gesehen, so schafft die Einbildungskraft wohl auch viel Bilder der Einbildung. Da wird aus der Karte etwas herauskonstruiert, was in Wirklichkeit gar nicht besteht; was vielleicht die Faustzeichnung in zu geringem Maße bot, schafft der phantastische Kartenleser zu ideal und es gibt hernach Ernüchterung, Mißtrauen.“

„Richtig! Darum sollte jeder Geographie-Professor, der Lehrer heranbildet, im Reiche herumgekommen sein, damit er das Vaterland aus eigener Anschauung kennt und die gewonnenen Eindrücke auf jene übertragen kann, die berufen sind, überzeugungstreuen Patriotismus im Volke zu wecken und zu erhalten. Wenn der Lehrende das rechte Bild im Geiste verwahrt, wie schnell stellt es der Lernende zusammen! Die geographischen Grundbegriffe bietet die Heimat, die Einordnung derselben zeichnet die Landkarte vor, die Verknüpfung selbst besorgt die Phantasie. Sind aber die, die Geographie tradieren, trockene Kathederhelden, die statt nach dem Wanderstabe zu greifen, in den Ferien Bücher schreiben über Dinge, die sie nie gesehen, so bleibt alles Schein und Trug bis nach unten und das, was man Vaterlandsliebe nennt, ist ein leeres Wort, ein Begriff ohne Inhalt.“

Wir hatten die Höhe erklimmt. Tief drunten rauschte der Alpfluß durch das üppige Tal, durch eine mächtige Felsengasse, die droben im Dunstkreis zusammenlief und in der Bläue verschwand. Bald waren wir dort, denn dort lag das Land der Jugendträume. Wie wechselvoll war doch die Fahrt mit der Sackbahn; wie poetisch erschien nun jenes Schloß im Forst, nachdem ich über seine Vergangenheit gelesen; wie romantisch gab sich die Ruine in der steilabstürzenden Bergwand, da ich erfahren, daß dort die Leute Zuflucht genommen, als der Halbmond in die Lande

kam; wie war doch alles anders geworden durch den
 Flug in die graue Vorzeit! Ja, es ändert ein
 Büchlein, das uns zu den Ahnen zurück-
 führt, das mit dem Ort die Sage oder Ge-
 schichte verknüpft, gar viel an dem Eindruck
 der Landschaft. Was sonst tot vor uns liegt,
 bekommt Leben und raunt uns manch wunderbare
 Mär aus längstvergangenen Tagen zu. Hierin ist noch
 viel nachzuholen. Jeder Ort hat seine Geschichte.
 Darum soll überall der Schatz gehoben werden, der
 uns die Gegenwart in so strahlendem Lichte erscheinen
 läßt. Wie freut sich doch jeder des Friedens, so von
 bösen Zeiten seiner Heimat berichtet wird, von den
 grausamen Türken und Franzosen, wie sie im Dorfe
 gehaust! Die Sicherheit, die ihm die staatliche Ord-
 nung gebracht, läßt ihn die staatliche Ordnung be-
 werten und achten. Jedesmal, wenn er an dem
 Gemäuer der Ruine vorübergeht, wenn er die Felsen-
 höhle sieht und die alte Kapelle, reproduziert er die
 graufigen Bilder, das wonnige Gefühl des Friedens,
 des Schutzes, und Begeisterung und Liebe für das
 Vaterland, für den Herrscher und das Staatswesen
 schlagen immer tiefer Wurzeln. Und wer wird
 zweifeln, daß auch ein Teil von allem auf den Lehrer
 überginge, ihn das Fleckchen Erde schätzen lehrte, auf
 dem er wirkt, ihn in den Augen der Bevölkerung
 erhöhe, da er dem Dorfe seine Geschichte gegeben,
 und ihm jene zu Dank verpflichtet hat, die nach
 historischen Quellen und Einzelheiten auf der Suche

sind? Die vaterländische Geschichte, die auf entfernten Schauplätzen spielt, ist abstrakt und greift nicht tief; nur die Ortsgeschichte vermag in die Seele zu dringen und das Herz zu erwärmen. Es soll darum jede Schule eine Schulchronik führen, aber auch eine Chronik des Ortes.

M. war in Sicht. Ein geographisches Schulbeispiel! Von West nach Ost zog das Haupttal; vom Norden her sperrte ein Engtal den Rachen auf. Schluß: Wo zwei Täler zusammenlaufen, bildet sich ein größerer Ort. — Doch wann, wie mochte er entstanden sein? Der Sinn flog in die graue Vorzeit zurück, zurück in jenes Weben der Natur, da die stillen Kräfte ungehindert walten konnten. Betrachten wir nur einmal den Bach, der dort im Sonnenschein blinkt! Er hatte im Laufe der Zeiten an der Mündung die Gelände ausgefressen und schnell war der Wind als Sämann gekommen, das trockengelegte Verwitterungsprodukt mit Körnlein zu bestreuen. Nach Jahrhunderten ward des Wassers weniger, die Gletscher hatten sich auf die Höhen zurückgezogen und immer breiter rückte der grüne Saum von Algen und Moosen gegen die tosenden Brüder vom Berge. Die Fichten stiegen vom Hang herab und nahmen Besitz vom jungen, saftigen Boden. Bald schlich der Wolf durch das Gewirr der Stämme, der Elch gröhle im Dunkel und Aare rauschten über die Wipfel dahin. Da flog ein Pfeil durchs Geäst. Der König ließ die Flügel

hängen, er stürzte mit dumpfem Schall in das Dickicht — als Beute des Menschen. Ein anderer Herrscher war also in die Idylle eingezogen. Dort, wo von dem einzelstehenden Kegel der Fels über eine Höhlung ragt, hatte er seine Heimstätte aufgeschlagen; von dort zog er zum Weidwerk aus und dort suchte er Schutz für sich und die Seinen, wenn die gefährlichen Nachbarn seiner Spur folgten. Die Höhle ward zu klein, eine Hütte mußte die Familie bergen; viel andere Hütten reihten sich daran, der Wald im Talboden fiel und über sein Wurzelwerk zog das spitzige Eisen des Landmannes. Wie sich die Leuten doch mühten, die wuchernden Stämmchen zu verderben; wie sie die Felsstücke hinab zum Flusse schleuderten, um fruchtbares Ackerland zu gewinnen; wie sie das Feld hüteten und die Saat! Da alles hübsch fein zugerichtet war, kam ein mächtiger Herr ins einsame Tal, setzte auf den trotzigen Kegel ein Schloß und herrschte über das Land. Aus den Hütten wurden Häuser, aus der Ansiedlung wurde die Stadt, umgürtet vom Kranz der Wälder und genährt vom saftigen Boden, den dereinst der grollende Bach aus dem Seitentale geschaffen. Viel tausend Menschen waren schon hier vorübergewandert, haben hier ein gastlich Heim gefunden — unter ihnen auch ein junger, blasser Unterlehrer, den das Geschick in die Berge verschlagen. Damals knarrte noch die trauliche Postkutsche durchs Tal mit gemächlichem Trott der Gäule, haltend vor jeder Schenke und einfahrend unter dem

Trara und Jodeln des Postknechts. Heute hat uns ein dampfender Gaul bergan gezogen mit stillbergnüglichem Klappern und freundlichem Gepfeife und Pfauchen.

„Ach, der Herr Inspektor und Oberlehrer von einstmal! Dem haben es die Jahre nicht angetan. noch immer geschäftig, noch immer flink. Sehen Sie, das macht die Arbeit! Sie erhält uns frisch und erhält uns jung.“

„„Grüß Gott, meine Herren in der grünen Mark!““

„Schönen Gruß zurück aus dem Gottscheerlande!“

Inspektor S., ein geborener Mährer, wurde als junger Mann in die deutsche Sprachinsel Gottsche verschlagen und hatte sich dort etwas geholt, was man eine „bessere Hälfte“ nennt. Kein Wunder also, daß das Wort „Gottscheerland“ in ihm einen Schatz erquickender Gefühle auslöste. Uns, den beiden Wanderern, ward aber der Fröhlichkeit niemals zu wenig; ergo begann alsbald die richtige Tonart zu wirken.

Ei, ei, ein Park? Wie nett! Wo ehemals Schutt und Gerölle als greller Fleck im grünen Rasen das Gesamtbild störte, da gab es jetzt üppiges Gebüsch, steckauftretendes Zierholz, da schlängelten sich blendende Wege durch und es luden, in trauliche Ecken gerückt, Bänke zur Rast ein. Wir traten näher, ein fröhliches Kichern hatte uns angelockt. Sommerfrischler mit Kindern, Gouvernanten und Tanten — und — und —

Die „neue“ Brücke führte uns zur Stadt hinüber, die enge Gasse zum Hauptplatz. Dort grüßte neben

dem alten Schulhause eine lange Fensterfront: die neue Schule. Ich war von dannen gezogen, als man die ersten Ziegel zu ihrem Baue trug. Wohl imponierte nun das neue Gebäude, aber das Herz hing doch am alten Gemäuer, das, abgekehrt vom Straßenge triebe, mit seinen großen fenstern in den Garten sah. Ob das nicht besser war? Der Verkehr von Wagen, das Rufen und Lärmen, der Staub des Platzes, der blendende Sonnenschein, der vom Winde gepeitschte Qualm aus zwanzig Kaminen, der Gasthof als Gegenüber, ein engbegrenzter Spielplatz: Alles, alles war jetzt nicht so, wie es hätte sein sollen. Der Bau schien mehr aus Rücksicht auf die Verschönerung des Ortes als mit Bedacht auf das Gedeihen des Unterrichtes und die körperliche Entwicklung der Kinder gewählt worden zu sein. Was sollte jedoch in der Regel entscheiden? Kein Zweifel, der Blick auf die Arbeit, die in dem Hause verrichtet wird, und der auf das Wachstum des jungen Geschlechtes! Wie anders läßt sich doch das Heer der kleinen Weltbürger in den Lernstoff führen, wenn nicht der Necker und Krittkler zur Seite schleicht! Man stürmt auf das Ziel los, den Sinn nach vorwärts gewandt, stürmt weiter immer weiter in die Massen und ist ganz Kämpfer, ganz Eroberer. Wird dann das Manöver abgeläutet, so tummelt sich die tapfere Schar auf dem grünen Teppich hinter dem Hause, indes ein frischer Odem in die Stuben strömt und die Führer sich im Gärtchen vor dem Hause zu fröhlichem

Geplauder ein Stelldichein geben. Da mustert kein Zensorenblick das lustige Völklein, da zählt niemand die Minuten der Pause, da fährt niemand aus dem Sessel, so einmal ein Heldentenor drüben im Hofe sich vernehmen läßt. Ein Schulhaus ohne angrenzenden Schulgarten, ohne den geräumigen Spielplatz, ohne das Vorgärtlein, ein Schulhaus mitten im Staub der Straße, in die Häuserzeile gedrückt, zur Schau gestellt, wo just die meisten Menschen vorübergehen, gleicht einem Schmuckkästchen, das man wohlgefällig betrachtet, aber zu ernstern Zwecken nicht brauchen kann.

„Du hast recht, lieber Freund, es wäre wohl manches anders geworden, wäre es möglich gewesen. Unser Tal ist eng und eng daher die Wahl von Bauplätzen. Setzest du das Schulhaus an das Ende der Stadt, so murt der Bürger, daß er sein Kind unnötigerweise so weit in die Schule schicken müsse. Der Winter verlegt den Weg, der Weg zur Kirche, zur Suppenanstalt wird weiter.“

„Nun, und die Kinder von der Alm? für die zählt man nicht die Schritte! Gottlob, denn sonst kämen sie nicht mit den frischen Wangen und dem lebendigen Geiste daher. Die neue Ära geht in der Rücksicht auf die Bequemlichkeit unserer Jugend oft gar zu weit. Das Stück Schulweg bedeutet einen wohlthätigen Zwang zur Bewegung in frischer Luft und würde den Stubenhockern der Stadt gar gut bekommen.“

„Gewiß, es mag stimmen. Indes, der Beweggrund, der Stadt im Mittelpunkte eine Fierde zu geben, hat doch etwas für sich: Bildet das Schulhaus den Stolz der Gemeinde, so wird es bald auch die Schule als solche sein. Wer das Gebäude ehrt, überträgt die Wertschätzung auch auf die Arbeit, die in demselben verrichtet wird, oder bewahrt für dieselbe wenigstens ein lebhaftes Interesse, denn . . .“

„Nichts „denn“ und nichts „wenn“, meine Herren, sondern tapfer zugegriffen!“ — Holla, das war ein kategorisches Imperativ erster Ordnung! Die Frau des Herrn Inspektors hatte im Nebenzimmer eine Ausstellung von allerlei Leckerbissen und andern Dingen, die das Auge des „armen Reisenden“ entzücken können, veranstaltet. — Was die Betrachtung über den Schulhausbau verscheucht, die ungezwungene Heiterkeit nämlich, hatte die witzige Rede der sorglichen Hausfrau wieder gebracht. Dazu war durch Zufall Assistenz gekommen: Es waren die beiden Töchter, meine ehemaligen Schülerinnen, daheim. Drei Herren, drei Damen, dazu ein Klavier und der Humor bester Sorte: Was Wunder, daß es bald erklang in lustigen Weisen wie vor Jahren, da die hagern Finger des Unterlehrers von Taste zu Taste nach Tönen gehascht! Die eine der Assistentinnen zirpte hohen Sopran, die andere zog in den Furchen des Alts, die Hausmutter schritt kräftig im Gleise der Weise, der Inspektor verlor sich in undefinierbare Tiefen, indes Freund P. mit seiner Stimme zwischendurch schlenderte und ich

gerade nur da und dort eine Lücke füllte, soweit noch das fahnden auf den Tasten Aufmerksamkeit übrigließ. Keine Noten, kein Tenor und doch ein trefflicher gemischter Chor! Ach, wenn man so recht vom Herzen fröhlich ist und Freunde um sich weiß, die mitfühlen, sich mitfreuen, so braucht es wenig Mittel zu beseligender Kunst! —

„Wo mag der witzige, rundliche Amtsbruder weilen?“

„Der ist sicherlich bei unserer ehemaligen Schülerin zu Gaste.““

Also zogen wir zur Wirtsstube. Dort waltete einst ein biederer Ungar. Wenn man ihn so zum erstenmale sah mit seinen funkelnden Augen, dem struppigen Barte, erweckte man Reue und Leid. Doch es war nicht vonnöten; Freund E. war ein guter, recht denkender Mann. Als Unterlehrer mit der monatlichen Rente von 33 fl. 33 kr. kam es mir sehr gelegen, als er mich eines Tages einlud, der Lieblingstochter Zitherunterricht zu erteilen. War die Stunde vorüber, so spielte ich der Schülerin jedesmal eines vor, um den Eifer rege zu erhalten. Da kam dann der Herr Terembtete und setzte sich mit wohlgefälligem Schmunnzeln zum Tische. Das ging so durch drei Monate. — Eines Tages nun wollten wir ihn überraschen. Er hörte im Nebenzimmer den Ländler, der ihm so sehr gefiel, trat ein, kam nach vorne und erblickte sein herzliebes Töchterlein am Instrument. „Ja, was seh' ich, mein liebes Nanile kann schon das

schöne Lied spielen?“ — Und Tränen quollen aus den funkelnden Augen herab die tiefen Runsen, in den struppigen Bart. Mir griff die Szene tief ins Herz und ich hätte in dem Augenblicke, da sich Vater und Tochter in den Armen lagen, am liebsten auch der Rührung freien Lauf gelassen. — Indes ich mit den Fingern auf den Fensterscheiben trippelte, den innern Kampf zu unterdrücken, war der Alte verschwunden. Mir war es so eigens zumute; ich trat an das besaitete Brettchen und phantasierte, was so von selbst unter die Finger kroch, phantasierte nach Herzenslust, klonn immer höher das Griffbrett hinan, ließ immer mächtiger die Akkorde rauschen und hatte es gar nicht gehört, daß Herr L. wieder eingetreten war. Als ich aufblickte, stand er da in voller Rüstung: Rechts drei Flaschen, links drei Flaschen des Gersten-saftes und mitten drin ein vergnügliches Gesicht. Jetzt schickte er sich zu einer Rede an: „Wissen Sie, Herr Lehrer, Sie sind ein ganz gemainer, verfl. . . Kerl, ein M. . . und weiß ich nicht, was alles noch; ich kann Ihnen nicht mehr „Sie“ sagen, ich muß sagen Du verfl. . . Kerl, Du M. . ., Du . . . Trinken wir Bruderschopf!“

So war mir ein Schmollis noch nie angetragen worden und, hätte ich den eigenartigen Mann nicht gekannt, bei dem sich die Zuneigung in Ausdrücken äußerte, die sonst unsere Rechte in Zuckungen versetzen, so wäre wohl auch nichts aus dem Schmollis geworden. So aber verstand ich sogleich die Sprache und fühlte

auch schon die struppigen Borsten in meinem bartlosen Gesichte. — Ob wir alle Flaschen geleert, ich weiß es nicht. Als ich des Morgens in meinem Kämmerlein erwachte, ging mir's noch durch den Kopf von Ländlern, Afforden, Terembtete, Baratom und all den zärtlichen Namen, die mir die Liebe des neuen Freundes gespendet. . . .

Freund H. war wirklich in der traulichen Ecke, wo einst der Herr Terembtete seinen Gästen manche Schnurre kredenzte. Das in den Erker gedrückte Stübchen glich einem Ritterverschlag, da vor alters unter Becherklang des Krieges Abenteuer geschildert wurden. Ein ander Geschlecht, andere Becher, andere Reden! — Nach der Begrüßung ging's an die Pädagogik und zwar an die verzwickten „formalen Stufen“. Wie wir darauf zu sprechen kamen? Kollege H. machte ein verdrießlich Gesicht, daher die Frage:

„Wo fehlt es, Meister H.?“

„Ich habe keine Lust mehr am Schulehalten, seit die neuen Methoden aufgekommen sind. Man versteht das gelehrte Zeug nicht, mit dem die Jungen in den Bezirkslehrerkonferenzen herumwerfen, weiß nicht, wie man's recht machen soll, — kurzum: Man kommt sich mit all seiner Arbeit und Erfahrung als dummer Kerl vor.“

Dabei schlug das sonst behagliche Schulmeisterlein auf den Tisch, daß die Gläser mit dem edlen Naß schier herabgeköllert wären. Eine Zeitlang schwieg ich; als ich aber sah, daß sich das rundliche Gesicht



wieder in regelmäßige Falten gelegt hatte, forschte ich: „Ei der tausend, was zum Beispiel verdirbt dir denn so die Lust zur Arbeit? Eine Hererei ist doch die neue Methode nicht, eine Hererei darf sie nicht sein, sonst ist sie schlecht. In dem Zeitalter des aufgeklärten Realismus' muß alles wohlbegründet, einfach, natürlich, unmittelbar wirkend, praktisch sein. Wo fehlt es also?“

„„Die ver . . . fünf formalen Stufen!““ eiferte der Freund und wieder war helle Abendröte über sein Antlitz geflogen, — „„wer die erfunden hat, den soll . . .!““

„Beruhige dich“, warf ich ein, „er ist schon tot, leider tot; sonst würde er kommen und jene züchtigen, die seine Ideen in ein starres Gestell zwingen. Ein herrlicher Gedanke, aber schlechte Dolmetsche!“

„„Herrlich nennst du den Gedanken? Herrlich mögen vielleicht die Wörter sein, in die er sich hüllt! Unverständliches Zeug, Künstelei, Zeitvertändeln, schleppender Unterricht, leerer Formalismus — nichts anderes bringen die Stufen, wie ja schon der Name sagt.““

Mit dieser Worterklärung nahm der Amtsbruder die Stellung des Triumphators an; in seinen Augen war ich geschlagen. Ich tat denn auch so, als ob ich mich beugte und lenkte vom Thema ab, indem ich ein anderes Gespräch begann. Nach einer Weile nahm ich jedoch den Faden wieder auf, indem ich den Nachbar fragte, wie er denn im allgemeinen

vorgehe, sobald er in der Schule etwas Neues vorführt.

„Das ist doch sehr einfach. Ich trete vor die Klasse und beginne: ‚Wenn ihr recht gut aufmerket, so will ich heute was Neues erklären, u. zw. Da spitzen sie schon die Ohren, selbst die ärgsten Schwächer sind mäuschenstill. Doch ich platze nicht sofort mit der Neuigkeit heraus; sie sollen nur etwas zappeln. Zudem muß ich ja den alten Stoff wiederholen, damit sie dann das Neue umso besser verstehen. So, jetzt habe ich sie präpariert — und nun beginnt der eigentliche Unterricht. Da nehme ich eine feste Stellung ein, ziehe den Stimmstock etwas tiefer und trage das Geheimnis mit gar gewichtiger Miene vor. Mein Lieber das wirkt! Die Buben merken es, daß es sich um etwas Besonderes handelt — und hängen förmlich an meinen Lippen.“

„Au, und jetzt bist du wohl fertig?“

„Beileibe nicht! Wohin denkst du? Ich muß mich doch überzeugen, ob sie alles wohl verstanden haben. Da und dort gibt es ja auch noch mancherlei zu erklären und richtigzustellen. Und dann soll ich doch trachten, daß das Neue auch im Kopfe bleibt.“

„Da beginnt also dann die Fütterung mit Wissensbrocken?“

„„Aber Freund, was fällt dir ein? Die Kinder sind doch nicht Gänse, die man stopft! Ich vergleiche das Neue mit jenen Kenntnissen, welche die Schüler bereits besitzen; weißt du, ich versehe es förmlich mit

Häkchen, und hänge es dem Alten an. Man hat uns davon einmal etwas erzählt; es klang wie ‚Apperzeption‘. Das ist zwar ein holpriges Fremdwort, das einem die Zunge verdreht, aber es steckt ’was Richtiges drin.““

„Und wozu gibst du dir denn solche Mühe, daß alles fest sitzt? Was sollen die Kinder mit den Stücken, die du in ihrem Geiste einnietest?“

„„Was sollen sie damit? Merkwürdige Frage! — Mir scheint, du hältst mich zum besten?! Anwenden sollen sie’s — hier in der Schule, gleich als Stillbeschäftigung schriftlich verwerten, später in Aufsätzen und endlich gebrauchen draußen im Leben.““

„Also fassen wir . . .“

„„Richtig, richtig! Darauf hätte ich beinahe vergessen. Das ‚Zusammenfassen‘ betreibe ich nämlich im Unterrichte auch. Wenn ich sehe, daß die Schüler alles gut begriffen haben und es mit Ähnlichem und Entgegengesetztem vergleichen können, ziehe ich alles in einen engen Kreis, damit es gut überblickt und leicht behalten werde. Die Sache hat nämlich ihr Gutes auch nach einer anderen Seite. Die Schüler werden daheim gefragt: ‚Was habt ihr heute gelernt?‘ Wenn man nun nicht zusammengefaßt hat, besinnen sich die Jungen auf nichts und sagen ohne weiteres: ‚Nichts!‘ Wie stehe ich in diesem Falle da? Die Leute glauben ich, mache tatsächlich nichts, und dabei rede ich mir doch den Hals um.““

„Das ist ein ‚äußerer‘ Grund. Aber, ich denke, es gibt auch noch einen inneren Grund. Du sagtest doch vorhin, daß du den Schülern jedesmal ankündigst, was mit ihnen durchgenommen werden wird. Wenn du nun zusammenfassst, so werden sie sich bewußt, daß das Ziel, welches du gesteckt hast, erreicht wurde. Das macht ihnen Freude und nährt ihr Interesse.“

Der Nachbar guckte wieder einmal ins Gläschen, nickte dann zustimmend — und schon glaubte ich, ihn gefangen zu haben. Doch gefehlt! Wieder erdröhnte der Tisch und wieder brauste der Afford auf die ver . . . Stufen: „„Siehst du, so plagt man sich, sucht den Kindern alles auf die gründlichste Art nahezurücken — und dann sitzt man in der Konferenz als verschimmelter Schulmeister von anno dazumal, von den gelehrten Herrlein über die Achsel angesehen!““

„Aber Freundchen, ereifre dich nicht! Wenn Vater Herbart da wäre, er viele dir um den Hals, denn du hast mit deinem offenen Sinn seine Ideen besser erklärt als alle Bücherhelden im Beratungssaale. Du hast die fünf formalen Stufen schon längst in der Tasche, aber du weißt es nicht. Morgen wollen wir sie neuerdings entwickeln und beim rechten Namen nennen; da wirst du sehen, daß die Gestalt, vor der ihr Euch so sehr fürchtet, kein Gespenst ist.“

„Es leben die formalen Stufen!“ rief ich, „Vater H. hat sie dem Vater Herbart nachempfunden, ohne ein zünftiger Philosoph zu sein.“

Der lebendige Kreisel zwinkerte mit den kleinen Äuglein, es schien etwas hineingeflossen zu sein. War's etwa eine Freudenträne?

„„Anna, zahlen; 5 Viertel! Bruder, das war methodisch getrunken — 5 ‚formale‘ Viertel!““

Morgen Zusammenfassung — wissenschaftliche Begründung — Anwendung! So knurrte der Freund und dann pendelte er heimwärts und träumte — von den formalen Stufen! . . .

Nicht allerorts ist solch pädagogisches Ergründen am Wirtshaustische Brauch. Wie mancher Amtsbruder fährt unwillig auf, wenn man vom „Amte“ zu sprechen beginnt. Fachsimpeln ist ja zum Spott geworden. Es hat oft seinen Grund und auch seine Berechtigung. Wer nichts zu sagen weiß, trottet gern im Alltäglichen, in seichten Gewässern, wo es sich so gemächlich weiterstapft; die Fachkenntnis reicht nicht über die Niederung einer Sumpflandschaft hinaus und daher zieht es die Watenden immer wieder zum Sumpfe zurück. Wer aber auf hohen Stelzen schreitet oder die Urne spreiten kann, der fühlt sich glücklich im hochgehenden Strom und läßt das, was da drunten feucht und sich nicht zu erheben vermag, unter sich, strebend nach fernliegenden Zielen, wo die reinsten Freuden sprudeln. Es ist doch merkwürdig, daß jeder Stand die Meinung über Standesfragen gerne tauscht und nur der Lehrerstand sein Geschäft nicht der Rede wert achtet. Wenn Laien am Tische sitzen, die von

der Sache nichts verstehen, soll das Amt gewiß nicht hereingezogen werden; aber wenn wir allein sind, so ganz allein, ungebunden, im freien Zelt, wo das freie Wort ohne Rücksicht waltet, wo die Meinungen so von selbst daher stürmen, wo es keinen König gibt und kein Gesetz, wo uns nicht feststehende Regeln einengen, wo alles ursprünglich ist und echt: da sollen wir reden, reden so recht vom Herzen, reden über alles, was uns drückt und was nach Aussprache drängt. Man kann füglich behaupten, daß die Hälfte aller Originalideen aus der freien Wechselrede sprießt; denn dort, wohin die Sonne des Witzes glänzt, wo ein kräftiger Hauch die Säfte rüttelt, wo die Natur frei wirkt, dort gedeihen die herrlichsten Früchte. Wie oft bin ich von einem Spaziergange mit Fachgenossen, da wir unsere Ideen, unsere ureigenen Ideen zerzausten, oder aus der Wirtsstube, wo ich meine Gedanken dem freien Urteil preisgab, mit reicher Beute heimgekehrt, indem ich entweder meine Erzeugnisse geläutert oder auf ein neues Feld versetzt sah! Die Konferenz hinter dem Gläschen oder draußen zwischen Busch und Bäumen ist zuweilen viel wertvoller als die in der engen Stube unter dem Stabe des Diktators.

Mein Gegenüber hatte die formalen Stufen mit Seideln markiert und bedauerte, daß Vater Herbart der Stufen nicht mehr geschaffen, denn es müsse, so meinte Freund H., der Mann mit der rundlichen Fülle des Leibes, jeder Methodiker, wolle er sein

von echtem Schrot und Korn, methodisch sein nicht nur in der Schule, sondern in allen Stücken, selbst dann, wenn die stärksten Gefühle ihn leiten. „Also auch in der Ehe?“ „Ja wohl, Herr Bruder, der draußen steht und noch nicht den Fall praktiziert!“ — Indes die Schülerin von einstmals, die nun zur stattlichen Mutter geworden, die formalen Stufen mit Münzen recht material abwog, erklärte Herr H. als „Revanche“ für die Lektion, wie er als schmucker Unterlehrer die Anknüpfung gefunden, sich in bester Weise und gründlich dargeboten habe, sodann zur Verknüpfung übergegangen sei und nun an der Anwendung laboriere. Und die Zusammenfassung? „Die muß ich mir selbst besorgen.“ H. trug sie öffentlich zur Schau auf dem strahlenden Gesichte und mit der „rundlichen“ Fülle des Leibes; sie zeugte von nachhaltiger methodischer Wirkung. —

Wir hätten uns wohl noch weiter auf den freien Gefilden ergötzt, würde nicht der Gedanke an die Reise an den Schlummer gemahnt haben. Die nächsten Tage sollten ja neue Wandersfahrten, neue Eindrücke bringen; da mußten wir rüstig sein, die Kräfte sammeln, um alles mit frischem Sinn zu erfassen. —

Ein herrlicher Morgen, wie ihn nur das Alptal mit seinem Waldschmuck, mit seinem Duft und seinen wechselvollen Bildern bieten kann, war angebrochen. Bis zum Schulbeginn war es noch Zeit; daher wollten wir zunächst jenem Unterrichte lauschen, der

nie versiegt, der die beste Methode zeigt und die besten Erfolge: dem Unterrichte der Natur. Das Bächlein, das in langvergangenen Tagen dem Menschen den grünen Teppich geschaffen, auf den er seine Häuschen setzte, murmelte so traulich zu uns herauf, daß wir ihm folgen mußten. Wo mag seine Wiege sein? Die Frage zog uns weiter, immer weiter, bis sich der Talgrund öffnete und uns in weiter Ferne, bestrahlt vom Morgensonnenglanz, eine großartige Kulissenwand aufzog. Von beiden Seiten rückten mächtige Riesen heran, Genossen vom Giganten, der beherrschend den Ausblick schloß. „Dort ist die Welt mit Brettern vernagelt, von dort stammt sicherlich unser murmelnder Begleiter.“ Ein dumpfes Pochen störte uns aus der Betrachtung. Eine Mühle? Nein, unmöglich im Engtal, das kaum Gras und Kräuter zum täglichen Bedarfe beut. Was mag der Kobold im alten Bretterhäuschen schaffen? Wir guckten durch die Ritze und sahen den Feuerschein eines einsamen Hammerwerkes. Wie die Kohle in der Esse matt glommt, so stand es auch um die Lebenskraft des Unternehmens. Die neue Zeit mit den Fabrikskolossen der Großstadt hatte die kleinen Betriebe langsam, aber sicher gelähmt. „Wie lange wird es noch dauern und das Hämmerlein, das hier, genährt von dem brausenden Bache, an die hundert Jahre lustig schlug und dem Landmann die Sense zuwarf, wird eines Tages verstummen! Ein altes Lied wird zu Ende sein, mit ihm ein Stück Poesie des lieblichen

Tales." — Der so sprach, war Walter in diesem Werk seit Jahrzehnten. Nun, da der Pulsschlag des Tales langsam erstarb, war es auch in seinem Herzen stiller geworden. Er fühlte, daß für das Hämmerlein und für ihn die Tage gezählt waren. „Meine Herren, Sie sind mitten im Schaffen; Sie können nicht ermessen, was es heißt, von einer Scholle scheiden, wo man die Tage der Jugend, die Tage des Mannes, den Anbruch des Greisenalters erlebt hat. Dieses schwarze Eisenstück, das Tag um Tag sich regte, um aus den groben Klumpen zierliche Geräte zu formen, war für mich nicht das tote Werkzeug, es war mir ein Freund geworden, ein trauer Freund, mit treuem Herzen, mit frischem, tätigem Leben; es hat mich jung erhalten, weil es mich tätig erhielt. Nun, da es in Bälde ruhen wird, da es stirbt, stirbt die Arbeit und stirbt der Mann, der sie geleitet.“ — Der Alte mit dem langen, weißen Barte dauerte uns und weckte in uns Gefühle der Zukunft, die gleich düsteren Wolken vorüberzogen. Wie wird es uns ergehen, da wir einmal aus der Schulstube werden wandern müssen? War es mir nicht damals so eigens zumute, daß ich hätte weinen mögen, als ich zum letztenmale die „Kleinen“ vor mir hatte, diese lieben Goldfischer, aus deren Augen reines Glück, die edelste Liebe und Treue leuchteten? Wie wird es erst sein, wenn von droben ein blaues Papier angeflogen kommt und mir den Schlüssel zum Katheder für immer entwindet? — — —

Drüben auf der Höh' rauschte ein Lärchenhain; er war unser nächstes Ziel. Zwischen seinen Stämmchen wanden sich zierliche Wege; manch Plätzchen lud zur Rast ein und Blauäuglein sahen vor Zeiten aus den rauschenden Büschen. Das war ein Par-
naß! Als der Unterlehrer hier zum erstenmale Um-
schau hielt und alles fand, was zum Dichten drängt: den blutiggoldenen Strauch, durch den der Herbst-
wind fuhr, ein glücklich Pärchen hinter dem Baum-
stamm und Vergißmeinnicht dort drüben auf dem Rasen, da wogte es so stürmisch durch den Busen wie noch nie und Dichten und Versmachen schufen Erleichterung, lösten den Bann von Gefühlen. Ach, es war so schön, so schön das Poem, es klang so entzückend schön dem Glücklichen — und war doch so schlecht, so schlecht nach Prosodie und Metrik! Der alte Archivar, ein starrer Junggeselle, hatte es gesagt. Wie grausam! Ein ganzes Herz lag in dem Gedichtlein und doch galt es nichts. Ich wollt' es vernichten. Doch nein, warum sollte es „sie“, der es galt, nicht lesen? Also schrieb ich es fein säuberlich ab, barg es in eine duftende Hülle, steckte ein Blümlein dazu und ließ es reisen in die Hand des glückver-
heißenden Postboten. Drei bange Tage — und der Bursche, der indes meinem Herzen so nahegekommen war, der Bursche mit der rotberänderten Mütze, kam mit einem kleinen, kleinen Briefchen. „Inhalt: vor-
züglich, Form: ungenügend — aber dennoch in Gnaden approbiert.“ Klassifikation zwischen Himmel

und Hölle! Doch, „sie“ kehrte ja zum Himmel zurück, „sie“, ja „sie“ — ja so, ja so, es ist schon halb acht, wir müssen zur Schule . . .

Gottlob, wir waren noch rechtzeitig gekommen! Freund H., dem unser Besuch galt, hatte gerade abgebetet. Als wir eintraten, gab's einen mächtigen Ruck durch das Zimmer und wie eine feste Säule stand die Schülerschar da. Kein Laut, kein Regen, kein Zwinfern mit der Wimper! Das ist militärische Zucht. Ich habe sie während meiner ganzen Praxis mit Erfolg verwendet. Es kostet anfangs zwar Mühe und fordert eiserne Beharrlichkeit, also einen eisernen Mann, in das Völkchen den scharfen Schnitt zu bringen; aber es lohnt die Zeit und Arbeit hundertfach, es erspart dem Lehrer manch trübe Stunde und läßt ihm einige Jahre zum friedlichen Leben übrig. Vater H., so hatte ihn der Unterlehrer von einstmals benamset, stand vor der Phalanx wie weiland Herr Sancho, da er in Gedanken ein mächtig Heer anführte. Der Augenblick hatte alle zu Salzfäulen verwandelt und in feierliche Stille gehüllt. H. nahm das Wort und begann: „Kinder, heute ist euch große Ehre widerfahren. Zwei Herren aus fernem Land sind gekommen und wollen hören, was ihr könnt. Also Augen und Ohren auf und tapfer losgeschossen!“ Zwar war das Examen nicht unser Zweck, aber es war lehrreicher als das beste Gebräu von ausgesuchten Künsten einer methodischen Herrenküche. Schlag auf Schlag ging's im Gefecht. Kaum blitzte die Frage

auf, so donnerte auch schon die Antwort: — ein stürmisches Gewitter, das uns reiches Ozon verhieß. Der Sturm raste durch die Grammatik. War das recht? Hat nicht die neue Methodik das Feld von Regeln und Einteilungen verschüttet? Zum Teile, aber nicht ganz. Wer kurzichtig ist, sieht freilich immer nur das Zunächstliegende und meint, alles müsse so sein, wie der Teil, der ihm sichtbar ist. Da wettert dann der Mann gegen verzopfte Pädagogik und schilt den, der weiter sieht, der Rückständigkeit, als Knecht veralteter Manieren. Die Grammatik für sich ist ein trockenes Erdreich, aus dem kein grüner Halm sprießen kann; die Sprachübung für sich ist ein saftiger Boden, der vor Wachstum überwuchert; aber der Boden ist nur Anflug ohne Halt, ohne dauernde Nährkraft. Nimmt man ihm den steinigen Grund, so sichert alles zusammen oder es wird vom Winde hinweggefegt. Beides fordert also die vernünftige Sprachmethode: Das sprießende Grün, die Praxis, die Sprachübung — und die graue Basis, die Theorie, die Sprachlehre mit ihren Normen und Spangen. Daß die Schüler des Lehrers H. richtig sprechen konnten, zeigte der Flug in das Reich der Realien; daß sie die Gesetze der Sprache kannten, erwies das grammatische Turnier. — Auf der Kathederplatte lag ein großes Buch und drinnen in dem großen Buche war der Fleiß des Lehrers geborgen. Es war das Vorbereitungsbuch.

Mit welcher bewundernswertem Sammeleifer waren da die Stoffe aus allen Winkeln zusammengetragen worden! Der ganze Lehrgang für die Heimatkunde des Schulortes, all die Sagen und Märlein der Umgebung, die hauptsächlichsten Fehler, die durch die Mundart in die Schule geschleppt werden, die Namen der im Talgrund vorkommenden Pflanzen und Tiere: Alles, alles lag seit Jahren gesichtet da und konnte zu jeder Zeit benützt werden. Das ist Ökonomie, wenn man sich in jungen Tagen mit Nahrung versorgt — für das behagliche Alter!

Wie gerne wären wir noch in der Klasse des Bruders mit der „rundlichen Fülle des Leibes“ geblieben, hätte nicht der Pfiff des ankommenden Eisenrößleins uns zum Aufbruche gemahnt! Indes drüben Subjekt und Prädikat um die Wette durch die Sätze liefen, indes drunten die kleinen Trompeter das 1×2 zusammennieteten und von droben noch ein Gruß durchs Fenster flog, zogen zwei Wanderer durch die schmale Gasse, an dem Hause des Herrn Terembtete vorüber, gegen den Bahnhof, um, rollend talaufwärts, neuen Erlebnissen, neuen Schätzen zuzustreben. —





Auf der Fährte alter Erinnerungen.

Wie kommt' ich doch vor Jahren aus diesem paradiesisch-schönen Städtchen ziehen! Wie? Nun, es kam eines Tages der Briefbote und brachte ein schmales Hestchen. Ich schlug es auf, las die erste Seite; ich schnitt es auf, las die zweite und dritte Seite; ich schnitt weiter und las weiter, las zwei Hestchen, drei und vier, und als es ein halbes Dutzend wurden, war ich gefangen, da war es in meinem Innern ausgemacht: fort, fort! Wie ein Ungeheuer grinste mich das Wort „Versumpfung“ an, wie ein rettender Engel erschien mir der Gedanke an die „Fortbildung“. Die Hestchen hatten eine weite Reise gemacht, ehe sie in die Klausur des Unterlehrers einzogen; sie waren aus Deutschland gekommen und nannten sich „Brosamen“. Hatte der preussische „Dorflehrer“ sich durch eigene Kraft emporgearbeitet — warum sollte nicht der österreichische „Stadtlehrer“ höher streben? Der Vorsatz wich nicht mehr von der Seite. Wo ich auch war, überall gaukelte mir die

Phantasie die Museen der Stadt, die Bibliotheken, die gelehrten Professoren, all die Bildungsstätten vor und, wo ich sonst in seligem Vergnügen die Reize der Natur genoß, fühlte ich mich verlassen, wo ich manch frohes Stündlein verbrachte, war ich einsam. Den jungen Mann litt es nicht mehr im Städtchen. Als der Herbst sein Gold über die Wälder goß, nahm der Stürmer Abschied und wanderte, wanderte nach einem fernen Lande, in eine ferne „Stadt“. Hatte er dort gefunden, was er gehofft? Ja! Schien die Sonne des Südens durch den Lorbeerhain, so saß er im kühlen Schatten der Plantane und knusperte an den Wissensbehelfen, die der alte Bücherwart der Lizealbibliothek mit vielem Verdruß geboten; kam der Schirokko mit seinem grauen Schleier ins Land, so kauerte er im Kabinett und krabbelte zwischen den Leichen der Käfer, Vögel und all des aufgestapelten Getieres. Daheim stand ein Klavier. Da wurde mit Eifer nachgeholt, was in der Hast des Studiums dereinst nicht errungen werden konnte. Drunten im Herrenzimmer des einfachen Gasthofes fand sich allabendlich ein Kreis von Professoren ein. Wie sog da der junge Mann das Wort von den Lippen! Und doch war er nicht glücklich. Wenn der scharfe Nordwind über die Höhen flog, da schien es ihm, als brächte er viel tausend Grüße aus den lieben steirischen Bergen. Es wirkte der Geist in der Stadt des Südens, das Herz jedoch blieb im Städtlein des Nordens. — Wie anders denke ich heute über die Fortbildung!

Man muß nicht aus dem traulichen Tale fliehen, um sie zu pflügen; nicht die „Stadt“ ist es, die uns erhebt, sondern der starke Vorsatz, das nie verstummende Streben. Hätte mich der Zufall in eine Stadt gebracht, wo lärmende Lust den Sinn berückt, wo hundert Vergnügen auf das junge Gemüt einwirken, wo aus allen Ecken eine Lockung winkt; ich wäre geistig und sittlich verloren gewesen, erfuhr ich es doch an vielen meiner Amtsbrüder, daß sie der Versumpfung auf dem flachen Lande entflohen und dafür in den Sumpf der Großstadt gerieten. Sie waren verloren, verloren für den Freund, für die Schule, für gemeinsame Arbeit, für höheres Fühlen und begeistertes Wollen. — Was die Stadt scheinbar bietet, breitet das Städtchen, das Dorf in der That vor uns aus. Wer die Bezirkslehrerbücherei erschöpft, wer von der Landesbibliothek sich ab und zu ein Buch kommen läßt, wer das tüchtig aufarbeitet, was der Tag ihm zuwirft, kann ein Gelehrter werden. Aber das Naturalienkabinett? Viel schöner, tausendmal schöner ist es im einsamen Tal als im Gemäuer der Stadt. Blick auf die Wiese, blick in den Wald, in den Bach, klimm die Höhe hinan, steig durch die Klüfte, wandere, wandere in Gottes schöner Welt und du findest alles, was dir das verstaubte Zimmer bot, findest es, umweht vom duftigen Odem und nicht getaucht in den stechenden Geruch des Kampfers! Und der Berater, der Herr Professor? Er kann dir im Dörfchen

hundertfach zur Seite stehen. Der Büchermarkt zeigt dir die treuesten Helfer, die verlässlichsten Freunde, die dich durch das Reich des Wissens geleiten. Gerade im stillen Winkel läßt sich's so gemächlich schreiten; da zerrt kein Störenfried am Rockzipfel, da waltet heilige Ruhe, die uns immer tiefer versenkt, immer näher der Wahrheit bringt, bis wir entzückt in den Tempel treten, wo es erglänzt und erstrahlt wie von tausend Sonnen...

Aber die Sache kostet doch Geld, will man sich ein Buch beschaffen, das uns nimmer verlassen soll. Es ist so schwer, einen Freund scheiden zu sehen, wenn man ihn liebgewonnen. Und ein solcher Freund ist uns doch ein gutes Buch!

Mittel zur Fortbildung lassen sich im kleinsten Dörfchen beschaffen, wenn man sie beschaffen will! Als ich vom Städtchen Abschied nahm, lag mir eine gefüllte Briefftasche an der Brust! Durch den Unterricht in Klavier, Zither und Violine hatte ich mir den Inhalt erworben. Musik liebt man überall und man ist froh, daß jemand sie der Jugend vermitteln kann. Für die einfachen Verhältnisse des Landes genügt der einfache Künstler; er pflanzt die Kunst ins einsame Tal, schafft ihr Freunde und sich das klingende Metall, das ihm zu den ersehnten Zielen verhilft. Bringt nicht der Klang der Saiten den Klang des Metalls, so tut es irgendeine Privatstunde, ein Nebengeschäft, kurz: Wer will,

kann den Beutel spicken; wer will, kann zwischen den Bergen reiche Schätze des Wissens sammeln, um sie auf den grünen Tisch der gestrengen Kommission zu legen. —

Indes wir so Stadt und Land verglichen, war unser Eisenrößlein tief in die Berge geraten. Immer schmaler wurde die Runse, immer steiler der Hang, immer stürmischer der Fluß, der uns zur Seite rauschte. Drüben zog die Straße nach seinem Bett. Haha, war das damals doch köstlich, als wir vom Eis-schießen heimfuhren mit Singen und Klingen und plötzlich in den Graben kollerten! Wie sich da Männlein und Weiblein aus dem Schnee herausarbeiten mußten unter Fluchen und Schreien und wie es dann wieder im tollen Saus weiter ging, bis das Städtle aus dem Dunkel glänzte! „Das kommt, das kommt,“ so meinte andern Tags die Frau des Oberlehrers, „wenn man die Knödel schier ersäufen will und Kopf und Herz verliert“. „„Ach was, Kopf und Herz, das läßt sich finden, aber mein Augenglas wird erst die Sonne des Frühlings aufdecken.““ Und zwickerlos, unbebrillt mußte das Schulmeisterlein des Amtes walten; es gab darob viel Vergnügen in den hintersten Bänken, viel Wispern und Rascheln. —

„Welch jäher Hang da zum Gleise herabstürzt! Poß Blitz, da müßte ich die Beine zum Winkel von 30° beugen, wollt ich ihn erklimmen.“

„„Und ein Kollege, den man als Lungenkranken aufgegeben, hat ihn bewältigt! Als er eines Abends

mit der Postkutsche kam, um in würziger Waldesluft Rettung zu suchen, nachdem das Medicament die Wunder nur verhieß, aber nicht brachte, mußte man den Armen schier aus dem Wagen heben und über die Treppe tragen. Lange Zeit schleppte er sich mühsam durch die Gasse hinaus zum Lärchenhain, um sich im Sonnenglanz zu baden und den Duft des gegenüberliegenden Fichtenwäldchens durch seine kranken Lungen streichen zu lassen. Allabendlich holte ich ihn von seiner Warte, trug es doch immer etwas Originalpädagogik ein, etwas, was ich in Büchern nicht fand, was nur die lebendigwirkende Praxis bietet. Wie kam mir bei solchem Genuß der langsame Schritt gelegen! Doch er wurde immer rascher, immer frischer wie der Ton der Rede, den zuvor nach jedem Satz ein Hüfteln brach. — Als ich eines Abends wieder nach meinem Ratgeber fahndete, schritt er lächelnd aus dem Wald; er hatte seinen Stammplatz verlassen und war über die Böschung gegangen. Und so wagte er sich immer höher, behutsam wie ein Kind, das die Räume des Zimmers erforscht. Und da eines Tages die schäfernde Mädchenschar kam und zur lustigen Höh' einlud, schritt er tapfer an der Seite eines rehägigen Schalkes, schritt rüstig den Hang hinan, der uns jetzt zu begraben droht, schritt und wußte im Schreiten mit manch schmeichelndem Wort die schöne Maid zu begleiten . . ."

Die enge Gasse lief in einen üppigen Talgrund aus. Dort lehnte sich ein niedlich Dörfchen an einen

felsstock. Es fehlte uns leider an Zeit; sonst hätten wir dem wackern Oberlehrer die Hand gedrückt. Der stand mitten im Volk wie eine Tanne. Jeder sah mit Hochschätzung zu ihm empor. Kam einmal ein hochnasig Herrlein und stieß es sich an dem festen Stamm, klapps, hatte es einen Zapfen im Genick und ward stille, mäuschenstille. Amtsbruder B. hatte manchen Strauß zu bestehen, seit er Obmann des Lehrervereines geworden war. Er nahm seine Aufgabe ernst, d. h., er ward überall der Anwalt seiner Kollegen. Je mehr sich die Feinde an ihn herandrängten, desto mutiger wurde er, desto höher stieg er in der Wertschätzung der Amtsgenossen und in der Achtung des Volkes. Wenn er so in seinem vornehmsteirischen Gewande in die Stadt kam, da zog mancher den Hut vor dem „Oberlehrer vom Lande“, auch mancher, der in Amt und Würde saß und von der „Schulmeisterei“ ansonsten nicht hoch dachte. Die Person war es also, die man ehrte. Die Person kann also gelten, wenn das Amt nicht gilt. „Ein jeder gibt den Wert sich selbst.“ Das habe ich an dem Oberlehrer in St. G. erfahren. —

Es war gerade Abend geworden, da wir unser Ziel erreichten. Von den Bergen klangen die Glöcklein; Jodler schallten ins Thal, da wir die schmale Straße dahin schlenderten, um die erstarrten Glieder zu strecken. Wir waren nicht lange gegangen, als wir am jenseitigen Ufer gewaltige Felsmassen gewahrten, Kolosse, die dalagen, als hätte sie ein Gigant erst jüngst hin-

gesetzt. Sie waren vom Berge gekommen. Damals, als der Schnee auf den Höhen schmolz, als die Wasser zutal eilten, entstand um die Mittagsstunde eines schwülen Tages in den Felswänden plötzlich ein dumpfes Donnern und, ehe die Menschen drunten im Dorfe es noch recht zu deuten wußten, schoß ein Strom unter furchtbarem Krachen und Ächzen die Lehne herab, begrabend mit seinem Schlamm und Gerölle sieben Häuser und die Bewohner. Wir waren am nächsten Tage aus dem Städtchen gekommen, um uns die Unglücksstätte zu besehen. Das Wasserlein floß ruhig wie zuvor und nur der Schlamm, das Steinmeer, die Kolosse zeugten von dem furchtbaren Schauspiel. Mitten durch war das Dorf wie vom Boden gefegt; wer seines Nachbars Haus suchen wollte, mußte hinüber zum Graben, in den sich die Welle mit Wucht gebohrt hatte. Vor einem der mannshohen Felsblöcke stand eine Hütte; sie war durch den Gefellen, der sich gerade an ihre Wand gelegt hatte, vor der Flut beschützt worden. Doch wie sah es nun im Innern aus! In der Höhe eines Meters lag in Stube und Kammern der Schlamm. Die Besitzerin war über Nacht ergraut. Der Garten war vermulirt, den Mann hatte der Wildbach mitgenommen, Brüderlein und Schwesterlein waren mit dem Vater mitgezogen und nur der kleine Schreihals blieb noch zurück. Als das Donnern im Berge begann, als ein brausender Luftstrom die Bäume niederwehte und ein Aufschrei die Luft durchzitterte, war die arme

Frau gerade in der Küche. Mit Schrecken gewahrte sie, daß das Wasser zum Fenster hereinstürzte, daß die Flut stieg und der Schlamm ihr Kind begraben wollte, und sie zog es zu sich empor. Des Wassers wurde immer mehr und mehr, schon reichte es ihr an die Brust; die Frau stand und hielt ihr Kleinod, erwartend die nächste Welle, die ihr auch den schmalen Lustraum noch rauben sollte . . . Das Wasser fiel, die dem Tode Entrommene wurde ausgegraben. Als sie nach dem Manne, nach den größeren Kindern fragte, deutete man auf den Graben, der für die Unglücklichen das Grab geworden war. —

„Nicht so tiefsinnig, nicht so tiefsinnig!“

„„Ei, der Herr Kollege von der Dreiklassigen! Morgen wollen wir ja bei Ihnen zu Gaste sein.““

„Hab' schon davon gehört und hab' mich drum auch tüchtig präpariert. Hier mein Unterrichtsplan, gestrenger Herr Professor!“

Und er nahm ein Büchlein aus der Tasche, das viel Goldkörnlein barg und uns für morgen folgende Verteilung zeigte:

| | 1 Stunde | 1/2 Std. | 1/2 Std. | 1/2 Std. | 1/2 Std. |
|------------------------|---|------------------|-------------------|--|---|
| 1. Abt. (3. Schlj.) | Aber die Ziehjucht in unserem Tale | Sprach- übung | Bespre- chung | Ab im- mer Treu und Biedlich- keit! (Lesen) | Ab im- mer Treu und Biedlich- keit! (Singen) |
| 2. Abt. (4. Schlj.) | | Der Brief | Ausfer- tigung | | |

Auf der zweiten Seite gab es Erklärungen. Freund S. hatte im Schulorte eine Viehzucht-Genossenschaft gegründet und war daher in das Grundthema wohl eingeweiht; trotzdem hatte er sich eine schriftliche Gliederung angefertigt. Sie sollte später dem „Briefe“ zur Grundlage dienen. Die „Sprachübung“ der ersten Abteilung war auch bereits im Hefstchen skizzirt. Sie hieß: Schreibet die Namen der einzelnen Körpertheile des Hausrindes auf! Der mit der Gliederung für die erste Stunde aufgebaute Brief, der die am Schlusse der sachlichen Besprechung gewonnenen Punkte in Sätze hüllen und als Ganzes bringen sollte, war vom Lehrer entworfen worden, damit den Schülern vor der „Ausfertigung“ ein Muster geboten werden könne. — für die Behandlung des Gedichtes „Üb immer Treu und Redlichkeit!“ waren die Vermerke im Lesebuche angebracht worden. Freund S., der meinte, ein rechter Lehrer müsse das, was die Schüler auswendig lernen sollen, auch selbst auswendig können, um in keiner Weise hinter den Schülern zurückzustehen, und auch deshalb, um bei der Behandlung frei zu sein, deklamirte die Verslein, daß es eine Freude war. „Wirst du wohl in einer halben Stunde mit der Behandlung fertig werden?“ „„Noch mehr: Ich werde überdies die erste Strophe mit den Schülern memorieren. Ein Gedicht ist wie eine schöne Blume: Man soll sich an ihr freuen, sich ergötzen, sie aber nicht zerzausen und zerpfücken.““ — Noch lange plauderten wir im duftenden Garten, durch den der

Abendwind zog, vom Verknüpfen und Trennen der Abteilungen, von praktischem, bodenständigem Unterrichte und von neuen Methoden; doch als ich in den Schlummer versank und Traumgestalten an meiner Seele vorüberhuschten, da sah ich nicht den Kollegen, nicht Tischendorf und nicht Junge, sondern immer wieder tauchte die bleiche, zitternde Frau empor mit dem wimmernden Kinde im Arm . . .





Weit hinter den Bergen.

Der Oberlehrer an der Schule zu L. war mir in der Zeit, da ich als Unterlehrer vor ihm noch scheu mein grün Hütlein lüftete, nicht im besten Lichte vorgestellt worden. Es hieß, er sei ein Papiermensch, ein sonderbarer Kauz, ein „Ignorant“. Bei der Lehrerversammlung saß er still abseits, bei der Bezirkslehrerkonferenz ruhte sein Blick auf dem Inspektor. Nie habe ich ihn über Schule und Methode sprechen hören, nur seine Pflichtarbeit habe ich einmal zu Gesicht bekommen. Sie war überaus peinlich geschrieben und sorgfältig geheftet; wohl mußten zehn Bogen darein gegangen sein. Der Blick auf das „Elaborat“ hob den Mann aus der Niederung, in die ihn die öffentliche Meinung versenkt hatte. Ich schied aus dem Tale und er, der in meiner Seele trotz allem kein bestimmtes Plätzchen finden konnte, schied scheinbar aus dem Bewußtsein. Jetzt, da ich als Forschungsreisender in Pädagogik vor seiner Schultür stand, stieg sein Bild wieder empor, vom Nebel umzogen,

wie das Männlein in der getünchten Herenflasche, bald nach oben schnellend, bald wieder in die Tiefe versinkend. Noch wenige Augenblicke, und die Charaktervorstellung sollte geklärt werden. Eine Art Bangigkeit durchzog mein Inneres, da ich an die Tür klopfte und gleich darauf dem Vielgeschmähten Aug' im Aug' gegenüberstand. Ihn mochte mein Kommen nicht weniger erschüttert haben, denn er stammelte verlegen ein paar Worte von der Vergangenheit, von mangelndem Geschick, von mißlichen Verhältnissen u. dergl. Indes, ich hatte die Fassung wiedergewonnen und meinte, bei einem alten Kollegen könne man immer etwas lernen, ob es nun aus der Theorie komme oder nicht. Und so setzte er beruhigt den Unterricht fort, in dem wir ihn gestört hatten. Es war Rechnen u. zw. unmittelbares Rechnen mit der Oberstufe; die Unterstufe knusperte an einer Sprachaufgabe. War das ein sonderbares Verfahren im direkten Unterrichte! Der Oberlehrer stand mit einem Hefte in der Hand wie ein Herrscher mitten unter dem Volke. Hinter ihm zirpten die Federn, vor ihm saß erwartungsvoll die Gruppe der Großen. Jetzt floß die angewandte Aufgabe von seiner Lippe, eine Aufgabe, entnommen aus dem Anschauungsgebiete der Schüler, angepaßt den Verhältnissen im Orte und angepaßt dem Auffassungsvermögen der Schüler. Vorerst gab es kein Schreiben, sondern nur ein Aufnehmen des Inhaltes; beim zweiten Hersagen erst durften die Angaben mit dem Bleistifte rasch in

die Hefte vermerkt werden. Nun wurde kalkuliert und erwogen, wie die Sache zu lösen wär'. Der Schluß war fertig; also zur Ausrechnung! „Wir werden sehen, wer zuerst das richtige Ergebnis findet!“ Hei, ging's da an ein Rechnen mit Hast und doch mit reiflicher Wägung! Die Schüler wollten schier die Bank durchbohren; aber auch er, der Führer, mußte sich sputen, um mit seiner Ausrechnung nicht hinter der Truppe zu bleiben. Er hatte kaum den Stift gehoben und sich zur unteren Abteilung geneigt, um die Stillbeschäftigung zu überwachen, so war schon ein Büblein emporgeschossen, gleich ein zweites und bald ein drittes, ein viertes, triumphierend, als könne an der Sache nichts fehlen. In der That, es fehlte nichts; die Rechnung war richtig, war richtig beim D, aber auch beim A, beim B und beim C und bei der Mehrzahl der Helden. Ein ehrlicher Durchschnittserfolg! Aber noch mehr: Die Schüler rechneten sicher und rechneten schnell. Beides wird an vielen Schulen zu wenig beachtet. Man ist mit dem richtigen Ergebnis zufrieden und blickt dem Schüler nicht ins Auge, um zu forschen, ob er von der Richtigkeit vollends überzeugt ist, ob er nicht etwa Zweifel hegt, ob er nicht zaghaft das Heft emporhält, ob er sich nicht die Zahl vom Nachbar geholt hat. Die Sicherheit im Wissen und Können geht unserem Zeitalter in allem ab und daher fehlt es auch an der Sicherheit im Wesen. Wenn man einen austretenden Volksschüler tüchtig abprüft

und von ihm festgegründeten Stoff fordert, der in allen Lagen sich auch als flüchtig erweisen soll, so wird man gar oft ernüchtert werden. Wir müssen nicht weit nach Beispielen haschen, bleiben wir nur beim Rechnen! Können alle Schüler, denen man das Entlassungszeugnis als Geleitbrief durch das Leben mitgibt, tatsächlich auch nur mit ganzen Zahlen flott in den vier Grundrechnungsarten zuwerke gehen? Weist nicht schon die einfachste Gasthauszeche, zu Papier gebracht, Fehler auf? Oder vergaloppiert sich nicht die Kellnerin auch „ohne Absicht“, so es über hundert geht? Wie schlecht ist es mancherorts mit dem Vervielfachen oder gar mit dem Teilen und Messen bestellt? Es fehlt an der Technik des Rechnens, an der in Fleisch und Blut übergegangenen Übung. Der Oberlehrer zu L. kannte diesen Mangel der modernen Schule und war ihm daher aus dem Wege gegangen. —

Das Turnier hatte die Geister müde gemacht. Das gewahrte der Lenker und er schob sein Volk auf die breiten Gleise gemächlichen Rechnens: Zur Ausführung der angewandten Aufgabe mußte jeder sein Teilchen beitragen. Bald flog hier ein Ergebnis auf, bald dort, allerorts war Leben. Hinterrücks die stillbeschäftigte Abteilung, gegen die Rückwand hin die Schar der eifrigen Rechner, mitten drin der Herr und Gebieter mit dem Stif in der Hand: ein schönes Bild geschäftigen Treibens! Bezüglich des Abteilungsunterrichtes habe ich in der Klasse etwas Neues gelernt:

Die stillbeschäftigte Gruppe von Schülern wurde weder innerlich, noch äußerlich abgelenkt. Da der Stoff, hier Sprache, dort Rechnen, dem Wesen nach vollständig verschieden war, so konnte das innere Weben keinerlei Störung erleiden; da der Oberlehrer auf der Grenzlinie zwischen beiden Völkern stand und von der arbeitenden Abteilung an die Schultafel nicht geschrieben, über die Köpfe hinweg nicht gesprochen und vorn überhaupt nicht hantiert wurde, so gab es auch nicht äußere Umstände, die den Zug der Gedanken hätten aufhalten können. An Disziplin mangelte es deswegen bei der ersten Abteilung durchaus nicht; das Auge des Lehrers war gar beweglich und sah in alle Winkel. —

Die Beute war für mich überaus wertvoll. Ich hatte zum erstenmale erfahren, wie eine echte Werkstatt, wo alles schafft, wo auch der Meister aneifernd die Hände regt, aussieht; ich hatte tüchtiges Können, das mir so oft abging, wenn sonst manches entzückte, wahrgenommen und ich war auf ein neues Mittel zur Hintanhaltung von Hemmnissen der Stillbeschäftigung aufmerksam geworden. Der Amtsbruder im Silberhaar des sechsten Jahrzehnts war sich des Guten allerdings nicht bewußt, das er mir geboten, denn verlegen meinte er beim Abschiede: „Nun, bei mir haben Sie wohl nichts Besonderes gelernt; ich bin halt einer von den Alten, die es nicht besser machen können.“ Dabei senkte er das würdige Haupt, als wollte er sagen: „Ich kann der neuen Zeit nicht

folgen.“ Ein rührendes Bild stiller Entfagung! Bald hatte ich es hinweggewischt. Ich ergriff die welke Hand und begann: „Herr Oberlehrer! Bei Ihnen habe ich mir heute mehr zueigen gemacht, als drei Bücher mir hätten bieten können. Die Wege, auf die Sie der gesunde Sinn gelenkt hat, die durch Sie im Laufe der Jahre ausgemittelt wurden, wären mir durch die Theorie vielleicht niemals eröffnet worden; sie wären im stillen Tal verschüttet, vom Unkraut überwuchert worden und niemand hätte sie mehr gesehen. So aber führe ich sie hinaus aus ihrer Werkstatt, hinaus über die Kämme und Pässe, hinaus ins weite große Reich, auf daß tausende auf ihnen wandeln, tausende leichten Schrittes dem Ziele zueilen.“ — Heller Sonnenschein war auf der Stirne des Greises aufgegangen, da ich geendet hatte. „Wirklich, ist es möglich, darf ich's glauben?“ „„Ja, es ist wahr, ich habe keinen Grund, Ihnen zu schmeicheln!““ Die weiteren Worte wartete ich nicht ab; ich schüttelte die faltige Rechte des Meisters, sah ihm herzlich ins Gesicht, sah, wie eine Träne, eine Freudenträne, ihm im Auge glänzte, sah, wie ein Lächeln um die bleichen Lippen zog und floh mit dem Zuruf „Herzlichen Dank für die köstlichen Gaben!“ über die Treppe zu der Klasse des bebrillten Kollegen, der uns den Abend zuvor die „Präparation“ präsentiert. — Er hatte alles gehalten, was er versprochen. In die Viehzucht redete er sich mit einem Eifer hinein, als wären all die scheeffigen Ochsen Goldonkel und die breitspurigen Kühe Tanten, die

man hochschätzt, weil man sie dereinst beerbt. Und gar den Fräulein im Reiche des Rindviehes, den hoffnungsvollen Jünglingen — wieviel schöne Worte wurden ihnen gespendet, Worte der Sorge und liebevollen Pflege! Ich raunte zum Nachbar hinüber: „Seh'n Sie, seh'n Sie, so ein alternder Junggeselle verliebt sich eher in eine Kalbin denn in ein holdseliges Mädchen.“ — Aus der Viehzucht-Lektion zog die eine Fährte zur Stillbeschäftigung hinüber, die andere leitete zum Briefe.¹ Dieser war an einen Geschäftsfreund gerichtet, der über den Stand der Viehpreise Aufschluß verlangt hatte. Nachdem der Entwurf alsbald im Arbeitshefte vorlag, erschien die Stillbeschäftigung bereits gegeben: Der Brief wurde in die Reinschrift übertragen. Jeder Schüler erhielt ein Briepapier und einen Umschlag und schob sich alles zurecht, so daß man sehen konnte, das Ding war ihm nicht neu. Indes wartete schon die erste Gruppe mit ihrer Stillbeschäftigung. „Schreib den Namen eines Körperteiles an die Tafel! Ist alles richtig? Verbessert in euren Hefen!“ Auf solche Art wurde das ganze Material gesiebt. Was ein Schüler nicht hatte, setzte er mit dem Bleistifte ergänzend hinzu; was er in seiner Arbeit vorfand, besah er, denn bei der Nachkorrektur durch den Lehrer, so hieß es, gebe es gar üble Folgen, so man einen Fehler übersehen hätte. — Die Gesangsstunde konnten wir nicht er-

¹ Vgl. das Schema auf S. 133!

warten; wir mußten hinab in die erste Klasse, wo ein Fräulein waltete. Als ich geklopft hatte, schob sich ein grämlich Gesicht durch die Türspalte mit der unfreundlichen Frage im Geleite: „Sie wünschen?“ — Wir möchten gerne ein Weilchen dem Unterrichte beiwohnen. Ein höhnisches Lachen und Zimmermanns Loch war verrammelt. — Was tun? Noch einmal Flopfen!

„Erlauben Sie, gnädiges Fräulein, lesen Sie doch einmal das Blatt Papier!“ — — —

„„Ach so, verzeihen Sie, meine Herren! Gar oft unterfangen sich Sommerfrischler, mich beim Unterrichte zu stören, und da habe ich Sie als solche behandelt.““

„Recht so! In der Schule hat niemand anderer etwas zu suchen als der, der zur Schule gehört. Wir sind Ihnen nicht gram.“

Das Fräulein hatte Schönschreiben, wohl den Lieblingsgegenstand an schwülen Tagen. An der Tafel reckten sich zwischen den roten Kerkergittern ein paar Gefellen, man nennt sie Buchstaben im Liniennetz, und drunten in den Bänken reckten sich ein paar Büblein, die das Kauern zwischen den Kerkerwänden satt hatten. Das war so recht das landläufige Schönschreiben: Vormachen, nachmachen — ohne Ende! Die Schüler lagen auf den Bänken, fuhren, ohne auch nur einmal auf die Tafel zu sehen, mit der Feder über die Papierfläche dahin, das Fräulein schritt zwischen den Bänken auf und nieder, warf bald hierhin,

bald dorthin ein kräftiges Scheltwort, das selbst einem Husarenkorporal Ehre gemacht hätte, sah einmal zur Turmuhr empor, dann wieder auf die Straße, schob mit der Kreide einen neuen Gesellen in die roten Linien der Tafel, trat hierauf selbstbewußt im Vollgefühl des besten Könnens zum niedern Volke herab, um das Lustwandeln von neuem zu beginnen — und das Ganze nannte man Schönschreiben. Was hätte dazu „der franke Amtsbruder“ im „Talaufwärts“, der dem Schönschreiben eine Seele einhauchte, gesagt? Er stieg vor mir auf und zog mich hinaus aus der Klasse, in der eine Amtschwester waltete, deren Sinn auf allen andern Gefilden weilte nur nicht auf denen der Schule. — Wir hatten recht gesehen; denn als wir später, da uns ein Gaul über die Grenze schleppen sollte, vom Amtsbruder Nr. 2 Abschied nahmen und schalkhaft den Vermerk einschoben, die Verknüpfung der ersten und zweiten Klasse sei sonst wohl nicht zu empfehlen, könnte aber in L. zu einem Bunde führen, gab er wiehernnd zurück: „Ne, ne, ne! Da sie mit der Arbeit in der Schule keine Freude hat, so wird sie auch daheim die Hände nicht regen. Wer in der Klause des Schulmeisters landet, landet nicht am Strand der Phäaken.





Diesseits und jenseits der roten Linie.

a) Ein junger Gesell.

Wie ein Wurm wand sie sich durch die braunen Schraffen, die frischgetünchte rote Linie, ohne Ende bergauf, bergab. Der Kleckser hätte sich viel Farbe ersparen können. Wir wären zufrieden gewesen, würde er uns den roten Vermerk lediglich bei dem Grenzorte angebracht haben; denn ob nun die Landesgrenze über diesen oder jenen Kamm zieht, hier oder dort ein Knickschen macht, das war uns gleichgültig und noch gleichgültiger sollte es dem Kinde sein. Was übrigens in dem Kopfe des Kleinen Weltbürgers spuken mag, wenn er den roten Streifen so recht mit Innigkeit betrachtet? Ob der Kluge nicht etwa darüber brütet, wie der Streifen in Wirklichkeit aussieht, ob er ihn nicht im Walde sucht wie der „kleine Robert“ den Regenbogen? — Das Kinglein in der blutigen Tünche war unser Ziel; dort gab es wieder eine weltverlorene, eine echte Einklassige. Schon das Äußere kennzeichnete ihre Kategorie: Ein ebenerdig Häuslein, ein vernachlässigter

Garten mit einem schlechten Zaun, ein altes Gemäuer, an dem der wilde Wein wild hinanwuchs: alles, alles verriet die Einklassige, alles den verlassenen Grenzort, in den der fürsorgliche Arm der Schulverwaltung nicht mehr reicht. Hinter den verstaubten Fenstern sahen wir zwei Gestalten aufundniederhuschen. Gibt es da zwei Lehrer, den Meister und den Gehilfen? Wir wollen sehen! . . . Ah, der Herr Inspektor! Sonderbare Fügung: Der Wauwau und zwei bebrillte fahrende Scholaren! Mehr braucht ein junger Lehrer nicht, um seine Klasse für einen Zirkus anzusehen, in dem sich alles bäumt und windet. Und jung war der Mann, beängstigend jung. Daß man noch immer Anfänger in die Einklassige schickt! Gar bald mußten wir's gewahren, wie ungeschickt der Mann seine Arbeit begann. In dem Zimmer saßen drei Völker: die Kleinen, die Mittlern, die Großen. Die Kleinen, d. h., die Schüler der ersten Abteilung, hatten mündliches Rechnen im Zahlenraume 1—10. Was taten indes die Mittleren und die Großen, die Schüler der zweiten und dritten Abteilung? Sie hörten mit und rechneten mit. Hatte das einen Zweck? Ist es nicht Zeitvergeudung, wenn man zwölf- und dreizehnjährige Knaben und Mädchen noch an den Entwicklungen des $4 + 3$ oder $9 - 5$ teilnehmen läßt? Die „Herren“ in unserer Einklassigen empfanden den Umstand denn auch als Herabwürdigung und gefielen sich trotz Finsternis auf der Stirne des In-

spektors, trotz der Brillenschlangen und trotz der Mahnungen des armen Präzeptors in allerlei Allostria. — Nach dreißig Minuten war die erste Abtheilung glücklich mit einer Stillbeschäftigung versehen und es griff das Wort des Lehrers nunmehr auf die Mittleren über. Die Großen mußten auch hier mit. Die Wiederholung des Einmaleins leistet zwar immer gute Dienste; allein in der breiten Erörterung verlor sich der Geist und suchte wieder Zuflucht beim Späßchen. Fünfzig Minuten waren dahin, fünfzig Minuten kostbarer Zeit, als endlich die Reihe an die Seniores kam. „Nur ein Viertelstündchen!“ dachte ich mir und lehnte mich in den Sessel zurück, denn langweilig, überaus öde wurde der Unterricht, da der dritten Abtheilung folgende Rechnung vorgelegt wurde: $9 \times 7 - 8 + 14 - 9 - 12 : 8 + 27$. Das sollte eine Vorübung sein, ein Durchlaufen durch alle Rechnungsarten, ein Paradedstücklein für uns und den Inspektor. — Das Mittagsschläfchen hätte sich gut angelassen, wären nicht plötzlich ein paar Ritter der ersten Truppe mit dem Rufe in die Höhe geschneilt: „Herr Lehrer, ich bin fertig!“ Ihr Trompetenstoß war noch nicht verhallt, so sprangen drei Helden im Mittellager mit hochehobener Tafel empor und gesellten sich zu den Tapferen der unteren Kohorte. Indes begann aber droben bei den Edeln ein Brodeln und Surren; die lange Rechenkette hatte nämlich den Streit entfacht. Der eine schrie so, der andere anders, zuletzt fuhr der Lehrer drein, doch, o weh,

mit einer falschen Zahl — und der Tumult war fertig: Rufen hüben, Rufen drüben, Tafelgeflapper, Rücken und Bücken, Schieben, Scharren, Drängen, jeder wollte mit seinem Ergebnis an den Herrscher heran; dieser ward blaß und ward blässer, er wäre wohl auch ins Wanken gekommen, hätte nicht der Herr Inspektor mit einem Ruck dem Schauspiel ein Ende gemacht. Ein donnerndes „Tafeln hinein! Achtung!“ und über allen Wipfeln war Ruh'. — Die Inspektion war zu Ende. Als die tolle Schar durch die schmale Pforte gestürmt war, nahm der Mann mit der Donnerstimme den verzagten Schulleiter zur Seite und sprach so: „Mein Lieber, Sie haben einen schlechten Tag gehabt; ich habe ihn in meinem Büchlein nicht verzeichnet. So bin ich heute zu Ihnen nicht zur Inspektion, sondern auf Besuch gekommen.“ Das Unlikz des Lehrers begann sich aufzuheitern und auch uns war eine Last vom Herzen genommen worden. Der Inspektor war ein guter Methodiker; er wußte, daß die sorgenbefreiende Einleitung ein offenes Gemüt und einen empfänglichen Geist schuf. Hätte er die tröstenden Worte erst am Schlusse gesprochen, so wären all die ernststen Mahnungen vorher an einer undurchdringlichen Wand abgeprallt. Wie glänzten dagegen jetzt die Augen des Schuldbewußten, wie innig blickte er den väterlichen Vorgesetzten an, der nur Liebe brachte und nicht Schrecken, wie harrete er mit Spannung der Ratschläge und Weisungen, da der Druck von der Seele gewichen

war! Der Inspektor setzte indes seine Rede nicht fort, sondern sprach kurz: „Ich habe leider keine Zeit, Ihnen einen festen Plan vorzuzeichnen. Ersuchen Sie den Herrn Professor um das Rezept für den Abteilungsunterricht!“ Und er war dahin, den ein scheuer Blick begrüßt hatte und dem nun innige Dankbarkeit nachblickte, — — war dahin mit dem Zuruf: „Herr Kardinal, ich habe das Meinige getan. Tun Sie das Ihre!“ . . .

Wir schickten uns zur Instruktionswanderung an und nahmen den jungen Freund zwischen uns wie einen Verbrecher. Doch halt, da der Inspektor so peinlich methodisch war, durfte ich auch nicht sogleich in das Chaos von Gefühlen und Vorstellungen greifen. „Abglätten lassen, abglätten lassen!“ so rief ich mir im stillen zu und es wirkte. — Durch den morschen Zaun des Schulgärtleins reckte sich Johannisbeerengesträuch; wir befreiten es von seiner Bürde. Dort in der Ecke strotzte ein Kirschenbäumchen; wir ließen uns zur Tafel laden. Erdbeeren zogen auf der Sonnseite hinüber; wir retteten sie vor dem Vergehen. Dann schlenderten wir den rauschenden Bach hinauf, nach seiner Herkunft fragend, an der Säge vorbei mit dem Blick auf den stämmigen Wald, auf die tiefgefurchte Straße, die aus dem Graben zur Bahnstelle führte. Auf dem Gupf, der sich vor die massigen Berge schob, thronte ein Kirchlein. Wir kletterten den Hang hinan, beguckten die Grabsteine, wiederholten Latein und Geschichte und kamen so

allmählich ins Handwerk. — „Da gibt es reichlich Stoff für die Heimatkunde.“

„Ich bin leider noch zu kurze Zeit hier, um alles gesammelt zu haben.“

„Aber doch schon ein halbes Jahr! Hören Sie, wenn ich auf einen neuen Posten kam, war die Umgebung schon in den ersten Tagen mein Eigen. Wie ein Pfadfinder forschte ich durch Wald und Au, überall spürte ich nach Daten, nach seltenen Steinen, Pflanzen und Tieren; alles mußte sich vorstellen; Jahreszahlen, Sprüche, Merkwürdigkeiten hielt ich fest und sogleich schleppte ich die Schätze in die Schule hinein, auf daß sie wirkten, daß sie zum Kinde sprachen. Wie dankbar blickten mich die Kleinen an, da ich die Heimat zum übrigen Unterrichtsstoffe gesellte und damit ehrte, wie aufmerksam lauschte das Volk, wenn ich im Gespräche die Schönheiten und die Bedeutung des Schulortes erschloß! Der Lehrer darf es nicht den andern gleichtun, die sich mit den Worten vertrösten: „Ich bleibe ja lange hier und kann mir daher das Kirchlein noch immer ansehen.“ Der Lehrer ist im Tale draußen der Pionier für Kunst und Kultur; er muß daher sofort an die Arbeit und all die Kostbarkeiten ans Licht bringen. Also nur gleich das Büchlein aus der Tasche und die Jahreszahlen vermerkt!“

„Hab' leider kein Notizbuch bei mir und auch keinen Stift; ich will morgen . . .“

„Ne, ne, so billig kommen Sie bei mir nicht weg! Der Herr Inspektor hat Sie nun einmal mir überantwortet und da sollen Sie den ‚gestrengen Professor‘ kennen lernen.“

Der ‚Professor‘ war dem kaum ausgeschlüpften Einlässigen in die Knochen gefahren und er stand habtacht, als gälte es, ein Examen zu bestehen. Also nahm er willig den von mir dargereichten Bogen Papier und schrieb, was wir von der Wand herablasen. Der Fund war ergiebig: Edelleute aus grauer Vorzeit hatten sich hier zur ewigen Ruhe betten lassen. Ein herrliches Plätzchen! Wär’ es ans Sterben gegangen, ich hätte ihm auch meine Gebeine anvertraut.

„Da wird gewiß auch eine Ruine in der Nähe sein?“

„„Ja wohl, dort rückwärts sieht man die alten Mauern.““

„Herr Kandidat, haben Sie stets an der Kette von Schlüssen Geschichte tradiert? Das ist ‚entwickelnder Unterricht‘!“

„„Ja so! Wir haben den Ausdruck wohl gehört; aber es war mir nicht klar, wie das Ding in der Schule aussieht.““

„Und warum die Ritter den Leichnam gerade zum Kirchlein an der Heeresstraße schleppten, warum man das Kirchlein gerade auf den Kegel setzte, warum man rundum eine Schutzmauer zog, warum das Kirchlein sich so lange erhielt: — Haben Sie darüber noch nie nachgedacht?“

Der Freund blickte beschämt zu Boden. Ihm galt indes der Vorwurf nicht sondern jenen, die in der Anstalt Geschichte vortragen, bezw. vorlesen lassen. Wenn wir doch einmal den mittelschulmäßigen Drill von Namen und Zahlen aus unseren Lehrerbildungsanstalten hinausbrächten! Statt den Geschichtssinn zu wecken, das Erforschen und Ergründen, wird ein Sammelsurium von Material aufgehäuft, Schutt und Gerölle aus alter Zeit, über das gar bald das Vergessen wuchert. Wie soll der junge Lehrer im Alpdorf draußen lebendigen Geschichtsstoff heben und ins Volk bringen, wenn der alte Meister vier Jahre hindurch die abgenagten alten Knochen durcheinanderwarf! — Ich durfte meinen Gedanken nicht weiter nachgehen, denn mein Gegenüber wurde düster, jedenfalls im Abglanz des Grimmes, der mein Gesicht in Falten zog.

Wir standen auf dem vorgerücktesten Kap des Hügels. Der Blick hatte kein großes Feld zu umspannen, denn in unmittelbarer Nähe türmten sich die gewaltigen Bergmassen auf. Welch würziger Hauch da von den Waldgeländen zog! Unsere Lungen hoben sich unwillkürlich und sog an dem köstlichen Odem. Und der junge Freund? Er stand teilnahmslos daneben, blickte verworren zum Bache hinab, als wollte er sein blasses Antlitz im tanzenden Spiegel betrachten.

„Üben Sie niemals Lungengymnastik?“

„Ich bitte, was soll das heißen? Der Ausdruck ist mir neu.“

„Nu, so sehen Sie zu!“ Ich stützte die Hände in die Hüften und hob den Brustkorb, daß die Luft durch die Nasenlöcher brauste. Dann machte ich eine Rumpfbeugung nach links und eine nach rechts, damit der frische Gruß vom Berge bis in die äußersten Lungenbläschen kroch, hob mich noch dreimal in den Zehenstand und blickte zum Himmel, als wollte ich dem Schöpfer für die köstliche Gabe danken. Vorüber war die Demonstration für den Begriff „Lungengymnastik.“ — Halb ernst, halb spöttisch lächelnd meinte der Jünger: „Das mag nicht schlecht sein!“

„Und besonders für Sie würde es nicht schlecht sein, mein Lieber! Auf Ihren Wangen liegt noch die Farbe des Internates, in Ihren Lungen lagert der Staub von vier Jahren. Jeden Morgen sollten Sie vor Beginn der Schule herauf zum Kirchlein auf der Höhe und die Wälder grüßen; drunten in der dumpfen Stube lauert ein böser Dämon auf das junge Blut; er krecht in ihren Busen, er nagt und nagt und, ehe ein Jahr verronnen, wird man Sie zum grünen Rasen tragen, wohin ich Sie jetzt rufe. Wählen Sie nun: Über dem Rasen stehen, an dem Kelch, den Ihnen der Wald reicht, nippen oder unter dem Rasen schlummern neben den Rittern aus der grauen Vorzeit?“ . . .

Bergab ging es rasch. Wir waren wieder im Schulzimmer. Ein schwerer Stickstoffschwaden ward

uns zum Grusse. So mußte denn wieder der Arzt sprechen: „Ist das Tagewerk vollbracht, so übe das Zimmer „Lungengymnastik“! Hinaus mit dem Staub und Stickstoff, herein den klaren Sonnenschein, herein des Waldes Atem! Wenn auch nur eine kurze Frist den Gang des Unterrichtes durchbricht, öffne das Zimmer seine Poren; ja selbst, wenn die Kleinen in den Bänken kauern, lasse wenigstens eine Luke den Austausch zwischen Innen und Außen walten!“ — Indes ich noch raisonnirte, hatte der gelehrige Schüler schon all die Fensterflügel unter Krachen und Knarren zurückgeschlagen und alsbald wirbelte der Luftzug die Papiere durcheinander, so sie den Boden bedeckten. Ich nahm die Kreide und begann nun ernstlich die mir vom Inspektor übertragene Lektion.

„Sagen Sie, mein Lieber, welche Erwägungen gaben Ihrer heutigen Rechenstunde die Grundlage?“

„In meinen Aufschreibungen über den Abteilungsunterricht finde ich die Bemerkung, daß es sich zuweilen empfiehlt, von einer Abteilung den Ausgangspunkt zu nehmen und dann konzentrisch zu den andern Abteilungen überzugehen.““ Dabei zog der Pädagogiker ein blaues Heft aus der Lade und wies die Stelle vor. Richtig, einer der wenigen „Paragraphen“ enthielt den Vermerk.

„Wie kamen Sie zu dem niedlichen Gesetzbuche?“

„In der letzten Woche des Schuljahres erschien der Herr Lehrer für Methodik mit einem Büchlein und diktierte uns über Hals und Kopf die „Regeln

für den Abteilungsunterricht". Uns war der Ausdruck neu. Als wir nach dem und jenem fragen wollten, hieß es, es sei nicht Zeit, sich erst in Erklärungen einzulassen, wir würden im Leben draußen die „Sache“ noch zur Genüge kennen lernen. Na, und so schrieben wir denn in Gottes Namen weiter. Wenn ich jetzt in dem Hefte blättere, so kommt mir alles so sonderbar, so fremd vor, und ich versuche, wo mir halbwegs etwas verständlich erscheint, es zur Geltung zu bringen. So bin ich auch auf die Einteilung der Rechenstunde verfallen.““

Indes unser Schüler die Tafel reinigte, knurrte ich zum Begleiter hinüber: Und das nennt man ‚Spezielle Methodik des Abteilungsunterrichtes‘! Wenn doch die Herren die Sache lieber in Ruhe ließen! Da tastet nun der arme Mann nach seinen Paragraphen und vergällt sich und der Jugend die Arbeit. Hätte man ihn frei schwimmen gelassen, so würde er vielleicht mit dem gesunden Sinn ‚irgendein‘ Ziel erreicht haben. Man wollte ihm helfen, hängte ihm jedoch Bleiklumpen an die Beine. Entweder man denkt ernstlich daran, für die 80 Prozent aller Schulen des Reiches eine Methode zu schaffen und ihr einen breiten Raum in der Lehrerbildung zu gönnen oder man überläßt die Praxis dem Zufall, der allerdings auf mancherlei Irrwegen tappt, aber schließlich doch dem Bedürfnisse folgt und nach langem Suchen ein Ziel erreicht, wenn auch nicht immer das rechte. —

„Ihre Rechenstunde, lieber Herr „Pädagogiker“, erscheint in meinem Reisebuche durch folgendes Bild festgehalten:

| Abt.: | 30 Minuten | 20 Minuten | 10 Minuten |
|-------|----------------------------|----------------------------------|--------------------------------------|
| I. | Rechnen (direkt) $1-10$ | Rechnen (in- direkt) $1-10$ | — |
| II. | — | Rechnen (direkt) 1×1 | Rechnen (in- direkt) 1×1 |
| III. | — | — | Rechnen (direkt) Kette |

Nun sehen Sie sich einmal die Zusammenstellung genau an! Vier leere Räume! Die 30 Minuten waren für die zweite und dritte Abteilung soviel wie verloren; nicht besser steht es mit den 20 Minuten betreffs der dritten Abteilung; die zehn Minuten galten der ersten Abteilung als faulenzerpausen, zum Lärm, der den Unterricht ins Wanken brachte. Hier also war die „nachzuahmende Konzentration“ nicht gut angebracht. Anders wäre es mit dem Sprachunterrichte gegangen. Hätten Sie in den dreißig Minuten aus dem Anschauungsunterricht Wortformen gehoben, so würde sie die zweite Abteilung gefeilt und geglättet und als solche zur Einübung der ersten Abteilung vermittelt haben; die dritte Abteilung hätte sie in Sätze gekleidet und so inhaltlich geklärt. Wie prächtig würden sich da die oberen Abteilungen, die eine für

die Form, die andere für den Inhalt als Lehrmeisterinnen der ersten Abteilung bewährt haben, ohne daß für sie selbst die Zeit gewinnlos gewesen wäre! — In den zwanzig Minuten hätte die erste Abteilung sich an einigen Zeichnungen aus dem soeben gemusterten Anschauungsgebiete vergnügt, die zweite Abteilung aber würde die gewonnenen Wortformen als Stillbeschäftigung zu Papier gebracht haben. Und die dritte Abteilung? Ei, ihr wäre der Aufsatz zugefallen. Sie hätte das Gebiet logisch durchkreuzt und mit glatten Sätzen umzogen, zunächst mündlich und hernach als Stillarbeit schriftlich. So wäre es im bunten Wechsel fortgegangen, konzentrisch, d. h., von dem einen Punkte aus, der in der ersten Abteilung lag. Gelt, das ist eine schöne Sache, die Konzentration? Aber sie ist gar verfänglich. Sie sind blindlings ihrer Lockung gefolgt und dabei in ein Gestrüpp geraten. Merken Sie eines: Man kann fast in allen Gegenständen von einem Punkte aus die drei Abteilungen versorgen, nur im Rechnen nicht. Da liegen die Stoffmassen von einander scharf geschieden und was der einen Abteilung frommt, muß die andere schon in den Knochen fühlen; sonst ist es vorüber mit dem Fortschritt in dem Gebiete, wo sich eines streng auf das andere stützt.“ — —

Der Wald warf seinen Schatten auf den Talgrund, es wurde düster in der Klause und wir mußten, die weil das einsame Dörflein keine Herberge bot, an die Abfahrt denken. Da uns der eiserne Gaul, der

durch die Runse schnob, entschlüpft war, ließen wir uns von einer Mähre aufwärts schleppen, aufwärts zur roten Linie, die zwei Alpenländer schied. Immer höher klonn die Eisenfährte, immer höher unser Pfad, immer tiefer senkte sich das waldumkränzte Dreieck mit dem Schulhaus an der Basis. Der Nebel zog seine Fäden aus den Klüften und spann um den goldenen Knopf des Kirchturmes, spann den Schleier über das Tal, wo die gepanzerten Ritter ruhten, wo ein junger Gesell zum geistigen Kampfe sein Rüstzeug schuf.

b) Sokrates in der Sommerfrische.

Unser Gaul war ein fluges Tier; er wußte, daß er den Berg hinan nun traben und spät abends wieder heimkehren müsse. Drum wollte er trotz Schelten und Peitschenhieb nicht eiligen Schrittes über die ‚rote Linie‘. Der Kutscher fluchte, daß sich die Hölle mit allen Bösen vor uns auftat; es half nichts. Er schwang die beißende Schnur; vergeblich, der Bucephalos antwortete nur mit einem Sprung nach rückwärts, daß wir entsezt in die Höhe führen. Da war Vorsicht geboten. Mein „länglicher“ Begleiter, der in dem engen Wägelchen die Knie weit nach vorne schob, war in Gefahr, des Pferdes Huf als Abdruck mitzunehmen. Der Kutscher hatte sich vorsichtig zur Seite gesetzt; als wieder ein derber Hufschlag ihm zur Antwort ward, sprang er ab und versuchte in Güte

den Gaul über die Grenze zu bringen. Es gelang. Wir waren auf der Höhe des Passes. Brrr, flog da ein scharfer Gruß aus dem neuen Kronlande herüber! Für diesen Hauch waren wir nicht vorgesehen; wir begannen daher zu klappern, indes unser Rößlein lustig trabte, denn, so meldete sein Herr und Gebieter, es rieche den Hafer des nahen Gasthofs. Auch für uns ein Trostwort! — Vom Himmel sah der Mond hernieder und malte uns allerlei Schattenbilder auf die fahle Landstraße. Links hinauf zog sich ein stämmiger Föhrenwald, ernst, düster; rechts rauschte das Bächlein, das wir als Fluß gesehen, als Flüsschen und als stürmischen Bach. Wie zutraulich es jetzt plaudern konnte, während es vor einer Stunde noch grollend durch die Felsenritzen schoß! — Der Gasthof war erreicht. Wir nahmen Abschied vom Kutscher und vom Gaul: „Ade du treue Seele, du apfelgraues Roß; wie dich, so auch uns alle die ‚Linie‘ verdroß!“

Zwei neue Ankömmlinge! Für einen einsamen Ort in den Bergen ein gewaltiges Ereignis. Die Gesellen wurden denn auch tüchtig gemustert wie Schmuggler auf dem Grenzposten. Wir sahen indes unschuldig drein, schmuggelten wir doch nichts ins Land hinein, sondern kamen wir vielmehr, um Höhenpädagogik zu exportieren. — Es gab ein gewöhnliches Gastzimmer für gewöhnliche Leute und ein ‚Extrazimmer‘ für die Nobelwelt. Uns schien es im ersteren gemüthlicher und billig; wir rückten daher zu den Heimischen am breiten Tisch. Das war gut gewählt;

denn drinnen gab es gar bald ein Zetern und Schreien und kreuzverrückte Hauspädagogik.

Er: Fritz, geh zu Bett!

Sie: Was fällt dir ein, er hat ja erst soupiert!

Er: Da hättest du ihm früher die Nahrungsstoffe zuführen sollen.

Sie: Wozu? Das arme Kind soll ja auch was vom Abend haben!

Er: Hier ist die Luft mit giftigen Gasen geschwängert, das Bilderschauen wühlt seine Phantasie auf und

Sie: Red' doch nit so g'scheit, Fritz bleibt da und damit basta!!!

Und es ward stille; nur Fritzens Umblättern des Neuigkeits-Weltblattes konnte man noch hören.

„Der oarme Herr!“ brumnten die Bauern aus dem Qualm der Pseife. „Das ist ein Ritter von der Pantoffel!“ grinste ein junger Gelehrter im Winkel. „O arme Pädagogik!“ entrang es sich uns, die wir kaum Platz genommen hatten. — Ich bog mich neugierig zur Tür hinüber und sah den Staat der Amazone. Sommerfrischler! „Er“ vergrämt, mit blassen Wangen, aus denen das dicke Glas der Brille glänzte; Haar und Bart verworren, der Körper gedrungen, der Kopf in die Achseln gesenkt. Ganz anders war „sie“. Zwar hatte die nahende Vierzig sich tief in die Wangen gelegt und der Winter die ersten Flocken aufs Haupt geworfen, aber das Auge war frisch, die Stirne hoch, gebieterisch, der

Körper wie ein breiter Sockel hingesezt. Und Fritz, das Streitobjekt? Er sah spitzbübisch hinter seinem Haarschopf hervor, war ein echter Junge — ein Junge zum Malen.

„Sehen Sie, drei prächtige Beispiele dafür, daß sich die Gefühls- und Gedankenwelt äußerlich kundgibt! „Er“, der Seelisch-Gedrückte, — körperlich zusammengeknurrt, „sie“, die Herrschende, — äußerlich erhaben, und der dazwischen pendelnde Junge — diplomatisch verbogen, aus dem Hintergrund lauernnd. Was sich hier einzeln zeigt, sieht man bei großen Gesellschaften, sieht man bei Berufen, ja bei ganzen Völkern. Vergleichen Sie den besitzenden Prozen und den darbenden Tagelöhner, den Günstling auf der hohen Sprosse der Leiter und die schreibende Hilfskraft am untersten Ende der Staffel, den Kriegsmann und den Beamten, den Lehrer: Wie verschieden ist ihr Gang, wie verschieden ist ihre Haltung, wie verschieden ihr Gehaben, wie verschieden der Ausdruck des Gesichtes! Das liegt so im Handwerk, im täglichen Tun und Treiben und nicht leicht wird man sich des entwinden können. Fast könnte man auch hier an Vererbung glauben. Wie mancher junge Genosse des Lehrberufes tritt selbstbewußt und frei ins Leben hinaus, trägt hoch den Kopf und offen die Stirn! Da kommt er in den Kreis der älteren Brüder des Amtes, sieht schleichende Gestalten, demütiges Sichbücken und bescheidenes Drücken, den Blick des Sklaven, die verdämmerte Stirne, den süßlichen Mund, die schlotternden

Beine — und es flieht der Stolz allmählich ihm vom Haupt, die Muskeln werden schwächer, der Schritt wird sanft, das Auge sucht unstat nach Seitentürchen: der mannhafte Jüngling wird ein bedächtiger ‚junger Mann‘, mit Bescheidenheit geimpft, zu jedermanns Laune und Diensten geschaffen. — Wenn man das offen sagt, so heißt es, man verführe die Jugend, predige eiteln Stolz und Überhebung. Wie falsch! Sind nicht die, die man vordem als Knechte haben wollte und noch mancherorts so haben will, dazu berufen, Männer zu bilden, ein freies Volk mit klarem Blick und ungehemmter Selbstbestimmung? Kann aus der Hand des Sklaven der Freie kommen, kann der ewig Schleichende eine ernste Gesinnung in die junge Seele pflanzen, einen festen Charakter schaffen? Ein Volk, das seine Lehrer zu Knechten macht, muß ein Volk von Knechten werden und mag der Trotz eines siegreichen Jahrtausends auf seiner Stirne glänzen.“

„Der allzuunterwürfige Zug war in der That die Signatur des ‚Schulmeisters‘ und ist es vielfach noch die des ‚Lehrers‘ geblieben. Doch, was sollte man dagegen tun?“

„Zunächst müßte man in den Lehrerbildungsanstalten den kindischen Zwang, der selbst in der Mittelschule nicht mehr besteht, fallen lassen. Die Lehrerbildner sollten durchwegs gereifte Männer sein, leuchtende Vorbilder von Männlichkeit, von geklärtem Wesen und sollten, wie sie es bei dem Kapitel Jon

Locke in der Geschichte der Pädagogik predigen, den Zögling allmählich zum ‚Manne‘ bilden. Tritt dann der junge Lehrer, der freies Tun und eigene Führung gewöhnt ist, ins Leben hinaus, so gibt er sich nicht mehr als Zögling, nicht als den ängstlichen Scholaren, sondern als Berufsmann, als würdigen Vertreter eines würdigen Standes. Wie ist es jetzt? Innerlich ganz und gar noch nicht gefestigt, äußerlich nicht gepuzt und nicht geglättet, tritt der ‚provisorische Lehrer‘ oder der ‚Unterlehrer‘ in den „Saal voll Pracht und Herrlichkeit“, ist unsicher, ist linksch — und schon fühlt er den Druck und senkt das Haupt und knickt ein und schleicht und weicht und bleibt der Ewig-Kriechende. 250 Jahre sind verflossen, seit der Brite Locke den Weg zur Männlichkeit in der Erziehung gezeigt hat, und noch immer wird die fährte nur be-
sehen, aber nicht begangen, selbst dort nicht, wohin die Natur sie gelegt hat.“

„„Na, wenn die Herren Kollegen an der Bildungsanstalt das hörten, die würden wettern!““

„Wieso? Es geht doch nicht sie an! Personen können nicht immer entscheidend wirken. Daran ist der Widerspruch schuld, in dem unser Erziehungswesen zu der Zeit steht. Ein neuer Geist ist zwar eingezogen, aber er ist noch nicht kräftig genug, die alten Fesseln zu brechen. So winden wir uns denn in den ehernen Spangen oder wir ertragen stumm den Zwang. — Löste man ihn doch allmählich aus! Was tritt sonst ein? Die übersprudelnde Freiheit

waltet, wie wir sie dormalen mancherorts leider bemerken, wo junge Kollegen sie mißbrauchen, wo plötzlich losgelassene Pferdchen über die Stränge springen und das, was wir sorglich aneinanderfügen, zerreißen. Solches Überschäumen ist die natürliche Folge der allzugroßen Aszese; es ist ein Seitenstück zur Revolution, da ein geknechtet Volk mit einemmale keine Schranken kennt. So sehr ich die Leisetreter hasse, so sehr muß ich jene verdammen, die ungezügelt die Freiheit genießen und ihre Forderungen in unfeiner Art zum Ausdruck bringen. Stolz lieb ich den Kollegen, aber nicht geckenhaft; ernst seh' ich den Redner gern, doch nicht polternd, nicht roh. Es liegt zwischen dem, was manche der älteren Generationen dem ‚Schulmeister‘ abgesehen haben, und dem, was das junge Geschlecht einer Partei nachahmt, die auf scharfen Klippen schreitet, etwas, was man vornehmes Wollen und vornehmes Handeln nennt. Würde unsere Lehrerbildung diesem Ziele mit wohlgeordnetem Plane zustreben, es gäbe nicht Kriechernaturen, Lehrer von unausgesprochenem Wesen, Lehrer mit wechselnder Gesinnung und es gäbe nicht Vertreter, die zum rohen Kampfe rufen. — Ein Seufzen geht durchs Reich: „Wo ist noch Autorität? fürwahr! Der Gegensatz in der Erziehung der Lehrerschaft hat den Gegensatz im Berufsleben geschaffen: Die einen sammeln schein die Brosamen vom Tische, die andern greifen feck in die große Schüssel hinein.“

„„Glauben Sie, daß daran nur die Lehrerbildung schuld ist?““

„Allerdings wirken auch andere Umstände mit, so z. B. die unzureichende Besoldung. Der Familienvater ist auf den Nebenverdienst angewiesen; er darf es sich mit niemandem verderben, sonst versiegt eine der ergiebigen Quellen. Also läßt er alles über sich ergehen; er wird zum Typus des geduldigen Mannes. — Der junge Genosß biegt sich entweder nach dem Meister oder er schnellst ins Gegenteil hinüber und ruft: „Jeder andere Stand findet ohne Nebenverdienst sein Auskommen; nur wir müssen nach des Tages Arbeit uns anderen Geschäften widmen, jedermanns Diener sein.“ Da erwacht der bittere Groll, der keine Grenze achtet, und der Polterer ist fertig. Man belächelt den einen wie den anderen. Aus der Hand des Alten geht ein Geschlecht von undeutlichem Schnitt, aus der Hand des Jungen eines mit tiefen Furchen im Antlitz hervor. Keines gefällt uns. Wir möchten den festen, aber edeln Ausdruck in den Zügen, — weder den gedrückten Sommergast da drinnen, noch seine Gebieterin, — weder Sokrates, noch seine Frau Xantippe.“

c) Der Alte und die beiden Jungen.

Der Unterricht hatte bereits begonnen, als wir zur Schulpforte kamen. Im ebenerdigen Zimmer wurde im Chore gesprochen, natürlich galt es Rechenstäbchen — eine längstbekannte und überall gehörte Melodie:

5 + 4 = 9. Zur linken Hand ging es gar lustig zu. Da drang fröhliches Jöhlen durch die Fenster; dazwischen schmetterte manch gellender Ruf oder es klang auch zuweilen wie Klagen und Ächzen. Was mochte hier unterrichtet werden? Wir klopfen. Keine Antwort! Der Begleiter meinte: „Ei ja, die spielen wohl Parlament. Da brauchen wir eine Glocke.“ Ich klopfte wieder. Vergeblich! Im wilden Chaos konnte meine Anmeldung nicht vernommen werden. Darum drückte ich herzhaft auf die Klinke und im nächsten Augenblicke stand vor uns die brüllende Schar der tollen Genossen. Das war ein sonderbarer Staat: In einen Knäuel zusammengeballt, vom Staub umwoben, klebten die 11—14 jährigen Jungen aneinander wie ein Bienenschwarm. Die Mädchen kauerten hilfeschend in den Ecken, die „Helden“ schlugen drein, als gälte es eine Generalprobe für den Bauernkirchtag. Da nirgends ein Oberhaupt zu erblicken war und der Staub uns schier den Atem verschlug, so zogen wir uns zurück und flüchteten in den Hof, hinaus in die frische Luft. Doch sieh, auch hier gab es Kampf und Gewirr! Eine spartanische Schule, da es galt, ein kriegstüchtiges Soldatenvolk großzuziehen. Abseits standen zwei junge Herrchen im fröhlichen Geplauder; der eine drehte gerade ein Papierchen zwischen den Fingern, der andere dampfte sein Röhlein und sah behaglich dem Wölkchen nach, das aus seinem Munde in die Luft emporstieg. Kein Zweifel — die beiden jungen Lehrer der Schule.

„Guten Tag, meine Herren! Verzeihen Sie, daß wir stören! Mein Name ist . . .“

„„Ei, ei, das sind ja die fremden Herren von gestern?““

„Ja, zwei Wanderer aus fernem Land, Genossen vom Fach.“

„„Also auch Schulmeister? Bedaure!““

„Nicht doch! Wir fühlen uns recht wohl im Amt.“

„„Die Herren sind gewiß aus Wien und machen eine Ferienreise?““

„Letzteres stimmt. Doch erlauben Sie, könnten wir nicht dem Unterrichte beiwohnen?“

„„Ach, da gehen Sie nur zum ‚Alten‘ hinein. Bei uns werden Sie nichts sehen.““

Der Mann hatte recht; wir nahmen daher Abschied. Der Alte, der „Oberlehrer“, war gerade beim Wechsel des Unterrichtes. Die untere Abteilung, das erste Schuljahr, glitt zur Stillbeschäftigung; die zweite Abteilung (zweites Schuljahr) streckte die Tafeln in die Höhe. Es war eine schlechte Situation für das Bekanntwerden. Der Oberlehrer nahm denn auch unsern Gruß nur oberflächlich entgegen und wandte sich sogleich wieder zur Schülerschar, indem er zuvor gesprochen: „Entschuldigen Sie, meine Herren, ich will gleich Ordnung schaffen!“ — Und er schritt von Bank zu Bank, besah sich hier ein Täfelchen und wieder dort, warf hier ein lobend Wort hinein, dort einen Tadel, merkte sich den an und jenen und war überall. — 1, 2, 3 — ein Wink: die Tafeln der

zweiten Abteilung waren im Fach. 1, 2, 3 — ein Wink: die Tafeln der ersten Abteilung waren auf der Bank. Hier ging ein emsiges Arbeiten an, dort war die Masse wie gebannt mit verschränkten Armen auf dem Rücken. Jetzt kamen wir an die Reihe. Da der Lenker der Geschicke in dem vielköpfigen Reiche sich zu uns wandte, wurden wir gewahr, daß ein böses Leiden in seinem Busen wühlte. Über das eingefallene Antlitz hatte sich ein blasser Schein gelegt, die Stimme war gedämpft, die Brust eingedrückt. Der Typus eines Lungenkranken! Was wunder, daß der Bedauernswerte zunächst die Frage aufwarf:

„Wie steht es mit dem Lehrerheim im Süden?“

„„Nicht schlecht, die Lehrerschaft hat den Gedanken mächtig erfaßt.““

„Ach Gott, wenn der Gedanke nur auch bald Wirklichkeit würde!“

„„Darauf sollten Sie nicht warten, Herr Oberlehrer! Fliehen Sie nach dem Süden, solange es noch Zeit ist!““

„Wer wird dann meine Schule verwalten? Die jungen Herren haben keinen Sinn für den Unterricht, kein Herz für die Kinder. Der eine kam von der Bahn; er hatte den Dienst nicht ordnungsmäßig versehen, mußte gehen und ward Lehrer. Der andere ist aus der Anstalt; aber der ‚Aushilfslehrer‘ hat ihn mir verführt. So muß ich denn allein am Karren ziehen.“

„„Haben Sie nicht versucht, die Herren auf den rechten Weg zu bringen?““

„Es nützt nichts. Wohl möchte der Jüngere anpacken; aber der Mephisto läßt ihn nicht.“

„„Warum hat man Ihnen anstatt des Ungeprüften nicht ein Fräulein geschickt?““

„Ach, die Stadtpuppen wollen ja nicht in den Winkel an der Grenze.“

„„So zeigen Sie den Lässigen an! Damit retteten Sie den Benjamin, die Schule und sich selbst.““

„Wenn ich es tue, werde ich gesteinigt. Man schilt mich den Verräter, den Angeber und ich bin ich Acht und Bann.“

„„Mit nichten! Wer nicht mit dem Herzen in unsere Reihen kam, wer uns nur suchte, weil er uns suchen ‚mußte‘, wer durch Nichtstun unser Amt und unsere Standesehre herabsetzt, verdient keine Rücksicht; er ist nicht einer der unsern, er ist der Parasit am jungen Holz.““

Es fiel mir schwer, den franken Mann unterrichten zu hören. Ich begnügte mich aus diesem Grunde damit, in den Amtsschriften zu blättern und den Wand-schmuck zu mustern.

Die Nettigkeit, die aus der Kleidung sprach, war in den Büchern und war an der Wand. Jede Amtsschrift hatte ihren Umschlag aus Pappe und trug darauf die in Fraktur angefertigte Aufschrift. Ein Band, das sich durch die Mitte zog, hielt Hest und Umschlag zusammen. Zwischen den einzelnen Blättern war Löschpapier eingehestet, so daß man nicht erst

nach dem roten Blatte suchen, sondern das Heft nach dem Gebrauche sogleich zusammenklappen konnte. So gab es kein „Schweinchen“ in den Aufzeichnungen, keinen Bug, keinen Fleck, keine Falte. Dazu die saubere, deutliche Schrift, die Genauigkeit des Inhaltes, die Aufzeichnung mit verschiedenen Tinten. Die erste Abtheilung, die wichtigere Abtheilung, erschien im Wochenbuche rot vermerkt, die zweite, die ernstere Abtheilung, schwarz. Durch die Mitte des Blattes war eine dicke Linie gezogen. So konnte man Woche für Woche das Fortschreiten im Stoffe leicht verfolgen. Dieselbe Trennung zeigte sich im Stundenplane. Der direkte Unterricht war mit roter Tinte eingetragen, der indirekte mit schwarzer. Dem entsprach auch das Tagebuch. Es lag aufgeschlagen auf dem Tische, das dicke Buch, das Kassabuch des Lehrers. Links war „Soll“, rechts „Haben“. Alle Tage hatte der Wackere genau vermerkt, was tatsächlich zum Kapital der Schüler geworden war und was als Ausgabe verloren ging. Der Katalog enthielt die Namen in musterhafter Rundschrift und die Daten alle, vollständig geschrieben, in sinngemäßer, übersichtlicher Anordnung. Sämtliche Anmerkungen waren mit Tinte eingetragen. In der Abtheilung „Anmerkung“ stand hie und da etwas zu lesen: a) Laut Erl. des k. k. B. Sch. R. vom 3. März d. J., J. 1768, vorzeitig aus der Schulpflicht entlassen. Vgl. G. P. (Gestionsprotokoll) J. 27! — b) Übergesiedelt am 17. April nach M. Vgl. G. P. J. 36! — c) In den schriftlichen Arbeiten oberflächlich. —

d) Verwahrlost. Anzeige an den O. Sch. R. am 25. Mai. G. P. J. 43. —

„Haben Sie auch eine Chronik?“

„„Sie ist im Kasten. Man braucht sie eben nicht alle Tage.““

Sie war gleich zur Stelle und wir konnten die Geschichte der Schule bis weit zurück in die Vorzeit verfolgen. Der Schloßherr hatte die Nottschule seinerzeit für seine Forstleute errichten lassen. Ausgediente Soldaten waren als Pädagogen eingezogen; der pensionierte Jäger, den die Beine nicht mehr über die Berge tragen wollten, griff zur Haselrute, zog Linien über den Rücken der Kleinen, um dann in das schmerzhafte Netz die ersten Bildungszeichen zu setzen. Lange hielten sich solche Doktoren im Tal, wohin der Sonnenstrahl nur durch einige Stunden des Tages drang, wohin der Kulturstrahl nicht leuchten konnte. Endlich kam ein „Gepprüfter“, ein „rechter Schulmeister“. Er war einer von der alten Schule, einer, der zwei Jahre das Berufsstudium betrieben. Die Schule wurde zweiklassig und als der Oberlehrer von heute die Regierung übernahm, wurde sie dreiklassig. Allein, es schien, als sollte jede neue Stelle die Geschichte der ersten wiederholen. War früher der entlassene Soldat auf dem Posten, so wirkte jetzt der entlassene Stationsbeamte in dem Orte. Also quantitativ gab es Vermehrung, doch qualitativ blieb es beim alten. Traurige Zustände! Sie wollen nicht vom Fleck und doch schreitet draußen die Zeit unaufhaltsam vorwärts.

„Werden Sie nicht an der großen Lehrerversammlung in M. teilnehmen?“

„Hatt' es ursprünglich nicht im Plane, sonst wäre ich nicht soweit vorgerückt; da Sie mich aber an das „Lehrerheim im Süden“ gemahnen, will ich umkehren und die Sache vor die Lehrerschaft bringen.““

Rasch ward der Entschluß gefaßt, rasch auch durchgeführt, denn der Anblick des kranken Bruders lenkte den Willen. Also kehrten wir in den Gasthof zurück, nachdem wir uns in der Chronik verewigt, und schnürten das Känzel zur Rückfahrt.

Als wir auf dem Bahnhofe waren, bemerkten wir zwei Kretins. Schreckgestalten! Das Haar stand wie üppiges Gesträuch um die eingedrückte Stirn; die Augen sprangen vor, als wären sie aus Glas; das Gesicht war gedunsen, der Mund weit aufgesperrt, mit herabhängender Lippe und ein blödes, blödes Grinsen zog die Oberlippe zur breiten, plattgedrückten Nase empor. Dabei floß der Geifer von den Mundwinkeln herab auf die schmutzigen Kleider, auf die entblößte Brust. Ein Anblick zum Entsetzen, ein trauriger Anblick! — Der Oberlehrer war nicht gekommen, er saß über den Akten; aber die beiden Herrchen waren zur Stelle. Ich deutete auf die Schreckgestalten und fragte, was die Ursache sei. — „Inzucht, Alkohol!“ Zwei Verderben, die in unsern Alpenländern hausen. Auch ich zählte einst, da ich als Unterlehrer siebzig Bergkinder vor mir hatte, elf von den unglücklichen Geschöpfen. Gar oft hatten sie die Schnapsflasche

in der Tasche oder sie kamen im Nebel benebelt zur Schule. Läßt sich denn dem Jammer nicht Einhalt tun? Könnte die Schule da nicht erfolgreich wirken? Und der Staat? Darf er zusehen, wie der Alkohol das junge Blut vernichtet, wie In- und Unzucht auf den Armen und in den einsamen Höfen frei walten?

„Und bei solchem Material soll man eine Freude zum Berufe haben!“ hub der ‚Eisenbahner‘ an.

„„Wieviele sind es, die von solcher Art zur Schule gehen?““

„Dier, davon entfallen zwei auf mich.“

„„Stellen Sie den Antrag, daß sie vom Schulbesuche befreit werden!““

„Ja, dann hat er keine Ausrede mehr, wenn es nicht geht!“ warf unvorsichtig der Benjamin ein.

„„Ich hab’ das Nest überhaupt satt. Meine Herren! Der Oberlehrer hatte mir soeben erzählt, Sie seien mit dem Inspektor T. gut bekannt. Könnten Sie mich ihm nicht empfehlen?““

„Empfehlen, daß er Sie nicht nimmt. Herr M., hören Sie meinen Rat: Da Sie mit dem Lehrberufe keine Freude haben, so lassen Sie ihn! Sie nützen sich und uns. Wenn Sie das rote Käppchen nicht mehr tragen können, so streben Sie nach einem andern; aber nur Kinder bilden Sie nicht, wenn Sie Kinder nicht lieben!“ —





Heimwärts.

„Das Lehrerheim im Süden!“ Mit dieser Losung eilten wir von der hohen Furche herab, herab in das breitere Tal, herab über die Kämme und Pässe, über die Wellen des Hügellandes bis an die Ufer der Drau. Wieviel bekannte Orte da vorüberhuschten! Hier waltet der „junge Gesell“ in dem reizenden Dreieck. Ob er nun die Gruppen wohl ökonomisch verteilt, die Zeit bis zur Minute verwertet? „Weit hinter den Bergen“ flapperte unser Gefährte, an dem einsamen Dörflein vorüber, wo der Wildbach manch junges Leben begraben, wo eine Mutter ihr Kind der todbringenden Welle entriß, und es flapperte in die Station, wo wir dem Amtsbruder, der Viehzucht mehr liebte als seliges Mienen, ein Kußhändchen zuwarfen, wo ein verkannter Meister im Staate regierte, wo ein mürrisches Fräulein mürrisch im Schulzimmer lustwandelt. Und dann schoß unser Kößlein über die „Fährte alter Erinnerungen“ ins selige „Land der Jugendträume“. Wir hatten dem

Inspektor gedrahtet; er stand, da wir mit langgezogenem Pfiff in die Hauptbahnstelle einfuhren, mit Gattin und Töchtern zum Abschiede bereit.

„Nun, wie war es im oberen Tale des Flusses?“

„„Prächtig, prächtig! Die Natur mit köstlichen Gaben, die Genossen mit offenem Herzen, das Volk voll Freundlichkeit und Treue!““

„Und habt Ihr das Ränzlein wohl auch entsprechend gefüllt?“

„„Mit wertvollen Stücken, gestrenger Herr Inspektor, mit blinkendem Gold, das nun in kleine Münze umgeschlagen werden soll.““

Wir hätten wohl noch weiter gesimpelt, wäre nicht wieder des Hauses Mutter wie damals, als wir von pädagogischen Gefilden zu Butter und Honig einlenken mußten, dazwischen getreten. Doch nicht lange konnten wir ihr und den Töchtern über „Erlebnisse“ berichten, über ‚Sokrates und seine Gemahlin‘, über die angelnde Fee an der Dreiklassigen, über den freunden Bruder an der Zweiklassigen, denn der polternde Schreck des Tales kannte kein Erbarmen, er pfiff und pfauchte und wir mußten in den Karren. „Glückauf zur Rede, glückauf zum Lehrerheim!“ . . . Wir waren aus dem Talboden, wo ich als Unterlehrer gewirkt. —

Von der niedlichen Schmalspurigen stiegen wir über in „die dritte Klasse“ des Schnellzugs. So, da wären wir nun wieder auf dem Hauptstrang, mitten im tollen Jagen und Treiben! „Jetzt nehm' ich's erst

wahr, daß ich Anti geworden. War doch gar zu köstlich das Naß von den Bergen, die silberne Perle aus dem mächtigen fels! Aber, aber, in der Niederung, im wechselvollen Weben lockt uns zum Alkohol das Leben!"

„Sprechen Sie ihm Hohn, machen Sie sich nicht zum Sklaven der Gebräuche!“

„Ja, wenn es in der Praxis nur auch immer so ginge, wie es die Theorie verlangt!“

„Ach, da fällt mir die trauliche Kunde ein, da der eine über Chemie ein Examen bestand, da es in Strömen goß draußen und auch drinnen.“

Indes der Brausende über die üppigen Matten dahinslog, schwebte die Seele gleichlaufend im dritten Tale drüben, aus dem wir die Reise unternahmen, „von Schule zu Schule“. — Hier waren wir „bei einem Meister zu Gaste“. Wie der Schule und Leben zu verknüpfen verstand, wie er selbst zeigte, daß Können über Wissen gehe, welch liebliches Heim er sich geschaffen hatte, welch Glück ihm aus seiner Familie entgegenstrahlte! Ich sah im Geiste die Frau mit dem Kinde vor mir, nahm Abschied und stieg über die unterwaschenen Straßensteine hinauf zur „zweisprachigen Zweiklassigen in der Lehne des Berges“. Der „fisch“ war wieder an der Tafel, mit Dröhnen und mit Sausen klang es ins Tal hinab: „Der fisch schwimmt im Wasser.“ Direkter Sprachunterricht! Glückliche Brüder im spracheinigen Lande, die mit dem Umsatteln von Idiomen sich nicht zu plagen haben!

„„Wie mag es dem blaffen Fräulein in der ‚Dreiklassigen am Schienenstrang‘ ergehen?““

„Ich fürchte, das arme Kind wird verderben?“

„„Das wär' ein Bräutchen für den ‚jungen Gesellen‘! Der würzige Hauch vom Gelände würde es bald zu neuem Leben erwecken.““

„Mir kommt es just auch so vor, als würden die beiden Seelen zusammenpassen. Allein, zwischen ihnen liegen Berge und Täler und der Funke springt nicht über.“

„„Wenn wir den Einsamen an das blasse Mädchen verwiesen!““

„Ein schlechtes Geschäft! Schmiedet man zwei Menschen zusammen, so kehren sie in mißlicher Stunde beide den Hammer gegen den Schmied.“

„„Es wird doch der alte Haudegen mit dem martialischen Schnurrbart das welke Pflänzchen versorgen, wußt' er doch aus dem Gestrüpp der borstigen Haare manch witziges Lächeln zu spinnen..““

„Oder indes wir sinnen, beginnt schon einer der ‚Jungen‘ zu minnen.“

„„Ei, ei, es wird gedichtet wie damals, als wir uns, von der breiten Straße abzweigend, im Schlunde verirrtten und durch eine dralle Maid gerettet werden mußten.““

„Vergessen Sie doch ob der Maid nicht des biedern Kollegen ‚über dem Torbogen der Eisenstraße‘!“

„„Das ist ein reckenhaft fester Geselle wie der Oberlehrer-Gemeinderat „unter den Zinnen des Mangarts.““

„Wie anders stünde es um unser Ansehen, wenn wir der Unerfrohenen und jener mehr hätten, die sich in den öffentlichen Vertretungskörpern einen Platz erobert haben!“

Ein greller Pfiff — ein Ruck: Der Schnellzug war in den Industrieort eingefahren. Hämmer flangen, Kraniche ächzten und es schnurrten die Räder der Maschinen just wie in dem Schulorte ‚zwischen Stahl und Stein‘, wo wir zum erstenmale unseren Blick an fremdem Geschehe erprobten. Als wir ausstiegen, glaubten wir den wackern Einflaßler mit seinen leuchtenden Augen vor uns zu sehen. Doch, es war Täuschung! Er herrschte dort drüben, weit drüben in der engen Klause

Der Schnellzug war dahin und wir mußten wieder in einem gemächlichen Talwanderer unsere leibliche Hülle bergen. Es ging mit vielem Bemühen einen Sattel hinan und dann mit Kollern hinunter in ein wunderliebliches Paradies. Als wir so langsam, langsam über die Lehne krochen, nahm ich ein Papier aus der Tasche und begann an meiner Rede zu arbeiten. Anfangs wollte der Wurf nicht gelingen; es drängten sich soviel Gedanken im Geiste, daß einer den andern verschlang. Doch, als von den Bergen die Bächlein rauschten, da begann es auch in der Seele zu fließen und ehe noch der Sonnenblitz uns von der andern Seite grüßte, war die „Lehrerheim-Rede“ fertiggestellt. Sie lag vor mir im Stenogramm und ward zwei Tage hernach gesprochen, wie folgt:

„Ein Lehrerheim im Süden! Braucht es da noch vieler Worte zur Begründung? Wer mit jenen Armen unseres Standes fühlt, denen der schwere Beruf ein tückisches Leiden gebracht hat, ein Leiden, das nur der Süden mit seinen milden Lüften heilen kann; wer mit jenen fühlt, die gottverlassen in fremden Ländern umherirren, losgerissen von den Lieben in der Heimat, der Habsucht preisgegeben, der Langlei- weile, dem Tode verfallen: der wird ermessen können, was ein Lehrerheim im Süden für unsere Standes- genossen bedeutet, und wird auf den Wortschwall verzichten. Wer es nicht fühlt, dem werden wir's nicht anempfinden — auch mit den schönsten Worten nicht. Darum erlauben Sie, daß ich sogleich zu jenem Teile übergehe, der die Tat betrifft.

Unser Aufruf weist die Wege; doch sie sollen näher bezeichnet werden, damit jeder, der mit uns Schritt halten will, sicher und zielbewußt schreite. Dort, „wo des Meeres blaue Welle um die Lorbeer- haine spielt,“ wo der sanfte Hauch des Südens die Sorge von der Stirne küßt, wo der Frühling herrscht, wenn im Norden die Stürme brausen: — dort wollen wir ein Haus bauen für unsere kranken Brüder im Amte. Dort soll der Freund neben dem Freunde wohnen, dort soll er Pflege finden, Fürsorge, Anregung, Verkehr mit Kollegen, ein gastlich Dach, ein Heim im wahrsten Sinne des Wortes. Doch das Haus kostet Geld, viel Geld. Wer wird es spenden? Den Staatsbeamten, den Priestern und Offizieren hat

diese Frage wenig Kummer bereitet, als sie daranzugehen, für ihre Standesgenossen im Süden ein Heim zu gründen. Allein die Lehrer, die selbst das, was der gesunde Körper heischt, im harten Kampfe zu erringen gewohnt sind, werden wohl vergeblich für den welken Körper offene Hände finden. Der Dienstherr kann den franken Mann nicht brauchen; der ein mitleidig Herz im Leibe hat, denkt an jeden andern eher als an den Lehrer. So müssen wir uns denn selbst das schaffen, was uns als Gedanke mit Begeisterung erfüllt; wir müssen zeigen, was wir vermögen, wenn es gilt, den franken Amtsbruder zu retten. Wenn dann die Hohen sehen, daß die Lehrer bei dem kargen Lohne das Opfer nicht scheuen, so werden sie die Bedeutung unseres Werkes erkennen und gewiß nicht zaudern, das zu ergänzen, was unserer Kraft mit bestem Willen nicht vollends gelingen kann.

Also, die Lehrer voran für das Lehrerheim! Jeder werde Gründer, jeder ziehe heim mit dem festen Vorsatze, keine Gelegenheit zu versäumen, die dem Lehrerheim zugute kommen kann, jeder Lehrerchormeister widme mindestens eine Unterhaltung im Jahre dem Unternehmen, das seinen Stand betrifft, jeder Schulinspektor fördere den Verkauf unserer Schriften, jeder Amtsgenosse, der ein öffentliches Amt bekleidet, denke daran, daß er Lehrer ist und für das Lehrerheim Bausteine liefern soll! In jeder Lehrerversammlung, in jeder Bezirks-Lehrerberatung er-

schalle der Ruf: „Brüder, gedenket des Lehrerheimes im Süden!“

Wenn wir einmal unsere eigene Kraft erprobt haben, dann klopfen wir an die Türen der Großen, pochen und rütteln, bis uns geöffnet wird, damit wir den Gedanken kräftig vertreten, dessen Verwirklichung für den Stand und den Staat ein Gebot ist. Wir Lehrer im Süden haben die Not der franken Amtsgenossen, welche über den Karst zogen, wenn der Frost des Nordens an den franken Lungen zu zehren drohte, in hundertfacher Gestalt vor uns gesehen und treten darum in vollster Überzeugung für unsere Idee ein. Wohl würde sie heute mächtiger dastehen, hätten wir sie mit all dem Rüstzeug versehen, das uns zu Gebote steht. Allein wir haben mit Absicht im stillen gewirkt — bis heute, damit der heutige Tag, da die deutsch-österreichische Lehrerschaft als festgeschlossenes Ganzes am weitesten nach dem Süden vorgeschoben ist, der Gründungstag für das große Werk sei. Damit wird dem Gedanken eine hohe Weihe gegeben, dem Tage aber eine Bedeutung, die auch in fernen Zeiten noch gewürdigt werden wird. Wenn der genesene Amtsbruder dereinst aus dem Süden in die nordische Heimat zurückkehrt und im Eisenbahnwagen über die Draubrücke raffelt, blickt er hinab auf die freundliche Stadt und erinnert sich mit inniger Dankbarkeit des Tages, da in ihren Mauern Kollegentreue das Rettungsheim geschaffen hat. — „Das Lehrerheim im Süden“, unter diesem

Kennworte wird die Schulgeschichte Österreichs den Lehrertag in Marburg festhalten."

Ich verwahrte die Rede in der Brusttasche und fühlte nun zwei Schätze unter meinem Rocke: Einen schönen Gedanken und ein glückliches Herz. Draußen das herrliche Tal, durch das uns das Schaukelpferd zog, die lachenden Dörfer, die fröhlichen Gesichter: Es ward mir wonnig im Wägelchen wie einstmal, da uns als Kinder der Gaukler im Kreise gedreht hat. — Als wir zur zweiten großen Talfurche kamen, an die Drau, und wieder auf dem breiten Schienens-trange dahinjagten, strömte allerorts viel bebrilltes Volk zu uns herein, Männlein und Weiblein vom Fach, alle mit der einen Losung auf den Lippen: „Zum Lehrertag nach Marburg!“ —

„„Das werden übermorgen Ihre Zuhörer sein.““

„Wenn sie nur auch bald tätige Mitarbeiter für das Lehrerheim würden!“¹

¹ Sie sind es geworden. Am 2. Dezember 1908 ist das „Lehrerheim“ in Lovrana der Benützung übergeben worden. Bis zu dem Zeitpunkte, da dieses Büchlein erschien, haben bereits 50 Genossen in seinen Räumen Rettung gefunden.



Sachweiser.

| | Seite. |
|---|--------|
| Achtung der Person | 131 |
| Alkoholwirkung auf die Nachkommen | 172 |
| Altersberechnung | 28 |
| Anerkennung der Lehrerarbeit | 46 |
| Anschauungsrechnen | 80 |
| Anschauungsunterricht | 8 |
| Anschauungsunterricht, zweisprachiger | 79 |
| Anstellung, erste | 96 |
| Anwendung | 114 |
| Apperzeption | 114 |
| Arbeitsplan | 57 |
| Aussprache, richtige und lautschöne | 16 |
| Autorität im Berufe | 164 |
| Begriffsrechnen | 81 |
| Beispiel des Lehrers | 27 |
| Brosamen | 125 |
| Charakteristik eines Theoretikers | 73 |
| Chronik einer Schule | 171 |
| Darbietung | 113 |
| Eindruck der Person | 89 |
| Einmaleinstafel | 10 |
| Entwickelnder Unterricht | 151 |

| | |
|--|---------------|
| Erziehung zur Mannhaftigkeit in den Bildungs- anstalten | 162, 163, 164 |
| Fabriksschule, eine ein- und erstklassige | 5 |
| Fachsimpeln | 116 |
| Fingerrechnen | 80 |
| Formale Stufen | 111 |
| Fortbildung | 125, 128 |
| Geschichte | 152 |
| Gespräche in einer zweiten Sprache | 83 |
| Grammatik | 123 |
| Grube | 7 |
| Gründlichkeit im Unterrichte | 26, 27 |
| Handfertigungsunterricht | 41 |
| Hauspädagogik, verrückte | 160 |
| Heimatskunde | 150 |
| Herbart | 54, 115 |
| Inspektor als Psychologe | 148 |
| Inzucht | 172 |
| Kartenzichnen | 99 |
| Kern | 60 |
| Klassenverteilung | 67 |
| Kleidung in der Schule | 77 |
| Konzentration | 157 |
| Kopfrechnen | 25 |
| Kretin | 172 |
| Lehrer-Dichter | 38 |
| Lehrerglück | 85 |
| Lehrerheim im Süden | 168, 172, 174 |
| Lehrerheim-Rede | 179, 180 |
| Lehrer als Lehrmittelerzeuger | 75 |
| Lungengymnastik | 152, 153 |
| Mannhaftigkeit | 47, 162 |
| Mäßigkeit | 82 |
| Methode, richtige Art ihrer Erprobung | 7 |

| | |
|--|-------------|
| Močnik | 7 |
| Münzenrechenleiter | 79 |
| Nettigkeit im Amte | 170 |
| Ortsgeschichte | 103 |
| Pestalozzi | 48, 49 |
| Prägung des Äußeren durch die Gefühls- und Gedanken- welt | 161, 162 |
| Preistafel | 25 |
| Rechenleiter | 6 |
| Rechnen | 6, 137, 146 |
| Rechnen, angewandtes | 69 |
| Rechnen, gleichzeitig mit allen Abteilungen | 25, 27 |
| Rechnen mit reinen Zahlen | 82 |
| Reihenrechnen | 81 |
| Reiseweg | 2 |
| Reisezweck | 2 |
| Rouffseau | 22 |
| Satzergliederung | 58, 59 |
| Schön schreiben | 143 |
| Schulhausplatz, geeigneter | 107 |
| Schulordnung | 14 |
| Sicherheit im Wissen und Können | 138 |
| Spezielle Methodik des Abteilungsunterrichtes | 155 |
| Sprachmethode | 17 |
| Sprachunterricht, direkter | 65 |
| Stellenwertbestimmen | 70 |
| Stundenplan | 7, 78 |
| Tafel mit Buchstabenformen | 53 |
| Temperaturtabelle | 15 |
| Thum's Ziffernblatt | 31 |
| Tierquälerei — Fliegenfang | 9 |
| Trinkerei und H ₂ O | 90, 91 |
| Unberufener im Berufe | 173 |
| Ungeteilter Vormittagsunterricht | 48, 49 |
| Vorbereitung | 133 |

| | Seite |
|--|--------|
| Vorbereitungsbuch | 123 |
| Vorbereitungsheft | 57, 83 |
| Vorstellung der Reisenden „in Pädagogik“ | 1 |
| Wert der Methode | 7 |
| Wirkung unzureichender Befoldung | 165 |
| Wochenbuch | 61 |
| Zeitlinie | 29 |
| Zeitvergeudung beim Unterrichte | 146 |
| Zielangabe | 113 |
| Zucht, militärische | 122 |
| Zusammenfassung | 114 |
| Zwischenstunde | 11 |



Methodische Schriften von R. E. Peerz.

(Bezug durch die Verwaltung der „Blätter für den
Abteilungsunterricht“ in Laibach.)

1.) **230 praktische Rechenaufgaben, wie sie das
Leben bietet und das Leben braucht.**

Von Degg-Beerz. — a) Ausgabe für Lehrer, geb.
1 K 20 h. — b) Ausgabe für Lehrer, geheftet, 1 K.
— c) Ausgabe für Schüler (Oberstufe) 20 h.

2.) **Das Zeichnen nach der Natur in der Landschule.**

2. Auflage. 5. Tausend! — a) Violett geb. mit weißer
Aufschrift 2 K. — b) Geheftet 1 K 50 h.

3.) **Lehre sparen!** Ein sozialpädagogisches Unterrichts-
beispiel. 2. Auflage. Vom k. k. Ministerium für Kultus
und Unterricht angekauft. Preis 40 h.

4.) **Der kürzeste und sicherste Weg im Rechen-
unterrichte.** Eine kritische Studie. Preis 1 K.

5.) **Anleitung zur Ausarbeitung von Prüfungs-
themen.** Mit Beispielen versehen. Preis 40 h.

6.) **Kurzgefasste Anleitung für den Unterricht
an Landschulen.** (Aufgebaut auf einem Stunden-
plane für die ungeteilte einklassige Volksschule.) Preis
1 K. (Vom k. k. Ministerium für Kultus und Unter-
richt empfohlen.)

7.) **Talaufwärts von Schule zu Schule.**

(Eine lustige und lehrreiche Schulwanderung.) —
3. Auflage. Reich illustriert, mit der Ergänzung „Tal-
abwärts von Schule zu Schule“ (Die Wanderung nach
7 Jahren) versehen. — Elegant geb. 3 K, geheftet 2 K.

8.) **„Blätter für den Abteilungsunterricht“.**

(Monatsschrift zur Förderung des österr. Schulwesens.)
1., 2., 3. Jahrg. (1904, 1905, 1906) als Buch in 3. Auf-
lage erschienen, geheftet 4 K, elegant gebund. 5 K.
4. Jahrg. (1907) als Buch in 4. Auflage erschienen,
geheftet 3 K, elegant geb. 4 K. 5. Jahrg. (1908) in
Heften zu haben 4 K. 6. Jahrg. (1909) 6 K.



00000511760

Inhaltsangabe von Galatswärts von Schule zu Schule.

- 1.) Ränzel und Stock.
- 2.) Im Land, wo die Zitronen blüh'n.
- 3.) Durch Fels und Klüfte.
- 4.) Über Matten und Fluren.
- 5.) Im Waldesrauschen.
- 6.) Ein Blümchen auf dem Wiesenplan.
- 7.) Im Lande der Lust und fröhlichen Lieder.
- 8.) Bei der Fee im Sonnenglanz.
- 9.) Auf den Trümmern einer begrabenen Welt.
- 10.) In der Musterschule.
- 11.) Über die Kunst des Wildbachs.
- 12.) Einsam im Hag.
- 13.) Seitab, in ein Ziergärtlein.
- 14.) Im Morgenjonnenschein — bergauf.
- 15.) Durch das Felsentor.
- 16.) Heiter im heitern Kreise.
- 17.) In der traulichen Laube.
- 18.) Bei einem Wundermann.
- 19.) Ein kranker Amtsbruder.
- 20.) Stille Betrachtung.
- 21.) Sonntagsmorgen im Alpdorfe.
- 22.) Unter dem Volk der Senner.
- 23.) Lieben oder leben?
- 24.) Der am See und jener auf der Höh'.
- 25.) Gerettet.
- 26.) Gold und Silber.
- 27.) Galatswärts — nach sieben Jahren — von Schule zu Schule.



